Die Namenlosen.

Roman

von

Wilhelm Jensen.

Zweiter Band.

Landesbibliothek

Schwerin i. M.

A. Hildebrand's Verlag.

1873.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber die Insel unabläſſig geht der Wind wie über ein Menſchenherz die Träume. Beide raſten nie, bis die Wellen der Vergänglichkeit, früher oder ſpäter, über beiden zuſammengeſchlagen und nur noch eine graue Steinplatte oder eine aus der Ebbe kaum mehr aufragende Scholle von ihnen Kunde giebt.

Doch man fühlt es dem Winde ſofort an, ob er über das Meer oder über Land, über blühenden Wieſengrund oder vom Polareis herabkommt, und man gewahrt es auf jedem Geſicht ebenſo, ob ſeine Träume über ſonnige Felder oder froſtige Oede dahergekommen. Und die Träume ſind doch noch ſtärker als der Wind. Ob er noch ſo eiſig vom Norden bläſt, er vermag das warme Lächeln, mit dem ein ſüdlicher Hauch nächtlich über das Herz gegangen, nicht zu erſtarren, doch das ſüßeſte Lenzlüftchen wandelt ein freudloſer nächtiger Gaſt in fröſtelnde Melancholie.

Swen Taken wußte nicht mehr, was er geträumt hatte, allein als er sein Fenster öffnete, in welches schon hoch vom Himmel herab das vollste, wärmste Sonnengold fiel, erschien die Luft ihm kühl und unfreundlich. Ein Blick in die Ferne auf den Rasenteppich, der sich zwischen den zerstreuten Hotels ausdehnte und auf dem farbenbunt sich Damen und Herren, erstere zumeist mit aufgelöstem, lang auf den Rücken niederfallendem Haar bewegten, hätte ihn eines Besseren belehren können, aber der Ausdruck seines Gesichts besagte, daß er gar nicht in der Stimmung sei, sich belehren zu lassen. Er sah nach den nahen Dünen hinüber, die fast wie Schnee vom tiefblauen Himmel sich abhoben, und er ärgerte sich über die zahlreichen Menschen, über sein langes Schlafen, über die Sonne, die seine noch verschlafenen Augen blendete, über Alles. Dann ärgerte er sich noch mehr über eine Stimme, die plötzlich dicht unter seinem Fenster sagte:

„Schon aus Morpheus' Armen, gnädiges Fräulein? Hätte nicht zu hoffen gewagt, so früh außerordentliches Glück zu genießen, einzige Rose auf dieser armseligen Insel anzutreffen. Wahrhaftig, Rose kein Vergleich! Sollte nicht glauben, daß ich köstliches Vergnügen gehabt, bis Aurora gekommen, an Ihrer Seite Terpsichore

zu huldigen. Bin wahrhaftig in Zweifel, ob selbst Aurora oder Terpsichore ähnlicher sehen, entscheide mich aber für Aurora, weil Rosenfinger unverkennbar. Haha, verdammt gut von altem Poeten ausgedrückt, muß nicht so blind gewesen sein. Bin überzeugt, würde in einer Viertelstunde zweifeln, ob Bezeichnung als Galathea nicht noch zutreffender wäre, denn täusche mich wohl nicht, daß gnädiges Fräulein erstes Bad zu nehmen gehen? Insel hat immer beneidenswerthen Vorzug, schon von Cypern her; war aber beneidenswerther — meine nicht wegen Göttin der Schönheit — sondern weil damals keine Strandgesetze existirten. Haha —"

Es war ein Lieutenant in kleidsamster Uniform — himmelblau und rosenroth — der es sagte, und das gnädige Fräulein, zu dem er es sagte und das etwas verlegen, stumm mit dem Griff des Sonnenschirms spielend, dreinsah, war Fräulein Aglaja Ehrenberg.

„Ihre Lippen sind jedenfalls nicht armselig wie die Insel heut' Morgen, denn sie beherbergen ja ein ganzes Blumenbeet, Herr von Strauchwisch," antwortete sie dann nach einer Pause.

„Witz", verbesserte er, „bedaure, Gnädigste, daß mein ‚Witz' nicht in Ihrem Gedächtniß haften geblieben. Ist zwar nur eine Hälfte von mir und die schönere

fehlt ihm noch — Haha — wüßte reizende Gärtner-händchen für das Blumenbeet —"

„Zarte Hände," versetzte Fräulein Aglaja, einen nicht unbefriedigten Blick auf die ihrigen hinabwerfend, „fürchte ich, werden sich einer solchen Aufgabe nicht leicht unterziehen, denn wenn die zweite Hälfte auch gefahrlos ist, so steht die erste nicht ohne Grund im Verdacht, desto dornenreicher zu sein, Herr von Strauchwitz."

Das junge Mädchen biß sich dabei auf die Lippen, um seine Lachlust zu bändigen, während der mythologische Lieutenant laut auflachend rief:

„Famos! Noch besserer Witz als meiner — Dornenstrauch! Muß ich meinem Kameraden erzählen, wird sich todtlachen. Sage, wir ergänzen uns, Hälfte und Hälfte, wie schon Plato sagt —"

„Sie und Ihr Kamerad?" fiel Aglaja fragend ein.

„Haha, wieder gut! War trotzdem nicht so platonisch gemeint! Wahrhaftes Witzraketenfeuer, wie armselige Insel wohl noch nicht gehört. Zündnadel vom reinsten —"

„Wasser," ergänzte Aglaja.

Der Lieutenant lachte wieder und die junge Dame

that es ebenfalls. Es war eine farbige Staffage auf der braungrünen Grasnarbe, auf die Swen Taken mit unverhehltem Widerwillen hinuntersah. Nun gesellten sich noch zwei andere Figuren hinzu, Herr Jonathan Ehrenberg und seine Gattin, auf welche die Tochter draußen gewartet hatte.

„Habe die Ehre, Herr Commerzienrath — ergebenster Diener, meine Gnädige," salutirte Herr von Strauchwitz. „Darf mir erlauben, Sie aufmerksam zu machen, geschätzter Herr, daß etwas von der Wand hier am Aermel — militärischer Scharfblick — haha —"

Er schlug graziös mit den Handschuhspitzen den weißen Streifen von Herrn Ehrenberg's Rockärmel; dieser entschuldigte sich, er habe nach dem Hausknecht geläutet, doch derselbe sei nicht gekommen, so daß er genöthigt gewesen, den Rock ungebürstet wieder anzuziehen.

„Glaub's," lachte der Lieutenant. „Leute sind sonst hier nur auf Kopf gefallen, haben aber heut' Morgen ganz verloren, haha! Soll gestern großes Ereigniß für Kartoffelbauer und Ochsenzüchter passirt sein, neuer Bauernvogt — Pardon, heißt hier Landvogt, glaub' ich — angekommen. Albernes Volk hier, immer

geheimnißvoll, als ob Besonderes dahinter wäre! Hab nur davon reden gehört, aber Kerl noch nicht selbst gesehen. Hat freilich, wie mir erzählt, Vorgänger gehabt, die verflucht — ah, bitte die Gnädigste um Entschuldigung, flog mir so heraus, wie an Historie von Einem von ihnen dachte. Ist überhanpt nicht für solche Rosenmuscheln — — habe die Ehre, Herr Commerzienrath — die Ehre, gnädige Frau — die Ehre, gnädiges Fräulein —"

Herr von Strauchwitz machte mit der Hand am Mützenschirm drei untadelhafte Verbeugungen und Herr Ehrenberg mit seiner Gattin, sowie Fräulein Aglaja wandelten je nach ihrer Art würdevoll und graziös auf die Dünen zu. Der Lieutenant gähnte einige Mal und stand an seinem Schleppsäbel häkelnd unentschlossen, ob er langsam hinterdreinklirren solle oder nicht, als um die Ecke des Hauses noch ein Himmelblauer und Rosenrother hervor- und auf ihn zukam.

„Schon zartes Rencontre am frühen Morgen gehabt, Strauchwitz?" sagte er lachend.

„Ja, scheint, habe Eindruck gemacht, Kamerad," antwortete der Gefragte. „Weiß der Teufel, kann's nicht vermeiden —"

„Nun, ich denke, Sie sind auch nicht zum Ver-

meiden hergekommen," versetzte der Andere, „wenigstens sagten Sie mir, als wir herüberfuhren, daß Ihre Verhältnisse es wünschbar machten, daß Sie —"

Herr von Strauchwitz machte „Pst!" und sah sich um. „Bin auch entschlossen, die Sache ist so gut wie abgemacht."

„Ich gratulire, das Fräulein ist ungewöhnlich schön."

„Pah, dumm, Kamerad, dumm."

„Was ist der Alte?"

„Reich wie Pluto." Der mythologische Lieutenant drehte sich gedankenvoll den kleinen Schnurrbart, dann setzte er hinzu: „Handelt, glaube, auch mit Höllenstein und anderm Höllenzeug."

„Und Sie wollen diese Höllentochter wirklich —?"

Herr von Strauchwitz lachte. „Bah, wird auch wohl Scheidewasser auf dem Lager haben. Bürgervolk ist einmal albern genug und will Trauring am Finger sehen. Mache auch Contract mit Clausel wegen Reugeld. Vergesse königlichen Heirathsconsens einzuholen und Sache ist nichtig oder vielmehr richtig. Landvolk ist viel vernünftiger, braucht's nicht so viel Umstände. Habe Mädel hier im Hause gesehen, Kamerad, scheußliches Bauerncostüm, aber Glieder wie Vollblut. Habe erfahren, ist nicht von schlechtem Wurf und noch ein —

hätte beinah' verdammt zweideutiges Wortspiel gemacht. — Haben mich wohl schon verstanden? Wollen einmal auf Sandberg klettern? Man soll Zeit doch nur todtschlagen, bis Tabled'hote servirt ist."

Schleppsäbelklirrend wanderte die farbenprächtige Staffage über den braunen Boden davon.

* * *

Swen Taken's Unmuth hatte sich verringert oder vermehrt, er konnte sich nicht genau Rechenschaft darüber ablegen, jedenfalls hatte derselbe sich verändert. Er legte eben die letzte Hand an seine Toilette, als es klopfte. Der Wirth trat mit einer Verbeugung ein und fragte mit einer Verbeugung, wie sein Gast geschlafen? Er fragte auch, ob es diesem genehm sei, jetzt einen Umzug bewerkstelligen zu lassen, da zwei Zimmer auf der anderen Seite des Hauses frei geworden.

Taken besann sich einen Augenblick, sah zum Fenster hinaus und fand, daß die Aussicht auf die Dünen an dieser Seite schöner und vollständiger sein müsse als an jener. Der Wirth konnte jedoch nicht umhin, dies mit höflicher Entschiedenheit zu verneinen. Im Gegentheil, sie sei drüben sowohl schöner als vollständiger, weil sie hier schräger sei.

Das habe er gemeint, schräger sei sie, und er ziehe das Schrägere vor, lautete die Antwort des Gastes.

Der Wirth machte einen Moment ein verwundertes Gesicht, erklärte dann jedoch auf's bestimmteste, die nämliche Aeußerung bereits einmal von hochgestellter Seite vernommen zu haben, warf ebenfalls einen Blick aus dem Fenster und gab der schrägeren Richtung desselben mit Entschiedenheit auch den Vorzug. Er werde also die Dame nebenan auf die andere Seite hinüberquartieren und das Zimmer sogleich zur Disposition stellen.

Swen Taken's Gedächtniß hatte offenbar in der Nacht gelitten, denn er wiederholte: „Die Dame?" und fragte noch:

„Ist das Zimmer von einer Dame bewohnt?" Doch ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er hinzu, daß er, wenn er dies früher gewußt, überhaupt nicht darauf reflectirt haben würde, sich hier sehr wohl befinde und durchaus nicht wolle, daß eine Dame um seinetwillen beeinträchtigt werde.

Die höfliche Entschiedenheit des Wirthes trat wieder hervor, da derselbe sich genöthigt sah, zu erklären, daß von einer Beeinträchtigung keine Rede sein könne,

insofern, wie er bereits zuvor bemerkt, die zur Disposition stehenden Zimmer das nebenan belegene an Raum und Bequemlichkeit überträfen.

Taken kaute eine Secunde lang an den Nägeln und erwiederte dann eilig: „Sie vergessen den schrägeren Blick.“ Der Wirth erlaubte sich bescheiden einzuwenden, daß es nicht unzweifelhaft sei, ob die Dame gleichfalls dieser feineren Geschmacksrichtung huldige, doch der junge Mann schnitt ihm kurz das Wort ab, indem er kund that, daß er unter keinen Umständen einwilligen werde, ehe er sich nicht selbst davon überzeugt habe, daß die vielbesprochene Dame rücksichtlich der wichtigen Frage über gerade oder schräg verschiedener Meinung mit ihm sei oder nicht.

Damit war diese Sache erledigt und der Hausherr nahm ein Foliobuch, das er unter dem Arme gehalten, schlug es auf und bat seinen Gast höflichst um Eintragung seines geehrten Namens. Er sah diesen dabei an, und dieser sah ihn an. „Muß es sein?“ fragte Taken zaudernd.

Der Wirth verbeugte sich lächelnd und meinte, daß es nicht ihm, sondern dem geehrten Gaste selbst zukomme, darüber zu entscheiden. Wenn derselbe noch nicht geneigt sei, sein Incognito aufzugeben —

„Es ist hier doch keins mehr," murmelte Taken.

„Freilich nicht," stimmte der Wirth zu.

Und der Erstere griff nach der Feder und schrieb mit großer, etwas nachlässiger Schrift: „Swen Taken."

„Wir haben hier sonderbarerweise niemals gewußt, daß Ihr Herr Vater verheirathet gewesen," bemerkte der Hausherr, mit äußerst befriedigtem Blick auf dem Namen verweilend.

Taken erwiederte kurz: „Meine Mutter starb früh—"

„Und er selbst hat auch nie von seinem Herrn Sohn geredet, so daß wir überhaupt nicht ahnen konnten —"

Der junge Mann machte eine ungeduldige Bewegung.

„Auf der Insel hier hätte der Unterricht gefehlt, deshalb zog mein Vater vor, mich in meiner Geburtsstadt —"

„Natürlich, begreife," fiel der Wirth etwas erschreckt ein, „begreife ganz. Es ist ein großer Unterschied, ob — ich meine, was für den Einen gut genug ist, ist's deshalb nicht für den Anderen —"

Es schien, als ob er noch etwas mehr habe sagen wollen, es aber verschluckt habe. Statt dessen fragte Taken:

„Leben noch Verwandte von meinem Vater — ich meine von mir auf der Insel?“

„Von Ihrem Herrn Vater?“

„Ja, oder von mir; wer mit ihm verwandt ist, muß es auch wohl mit mir sein.“

„Daß ich nicht wüßte.“ Der Wirth schüttelte den Kopf, „daß ich nicht wüßte. Wenigstens pflegt man es nicht wohl zur Verwandtschaft zu rechnen und es lieber als nicht vorhanden —“

„Nun, schämen würde ich mich keiner Verwandtschaft, die einen ehrlichen Namen trüge,“ antwortete Taken nachdrücklich. „Ob es Bauern oder Schiffer sind, gilt mir völlig gleich; also wenn Sie Jemanden wissen —?“

Der Wirth lächelte verlegen und wiederholte: „Nein, daß ich wirklich nicht wüßte.“ Er schien im Uebrigen den Zweck seines Kommens vollständig erreicht zu haben und sich nach der Thür zu sehnen, und Swen Taken, durch die Neugier und andererseits Geheimnißkrämerei desselben ermüdet, erleichterte ihm die Erfüllung dieser Sehnsucht, indem er die Feder wieder eintauchte, sich an den Tisch setzte und die Adresse auf den in der Nacht unvollendet gebliebenen Brief schrieb. Er bat den Wirth, denselben auf die

Post befördern zu lassen, und dieser entfernte sich verbeugungsvoll.

* * *

Der Zurückbleibende war mit sich unzufrieden. Er stellte sich ans Fenster, zerrte sich den Schurrbart und murmelte:

„Weshalb antwortete ich nicht einfach: Mein Vater war auch nie verheirathet? Weshalb ausweichen, die Wahrheit nicht brechen, aber biegen? Ist das etwas Anderes als Lüge? Schäme ich mich dessen denn? Oder ist meine Philosophie nur stark genug, es mit Vernunft aufzunehmen, doch nicht mit dem Unverstand, dem Klatsch der Alltäglichkeit?

„Dieser Wirth freilich hätte sich beim Fortgehen nicht verbeugt, wenn er gewußt, daß ich mit meinem Vater nur so verwandt sei, daß man es nicht zur Verwandtschaft zu rechnen pflegt, wie er sagt, und es lieber als nicht vorhanden betrachtet. Und doch — kann ein Kind denn mit seinem Vater mehr oder weniger verwandt sein?“

Swen Taken mußte lachen. „Das Leben ist eine närrische Komödie, doch wahrhaftig wir, die auf dem wechselnden Personenzettel figuriren, machen es dazu.

Ertappe ich mich da nicht jetzt auf der zweiten Narrheit, als müßte ich, um jenes Verschweigen meinem Stolz gegenüber wieder auszugleichen, nun sofort hinunterstürzen, um der ganzen ehrlichen Badegesellschaft schleunigst kund zu thun, ich sei nicht ihrer Art, und sobald die Thür sich hinter mir geschlossen, von Herrn von Strauchwitz ein: ‚Habe gleich gesagt, sieht Kerl Vaterlosigkeit an', zu vernehmen?"

Seine Stirn zog sich plötzlich in Falten. „Herr von Strauchwitz," wiederholte er — „nun meinetwegen mag er mit dem Perlmuttervogel machen, was er will; läßt sie sich in dem himmelblauen Netz fangen, wird er doch schließlich der sein, der an der Nadel zappelt. Aber wenn er mir dem lieben Ding zu nah' kommt —"

Er brach ab und zog sich nachdenklich wieder am Schnurrbart. „Wir sind so daran gewöhnt, uns bei Allem, was wir sagen und thun, selbst zu belügen," schloß er, „daß wir mit uns selbst die allerlächerlichste Komödie spielen. Welches Recht hätte ich, ihn zu verhindern, wenn Maiken es will, zu thun, was mein Vater gethan? Und andererseits fällt es mir im Grunde gar nicht ein —"

Was Swen Taken im Grunde gar nicht einfiel, sprach er nicht aus, sondern er setzte nur lachend hinzu:

„Sonst hätte ich wohl die Zimmer mit der schöneren und vollständigeren Aussicht genommen.“

* * *

Monologe klären im Drama die Situation und im täglichen Leben das Gemüth. Unter Umständen auch noch als Drittes das Wetter, denn der junge Mann fand jetzt plötzlich, daß dies doch nicht so übel sei, nahm seinen Hut und ging. Er machte einige Schritte den Corridor hinunter, drehte wieder um und kehrte nach seinem Zimmer zurück, d. h. er schien dies zu beabsichtigen, verfehlte jedoch mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit die richtige Thür, indem er statt der seinigen diejenige seiner Nachbarin öffnete. Kein Zeuge hätte mehr als ein zufälliges Versehen darin zu gewahren vermocht, da aber überhaupt kein Zeuge vorhanden war, so that der Eindringling etwas, was dem unschuldigen Mißgriff juristisch entschieden den dolosen Stempel der Prämeditation aufdrückte. Er schloß die Thür wieder hinter sich und sah sich in dem Zimmer um.

Die Kammern in Fräulein Aglaja Ehrenberg's Köpfchen mochten sich nicht alle in dem von strenger Ordnungsliebe erforderten Zustande befinden, diese Kammer, in

der sie das Köpfchen die Nacht hindurch zur Ruh' gelegt, that es dagegen offenbar. Sie nahm sich in ihrer Kleinheit wie eine zierliche Chrysalide aus, welcher der bunte Falter eben entschlüpft war, und es ließ sich bei dem Anblick unmöglich an ein häßliches Insect, etwa an eine Kreuzspinne denken. Die Ordnung war überraschend und setzte in Folge dessen auch den unlegitimirten Besucher in Erstaunen. Durch die offenen Fenster kam weiche, glänzende Sonnenluft und obwohl notorisch auf der Insel keine Blumen, welche Duft verbreiten, wuchsen, lag ein solcher über allen Gegenständen des Zimmers.

Es dauerte einige Minuten, ehe Swen Taken sich sagte, daß er, wenn es nur sein Zweck gewesen wäre, das Stübchen in Augenschein zu nehmen, dies leichter und gefahrloser auf dem gestern eingeschlagenen Wege gekonnt hätte. Er wendete deshalb eilig seine Augen in die Ecke, welche die Bewohnerin in der Nacht als den passendsten Platz für das über ihrem Bett entfernte Bild erachtet hatte, aber so genau er sich entsann, daß dies der richtige Winkel sein müsse, es war nicht dort.

Hatte das Mädchen seinen Grimm an demselben noch nicht genug gekühlt, daß die Rachsucht sie im

Morgenlicht zu einer Fortsetzung der nächtlichen Beschäftigung getrieben hatte?

Auch in den anderen drei Ecken fand es sich nicht. Hatte der erwachende Grimm vielleicht sich erst durch die völlige Vernichtung desselben befriedigt gefühlt?

Nein — es war unfraglich indiscret, doch Noth und ein fest auf einen Gegenstand gerichteter Wille blicken auch hinter den Kleidervorhang eines fremden Zimmers — da lag es oder stand es vielmehr an die Wand gelehnt, hinter seidenen und anderen Roben, in deren Nähe die unsichtbaren Blumen offenbar wachsen mußten, da der Duft unmittelbar neben ihnen hervorzuströmen schien. Unverletzt stand es da —

Ein gewisses Mitleid, vielleicht ein gewisser Mangel an Zerstörungssinn mußte über den Zorn die Oberhand gewonnen und diesen bestimmt haben, sich dadurch Genüge thun zu lassen, daß der Gegenstand seiner Abneigung seinem Blick entrückt und zur Unsichtbarkeit verdammt werde.

Der Gedanke hatte allerdings sein Komisches und Swen Taken lächelte. Auch sein Grimm, der ihn in der Nacht plötzlich vom Stuhl herabsteigen ließ, mußte sich gekühlt haben, denn die Verschärfung des Urtheils, die unmerkbar noch über das Bild ausgesprochen worden

war, entlockte ihm, wie gesagt, keinen neuen Laut des Unwillens, sondern nur ein Lächeln. Möglicherweise empfand er eine Befriedigung darüber, daß der Richter sich veranlaßt gefühlt hatte, doch noch einmal Kenntniß von den Acten zu nehmen, wenn auch nur zu dem Behuf, um die Strafe zu verstärken. Daß die Vollstreckerin derselben sich in der Härte ihrer Maßregeln getäuscht hatte und daß es weit angenehmer sei, in einer duftigen, wenn auch lichtlosen Zelle gefangen zu sein, als in einem staubigen Winkel zu liegen, war ihr vermuthlich nicht eingefallen.

Es war überhaupt ein närrischer Einfall, daß einem Bilde, d. h. einem Holzrahmen mit einem Stück Papier darin, das Eine oder das Andere angenehm sein könne. In dem Gedanken lag eine Uebertragung, die ein menschliches Wesen, den Dargestellten selbst an die Stelle des Blattes versetzte — Swen Taken hatte wohl ein Recht, über diese eigenthümliche Verwechslung abermals zu lächeln.

Doch nicht lange, denn nun hielt er das Bild ins volle Sonnenlicht, das durchs Fenster brach. Es flimmerte auf tausend goldenen Stäubchen und goß sich lebenswarm um die gezeichneten Wangen; in die großen Augen, in die leise geöffneten Lippen schien es Bewe-

gung zu rufen. So ward es dem Beschauer, der gedankenverloren darauf blickte, immer täuschender ähnlich. Eine Thräne füllte ihm den Augenwinkel — „mein Vater," murmelte er —

„Nur einen Gruß, nur ein Wort für mich — nur ein Zeichen, daß du jemals meiner gedacht hast —"

Ein Schauer überflog ihn in dem warmen Sonnenglanz.

„Vorbei, für immer vorbei," sagte er dumpf, „niemals —"

Er machte eine Bewegung, als ob er sich mit dem Bilde zur Thür wenden wolle, doch er besann sich und stellte es genau auf den Fleck zurück, wo er es gefunden. Eine nochmalige Urtheilsverschärfung mußte ihm nicht wahrscheinlich sein, denn wenn er auch nicht mehr lächelte, so war der Ausdruck seines Gesichtes, wie er die Kleider wieder sorgsam darüber glättete, doch durchaus nicht von Unruhe erfüllt. Dann verließ er, behutsam erst durch die Spalte der Thür auf den Corridor blickend, das irrthümlich betretene Zimmer und begab sich, die Treppe eilig hinuntersteigend, so daß er Niemandem im Hause begegnete, ins Freie.

* * *

Die Sonne stand fast in ihrer Mittagshöhe und ebenso that es der eigenthümliche Reiz der Insel in der seinigen. Die Lerchen sangen unsichtbar hoch im Blau und die Luft zitterte. Sie that es für das kundige Auge vielleicht etwas zu stark, um lange Dauer ihrer Klarheit zu verheißen, aber die Gegenwart war unbeschreiblich schön. Sie weckte linde, behagliche Empfindung in den Gliedern und die Seele dehnte sich in ihr. Die leise Melancholie, die selbst in der Fülle des Lichtes und der Wärme über der Fläche und der zugleich von Glanz und nebelndem Schleier umwobenen Ferne lag, verstärkte das Gefühl, daß das Leben unsagbar schön sei. Es ließ nicht an den Tod denken, aber wie die graue Kirche von drüben durch den Sonnenduft herüberragte, so lag sein Gedanke heimlich überall unter dem des blühenden Lebens mit verborgen.

„Es ist die Urschrift des großen Palimpsestes, die immer wieder zum Vorschein kommt, so viel Neues die unermüdlich schaffende Natur auch darüber schreibt," sagte Swen Taken, über den weichen Boden hinschlendernd. „Wir kennen den Tod, als ob wir nächtlich von ihm geträumt und der helle Morgen des Lebens ihn uns von den Augen genommen hätte. Doch eine nebelhafte Erinnerung des Traumes ist uns geblieben

und gaukelt mit ihrem Schattenumriß mitten in alles Licht und alle Wärme hinein, daß es uns plötzlich durchfröstelt, denn es mahnt uns, daß der Tag einmal enden und die Nacht mit dem häßlichen Traume wiederkehren wird, um uns nicht mehr zu verlassen."

Der junge Mann drehte seine Augen von dem alten Kirchthurm, den er während seiner Reflexion angeblickt, ab und fügte hinzu:

„Thorheit! Es ist Mittag noch, und eh' das Abendgebet gesprochen wird, muß die Arbeit gethan sein. Das ist aller Philosophie Anfang und Ende — thue immer das Beste, d. h. in diesem Falle, wähle dir die schönste Düne aus."

Er wanderte südwärts am Dünenhange entlang, weiter und weiter. Die breiten Flächen zu seiner Linken wurden völlig menschenlos und die zahllosen Strandvögel, die auf ihnen durch einander liefen, immer zutraulicher. Ihr vielstimmiges Concert füllte die Luft, oft flogen sie kaum vor seinen Füßen mehr auf. Er hatte, ohne es zu wissen, schon die Stätte überschritten, wo noch im Beginn des Jahrhunderts Dorf und Kirche gestanden, ehe der Sand über sie weggegangen, und wie er sich umwandte, lagen die städtischen Gebäude des Badeorts schon kleiner und unkenntlicher hinter ihm,

als die vereinzelten letzten Häuser auf der Südspitze der Insel vor ihm. Nun wandte er sich rechts und erkletterte den Dünenabhang, um ans Meer hinüber zu gelangen. Er hatte geglaubt, über demselben zu stehen, sobald er die Höhe erreicht habe, und sah sich fast unangenehm enttäuscht. Die Dünenkette hatte an der Stelle, wo er sich befand, bereits bedeutend an Breite zugenommen und statt des Meeres dehnte sich ein wegloses, trichterförmiges Thal zu seinen Füßen. Einen Augenblick besann er sich, dann stieg er hinab, oder wollte es vielmehr, denn der tiefe lockre Sand der Halde löste sich unter ihm und glitt haltlos mit ihm nieder, so daß er halb verschüttet in der Tiefe ankam. Er raffte sich munter auf und begann jenseits wieder emporzuklimmen, allein so geschickt er den Versuch anstellte, gelang derselbe erst nach zahlreichen Wiederholungen, da die dürre Flugsandrinde des Kegels, den er zu ersteigen strebte, jedesmal unter dem Fuß nachgab und ihn wieder mit sich zurückriß. Endlich war er glücklicher als Sisyphus gewesen und hatte erhitzt und ermattet die Spitze erreicht; doch auch von hier aus war das Meer noch nicht zu gewahren, sondern nur ein zweites tieferes Sandthal lag vor ihm wie das erste hinter ihm.

„Für alte Knochen oder für Atlasschuhe wäre solche Promenade nicht," lachte er athemschöpfend und sich zur Wiederholung seiner mühsamen Arbeit rüstend. Sie ging diesmal etwas leichter von Statten, denn er brauchte nicht wieder bergauf zu klettern, sondern fand eine Querschlucht, die sich zwischen den Hügeln durchwand und sich nach einigen solcher Windungen auf das erstrebte Meer zu öffnete.

Da lag es, unermeßlich, tiefblau. Der Wind pfiff und die Brandung rohrte. In die Augen des Ueberraschten flog der feine, wandernde Sand, der, selbst an stillen Tagen Korn auf Korn legend, im Gange der Zeit die Dünen fortbewegt und über Feld und Wiese, Häuser und Menschenerinnerung wegschreitet. Nichts als Weiß und Blau. Blau der Himmel und das Meer, weiß der glatte, feste Vorstrand, die unablässige, immer gleiche Brandung auf etwa Kanonenschußweite vom Ufer, weiß in weiter Ferne dahinter ziehende Segel. Sie kommen und nähern sich und gehen an einander vorbei nach Süd und Nord, wieder ein Bild des Lebens, diesmal in freudige, glänzende Farben gemalt und doch seine Melancholie nicht verdeckend.

Nein, vielleicht der schwermüthigste Anblick von allen, in seiner ungeheuren, erdrückenden Einförmigkeit und

Einsamkeit für den geschaffen, der drüben unter der alten Kirche lag. Aber nicht für den lebenden Swen Taken, der ihm entrinnen wollte, der nach Freudigkeit des Lebens strebte und den die Kreuzspinne doch immer wieder in ihre Maschen zog. Er sah das Meer zum ersten Mal, aber der Anblick durchschauderte ihn, daß er dunkel empfand, es sei nicht sein Freund. Hier mußte die Spinne Recht, ewig Recht behalten, denn der Schmetterling, der sich hierher verirrte, ward vom Wind auf den Boden gedrückt und im Sand begraben.

Die heiteren Berge seiner Heimath stiegen vor Taken's Seele auf, wie er am Strande hinabschritt. Wohl winkte auch von ihren höchsten Kuppen Oede und glänzende Erstarrung, das Ende alles Daseins, ins Leben herunter. Doch auf den blühenden Almen der Mitte lag windlos sonniger Mittagsstrahl, freudiger Klang und Duft erfüllte die Lüfte, farbenglühend und sommerfroh wogten und wiegten sich zahllose Falter auf den Blüthen —

Hier klirrte nichts als Muscheln und Gestein um den Fuß. Die Welle kam und brachte sie, und sie kam und riß sie wieder zurück. Es war ein Spiel, wie die Kreuzspinne es mit allen Dingen des Lebens trieb, und wie Swen Taken das Auge scharf darauf hinrichtete,

erkannte er sie auch. Das Meer war selbst eine Kreuzspinne, eine von den vielen, die an den Wegen des Lebens lauern.

Da lag es und dehnte sich an den Horizont und webte und webte unabläßig seine Wellenmaschen, um Alles zu fangen und zu verschlucken, was sich hineinwagte. Die Sehnsucht, welche es in die Weite trieb, die Liebe, die es zur Liebe zog, die Hoffnung, die eine bessere Welt zu finden wähnte und die Heimath verließ. Jugend und Alter, Glück und Leid, Tausende und Millionen, sie alle hatten sich schon in das trügerische Netz verstrickt, das sie in die Tiefe, an den Sitz der rastlosen Spinnerin hinuntergezogen. Hohnlachend nur warf hier und da die Welle solch' ein Ding aus sich heraus wie die Spinne einen Insectenflügel aus ihrem Gewebe.

Solch' ein Ding, wie das, an das Swen Taken mit dem Fuß stieß, das seine Hand aufhob. Es war nichts als ein Stück Brett, mit Tang umflochten, feucht vom tieferen Ufersand, in dem es vergraben gelegen, daß nur eine Ecke hervorsah. Ein schmales, etwas concaves Brettchen, das vermuthlich einmal einem Eimer angehört hatte und mit blauer Farbe überzogen gewesen, jetzt verwaschen vom Wasser und verrieben

vom Sand, fast farblos, nur mehr von einem bläulichen Schimmer angehaucht. Der Finder betrachtete es mit schmerzlicher Empfindung. „Das ist solch' ein Insectenflügel," murmelte er, „wer sagt heut' von ihm, wem er angehörte, wohin er zu flattern gedachte, als ihm die Sonne noch schien?"

Er wollte das Stück Holz wieder fortwerfen, als es sich ihm in den Fingern drehte und auf der Rückseite einen schwarzen verkohlten Strich zeigte. Es waren eingebrannte Buchstaben, in denen feuchter Sand saß. Taken rieb ihn fort und las: „Felicitas."

Einen Augenblick sah er stumm befremdet darauf. „Du willst Antwort auf meine Frage geben?" sagte er, „und dich über meine Klugheit lustig machen, vorschnelles Ding?" Er lachte bitter auf — „Narr, meinst du, daß die uralte Spinne sich so leicht tödten läßt? Antwort? Ist das eine Antwort, daß ein Schiff „Felicitas" hieß und daß die große Wasserspinne es trotzdem fing und höhnisch den todten Namen hier in den Sand verscharrte? Gieb mir Antwort von Fleisch und Blut! Antwort, wo du den lebendigen Schmetterling ließest, der übers Meer flattern wollte und in den Maschen zappelte, bis es ihm den Odem erstickte, der uns eine Weile vom Tropfen und vom Stein unterscheidet. Wenn du das

vermagst, will ich aus einem Stücke Holz Hoffnung schöpfen, wie man mit dir einst Wasser geschöpft hat, und aus deinen Fasern ein frohlockendes Haus für die Lebensfreude in den Himmel hineinbauen —"

„Siehst du, du schweigst, und deine Weisheit ist schon zu Ende —"

Der Wind pfiff, die Brandung rohrte, ein grauer Schleier zog um den Horizont. Es schüttelte Swen Taken plötzlich mit kaltem Schauer, ihm war, als rollten die langen Wellen vorwärts, um nach ihm zu greifen, und er sprang besinnungslos an der Stelle, an der er sich befand, in die Düne hinein, fort durch die Schlucht, bis an die Knie in den tiefen Sand, doch mit fieberhafter Kraft weiter und weiter. Erst mitten unter den öden Halden hielt er erschöpft inne. Keine Regung rund um ihn her, als das Rieseln des Sandes, nur über ihm jagten in hoher Luft kreischende Möven. Ihm kam der Gedanke, wenn die Kraft, weiter zu gehen, ihn verließe, daß er sich auf den Boden legen müßte, und ein Sturm bräche aus der Nacht und häufte langsam den Sand über ihn. Und er verfolgte den Gedanken, wie die Düne über ihn fortwandern würde und eines Tages würden Menschen ihn finden, an welche die Kreuzspinne jetzt noch nicht dachte, und

für die sie doch schon ihr großes Netz mitwebte, und sie würden das kleine Brett mit dem Namen darauf in seiner Tasche finden und beide zusammen einscharren, als das Einzige, was von einer unbekannten „Felicitas" ans Ufer gekommen. Vielleicht würde dann ein Narr sich wieder solche Fragen vorlegen, und der Wind würde noch immer pfeifen und die Brandung rohren — —

Swen Taken sprang hastig vom Boden, auf den er sich einen Moment niedergelassen, auf. Er fühlte noch alle Kraft des Lebens gegen den lauernden Feind in sich und gebrauchte sie. Mit den Schatten, welche die über die Sonne jetzt sich drängenden Wolken herabwarfen, flog er durch die breite Dünenkette, bis er vom letzten Abhang wieder westwärts hinunterstürmte. Die Hast hatte sein Blut erregt und er setzte auch auf dem Rasenboden seinen Lauf fort. Er war unfern von den vereinzelten Häusern im Süden aus der Düne hervorgekommen und stand zweifelhaft, ob er dort einkehren und den Hunger, der sich nachdrücklich bei ihm zu melden begann, zu befriedigen versuchen sollte; doch sein Blick fiel zugleich in der Ferne vor ihm, seitab von der Richtung nach dem Badeort, auf eine dunkle Erhöhung, in der er, sich mit Sicherheit orientirend, die Landvogtei erkannte, und eh' er sich klar geworden,

was er eigentlich beabsichtige, hatte er einem unwillkürlichen Impuls nachgegeben und befand sich auf dem Wege dorthin, d. h. eine ziemliche Weile, so lange er das tiefeinschneidende Wattenmeer noch zur Rechten behielt, auf dem Wege zum Badeort, dann verließ er diesen und eilte pfadlos quer über die Fläche auf sein Ziel zu. Es schien im Anfang, als ob er es erreichen werde, doch plötzlich dehnten sich breite Gräben dazwischen, die er mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit übersprang, bis einer derselben solche Dimensionen zeigte, daß ein Hinüberkommen unmöglich ward. Unmuthig stand Taken von seinem Vorhaben ab, denn es stellte sich heraus, daß er auf demselben Wege oder vielmehr in der Richtung sich zurückwenden mußte, die er eingeschlagen. Der Wind war nach Norden herumgesprungen, so daß er ihm jetzt gerade ins Gesicht stand. Er erschwerte das Vorwärtskommen beträchtlich und füllte die Luft mit Sand. Der Himmel hatte sich grau übersponnen, nur eine gelbweiße Tonsur verrieth noch die Stelle der Sonne. Es war rauh und frostig, binnen wenig Minuten hatte der freundliche Sommertag sich in einen unwirthlichen Herbstabend verwandelt. Es regnete nicht und sah auch nicht darnach aus, doch ein Herunterströmen aus dichten Wol-

ken wäre weit weniger melancholisch gewesen, als dieses Bleidach, welches sich vom ganzen Himmel herabsenkte, das physisch, wie ein nordischer Atlas, die langgedehnte Dünenkette zu tragen schien, und das ebenso der Seele eine Last bleierner Schwermuth aufzubürden suchte.

Taken hielt in immer kleiner werdenden Pausen inne, um Athem zu holen. Er fühlte, daß gegen den unabläßigen Wind auch seine starke Kraft jetzt allerdings zu schwinden begann. Derselbe war nicht warm und nicht kalt, nur ein stäter ermattender Widerstand, der die Knochen zermürbte und den einzigen Wunsch aufkommen ließ, einige Minuten Deckung gegen ihn und friedliche Stille damit zu gewinnen.

„Eine trostlose Erdscholle," murmelte der junge Mann, sich nach einer solchen Deckung umblickend. „Mich wundert nur, daß sich noch leidlich vernünftige Menschen hier finden und daß die ganze Insel nicht ein großes Tollhaus ist. Nach einem Vierteljahr, das ich hier hätte leben müssen, wäre ich ins Wasser gesprungen oder verrückt. Freilich, wenn Jemand unter diesem Himmel geboren und groß geworden —"

Sein Blick fiel auf die alte Kirche drüben, um die es nebelhaft zu wogen begann — „und wenn, wie wir zu sagen pflegen, der Himmel zugleich heißes Blut

in ihn gelegt, das rebellisch gegen die heimathlichen Nebel aufsiedet, da ist's kein Wunder, wenn ein seltsames Ding und ein höhnisches Schicksal daraus wird," ergänzte er. „Und ich begreife, daß der, welchem der Sturm des Lebens oder des eignen Herzens, was gemeiniglich dasselbe ist, so unaufhörlich entgegensteht, zuletzt keinen anderen Wunsch mehr hat, als sich gegen den Wind zu decken und Stille und Ruhe zu finden, sei's wo und wie es sei. Denn er macht müde, sehr müde auf die Länge."

Es hatte den Sprecher so müde gemacht, daß derselbe, obwohl er jetzt kaum zehn Minuten mehr von seinem Gasthaus entfernt war, sein Auge nach irgend einem Gegenstand über die Fläche umherschweifen ließ, um für einige Momente hinter ihm Schutz zu entdecken. Die Nebel kamen von allen Seiten heran und trübten mehr und mehr den Blick — plötzlich machte Taken eine schnelle Bewegung linksab, auf einen Erdwall zu, der sich in einiger Entfernung von der Düne, etwa fünf Fuß hoch von dem ebenen Rasenboden erhob. Wie er näher kam, gewahrte er, daß es kein einzelner Wall, sondern ein kleines, vierseitig umschlossenes, parallelogrammatisches Castell sei, das eine Hürde für Schafe vielleicht bei plötzlich eintreten-

der schlechter Witterung zu sein schien. Der Wall war dicht mit rothblühendem Haidekraut bewachsen, dessen Glöckchen der Wind wie mit tausend Händen durch einander rüttelte und warf; doch hinter ihm mußte der gewünschte Schutz und Stille sein und Swen Taken schwang sich mit einem kräftigen Sprunge empor, in die Ericastauden hinein.

* * *

Ja, es war eine Hürde, was der Wall umgab; ja Schutz und Stille war hinter ihm. Eine Hürde, die auch gegen die schlechteste von allen Witterungen diesen Schutz verlieh; eine so absolute Stille, daß kein Wind und wäre er der böseste gewesen, sie mehr zu stören vermochte.

Es ist wohl Jedem schon geschehen, daß er einmal einen Anlauf genommen, um irgend wohin einen Sprung zu thun, und daß er im letzten Moment noch plötzlich zurückstutzte und unter mühvoller Anwendung retrograder Kraft innehielt — auch bei verunglückenden geistigen Anläufen ist dies manchmal der Fall — weil er erschreckt gewahrt, daß er im Begriff gestanden, in ein Blumenbeet oder auf eine Sumpfdecke, in Glasscherben oder auf Kinderköpfe zu springen. Es

hat etwas Komisches, einen Menschen in der Lage balanciren zu sehen, selbst wenn er sich mit Geschicklichkeit am eignen Zügel parirt, und komisch war es demgemäß auch, wie Swen Taken, der den Erdwall kaum mit dem Fuß zu berühren, sondern sofort auf der anderen Seite wieder hinabzuspringen gedachte, droben gleich einem scheustutzenden Pferde die Knie zurückstemmte und mit den Händen mechanisch nach einem nicht vorhandenen Halt um sich griff.

Es war nichts von allem oben Angeführten, das sein Fuß getroffen hätte, und es hatte doch von Allem etwas. Von Blumenbeeten die regelmäßige von Gärtnerhand gebildete Form, und eine Decke über einem Sumpf war es, dessen Abgrundstiefe noch kein Blick und kein Maßloth ergründet. Auch mit zerbrochenen, in tausend Stücke zersplitterten Scherben hatte es wohl Aehnlichkeit und vielleicht waren es auch Kinderköpfe — jedenfalls Köpfe von Kindern der Erde ---

Stumm sah Swen Taken vor sich hinunter — auf Gräber und auf Kreuze.

Es war eine ganz kleine Hürde gegen die schlechte Witterung des Lebens, die der viereckige, nach Norden zu mit einer schmalen Eingangspforte versehene Haidewall umschloß. Ein Weg ging durch die Mitte und

rechts und links von ihm lagen etwa zwanzig jener sieben bis acht Fuß langen Blumenbeete, welche die christliche Theologie und die philosophische Teleologie als Beherberger eines im Himmel aufkeimenden Samens betrachtet. Hart neben einander in gerader Reihe, jedes dem andern völlig gleich, mit Haidekraut überröthet, das der Wind darüber geweht, und aus diesem hervorragend auf jedem das nämliche kleine, schwarze Kreuz.

Die Hürde war beinahe voll. Nur rechts unten in der Ecke war noch Raum für ein letztes Ericabeet.

Taken blickte noch immer stumm hinab. Es war unverkennbar ein Friedhof, in dessen Gräber er fast hineingesprungen wäre, doch ein räthselhafter in seiner Kleinheit, seiner Art. Für das Dorf, das den Badeort bildete, erschien er offenbar zu gering. Wozu lag er hier auf der öden Haide? Warum waren seine Insassen nicht denen des großen Gesteingartens drüben unter der alten Kirche zugesellt?

Todte geben keine Antwort und ihre Gräber auch nicht. Es ist ihr Privileg, das sie seit Jahrtausenden eifersüchtig hüten. Nicht einmal so viel Antwort, wie das bläuliche Stück Holz seinem Finder vorher ertheilt. Es sagte wenigstens, daß es einer „Felicitas" angehört

— diese Hürde schwieg auch von dem Glück oder Unglück seiner Bewohner, die hier zusammengetrieben. Nur der Wind brach die Halme auf den Beeten wirbelnd aus einander und läutete in den rothen Glöckchen.

Swen Taken hatte vergessen, weshalb er hierher gekommen. Jetzt entsann er sich dessen und richtete den Blick dorthin, wo der Wall Schutz vor dem Sturm, der sich immer mehr steigerte, gewähren mußte.

Da — wollte eins der räthselhaften Gräber doch Antwort auf seine Frage ertheilen, wie zuvor das Stückchen Holz es gethan?

In dem Winkel droben an der Pforte, auf dem Taken's Auge haftete, regte sich etwas. Es war ein menschliches Wesen, doch zur Hälfte vom tiefen Haidekraut, in das es zurückgebogen lag, unkenntlich gemacht. Erst als Taken, der vom Wall herabgestiegen, am Innenrand der Gräber darauf zuschritt, auf wenige Schritt herankam, unterschied er deutlich die Gestalt. Es war ein Mittelding zwischen einem jungen Manne und einem hochgewachsenen Knaben, den übrigen Burschen der Insel gleich gekleidet; ein noch völlig bartloses Gesicht, dessen langes, glänzendes braunes Kopfhaar, wie es sich auf die rothen Ericaglocken legte, den Herannahenden unwillkürlich an einen sich über blühendem

Strauch wiegenden Perlmutterfalter erinnerte. Nun vernahm der Inhaber desselben die Schritte vor sich und hob den Kopf, aus dessen unerwartet feinen Zügen dem Beschauer ein Paar große ruhige Augen wie stilles Meeresblau entgegensahen.

Es erging Swen Taken, seitdem er die Insel betreten, seltsam. Er hatte offenbar Visionen, die wie ein plötzlicher Blitz aus dem Dunkel kamen und wieder in Nacht zurückschwanden. Aber es war genau dasselbe, wie am Abend zuvor mit dem Bilde, das er von Maiken gezeichnet. Nicht als ob das Gesicht vor ihm mit jenem Aehnlichkeit gehabt hätte, doch in seinen, vielleicht nur dem geübten Auge des Malers auffälligen Linien mußte es einem andern gleichen, das Swen Taken einmal gesehen — es zwang ihn darüber nachzudenken, allein wie er auch nachsann, er wußte nicht, wann noch wo! Dann war auch das Ganze mit einem Schlage wieder vorüber, und er begriff selbst nicht mehr, was er gemeint.

Der junge Mensch hatte sich sitzend aufgerichtet und blickte den Ankömmling ruhig an. Dieser fühlte sich fast verlegen vor den stillen Augen, deren Umgebung er eine Weile mit stumm verwunderter Prüfung betrachtet hatte, und fragte jetzt hastig:

„Kannst du mir sagen, was dies bedeutet? Wer liegt hier begraben?"

Der Angeredete schüttelte sein langes Haar und versetzte: „Das weiß Niemand."

Es waren nur drei einfache Worte, welche die Erwiederung enthielt, doch die Art, wie sie gesagt wurden, war so eigenthümlich und die Sprache selbst so von der Mundart der Insel abweichend, daß Taken verwirrt an seinen Hut faßte und mit einer halb entschuldigenden Verbeugung entgegnete:

„Verzeihen Sie — ich befand mich im Irrthum — ich glaubte —"

Warum wollen Sie mich nicht Du nennen, wie Alle es auf der Insel thun?" fragte der junge Mensch, der Taken jetzt plötzlich wieder wie ein Knabe erschien. „Glauben Sie, daß es ein Irrthum sei, wenn die Menschen sich so anreden?"

Es kam so sicher bei aller Bescheidenheit von den jungen Lippen, daß Taken's Verwirrung immer mehr wuchs. „Ich weiß nicht —" erwiederte er, „ich hielt Sie — dich — für einen Knaben und sehe jetzt erst — aber wenn du es so willst — wer bist du und wie heißt du?"

Der Knabe lächelte, doch seine Augen sahen dem

Sprecher zugleich freundlich und aufmerksam ins Gesicht. „Wer ich bin," versetzte er, „und wie ich heiße, weiß nur der, über den der Wind geht."

Nun schoß es Taken plötzlich durchs Gedächtniß. „Dann weiß auch ich es," rief er, „du heißt Swen!"

„Ich habe Sie noch nie gesehen, woher wissen Sie das?" fragte der Knabe.

„Von Maiken, sie hat mir von dir gesagt."

Swen's große Augen glänzten einen Moment auf, dann hefteten sie sich unruhig auf das Gesicht des Fremden, als wollten sie ihm in die Tiefe hinabsehen. Taken stand befangen vor dem langen, antwortlosen Blick des sonderbaren jungen Wesens, der ihn nicht losließ; allein allmälig glättete die Unruhe darin sich aus und ward zu einem freudigen zitternden Strahl und Swen sagte leise mit bebender Stimme:

„Ueber Ihren Vater geht auch der Wind, darum hat Maiken es Ihnen gesagt."

Seine auffällig kleine Hand deutete dabei über den Haidewall in die Richtung der alten, dicht umnebelten Kirche. Swen Taken vermochte nichts, als stumm zu nicken. Ihm wurde seltsam zu Muth; es war ihm diesmal, als ob nicht ein lebendes Wesen, sondern als ob das Haidekraut, der Wind, das Meer, die ganze todte

Natur ihn erkannt hätte, sie alle, welche die letzten Freunde seines Vaters gewesen, und als ob sie es ihm mit tausend Stimmen zuriefen: „Du trägst es Allen lesbar an der Stirn, du bist sein Sohn!“

Nein — wie er die Stirn hob, es war nicht der Wind, der es gebraust hatte und die Brandung hinter der Düne rohrte es nicht; es war nur ein schmächtiger, seltsam blickender und redender Knabe, daß es Taken durch den Sinn schoß —

„Ich weiß, was Sie denken,“ sagte dieser Knabe lächelnd dazwischen.

Der Maler machte eine verneinende Bewegung mit dem Kopf, die sowohl den Worten als seinen eigenen Gedanken gelten konnte, doch Swen fuhr fort:

„Sie denken, daß es am klügsten sei, sich fortzumachen, weil Sie fürchten, daß es hier nicht ganz so sei, wie die Menschen es für gut halten.“

Er legte die Hand dabei an seine Stirn, Taken erröthete und sagte verlegen: „Nein, ich dachte —“

„Warum sollten Sie es nicht denken, wie die Uebrigen? Es ist nur der Unterschied, daß es mir bei jenen gleichgültig ist —“

Und weshalb bei mir nicht?“ fiel der Andere, über die Ablenkung erfreut, ein.

Der Knabe schwieg, man empfand, daß er jetzt etwas verschwieg. „Ich weiß es nicht, es kommt Einem wohl so," versetzte er dann langsam.

Der Maler verwendete zum ersten Mal wieder die Augen von seinem Gesicht und blickte umher. „Du bist viel hier, Swen?" sagte er, „fürchtest du dich hier nicht?"

„Wovor?"

„Vor den Todten. Ich fragte dich schon vorhin, wer hier begraben liegt, und du sagtest, das wisse Niemand. Was heißt das?"

Die großen Augen des Knaben wanderten über die Gräber, als suchten sie etwas. „Es weiß es auch Niemand," wiederholte er. „Sie kommen von den Ländern, wo die Sonne untergeht, aber sie sagen es Keinem, woher. Nur die Wellen wissen es und der Wind, und das Haidekraut über ihnen, denn es kommt aus der Erde, die es auch weiß. Sonst Niemand."

Ein Gedanke erhellte Taken's Verständniß. „Werden hier die Ertrunkenen begraben, die das Meer auswirft?"

Swen nickte. „Die Namenlosen."

„So liegt auch dein Vater hier begraben und deshalb fand ich dich. Wo ist sein Grab?"

„Ich weiß es nicht."

„Du weißt es nicht?“ antwortete Taken befremdet. „Ist er denn deinen Gedanken so fremd, daß du dich nie darnach erkundigt hast?“

Es war ein seltsames Lächeln, das über das Knabengesicht flog. „Wer weiß es?“ sagte er. „Er gehört zu ihnen, zu den Namenlosen, und der Wind weiß es, der über ihn geht, sonst Niemand. Er kam von irgendwoher und er liegt hier irgendwo — da — oder dort — oder hier — die Erde ist sein Grab, es ist überall, wo ich bin. Er hatte einen Namen, doch die Erde liegt zu schwer darüber und er kann nicht mehr herauf; aber wo das Haidekraut heraufwächst, steht er geschrieben, nur versteht ihn Niemand mehr. Und eine Stimme hatte er, die im Sturm und in der Brandung verklang, und ein weißes Gesicht, das der Himmel sah, als sie ihn hier eingescharrt. Die höre ich in Wind und Wellen, und das sehe ich, wohin die Sonne scheint.“

Es überlief Swen Taken seltsam. Ihm war es wieder, als ob nicht menschliche Lippen, sondern als ob die flüsternde Haide, das Meer, der Wind selbst ihm ihre ewige Sehnsucht nach der Lösung des unbekannten Räthsels ihres Ursprungs in die Seele gerauscht hätten. Seiner eigenen Sehnsucht, die ihn zu dem Grabe drüben unter der alten Kirche gezogen, war es so ähnlich und

doch wieder so fremd, er wußte nicht, worin es lag. Der Knabe aber fügte leiser in geheimnißvollem Tone hinzu:

„Doch das sieht und hört Niemand als ich allein; nur wer selbst zu ihnen gehört, kann es."

„Armer Knabe," rief Taken schmerzlich, „du selbst bist einer von den Namenlosen, ich weiß es; der Tod hat noch, ohne es mehr zu wissen, dein Leben beschützt und dich ans Ufer getragen. Doch auch das ist gleichgültig, es ist nur einmal eine neue Variante der alten höhnischen Melodie, die der Wind pfeift. Dir fehlt nur ein Name auch für das, von wo du gekommen, während der Begriff dafür uns allen fehlt. Du bist nur einer von den Unglücklichen mehr, die empfinden, daß sie da sind, ohne zu begreifen, warum."

Swen hatte den Sprecher aufmerksam angesehen und schüttelte langsam den Kopf. „Unglücklich?" sagte er, „ich bin sehr glücklich, glücklicher als alle Menschen, die ich kenne. Warum sollte ich es nicht sein?"

„Weil du auch zu denen gehörst, die sich mit ewigen Fragen quälen; weil du nicht ohne Bewußtsein lebst und darüber nachdenkst, wozu?"

Swen's ruhige Augen blickten verwundert drein. „Ich verstehe Sie nicht mehr. „Ist es denn darum weniger

gut, zu leben? Die Welt ist so schön, es ist Alles so schön, was um uns ist. Ist die Sonne nicht warm, wie wir selbst, und ziehen die Wolken nicht am Himmel, wie unsere Gedanken? Die Haide blüht für mich, warum hätte ich sonst Augen, sie zu sehen? Man sagt, das Wasser sei todt und der Wind sei nichts, aber wenn sie es wären, könnten sie mich denn froh und traurig machen? Und nicht mich allein, sondern Alles, was lebt, den Vogel über mir und den Käfer im Sand —"

„Aber du wirst sterben, Swen, Alles, was lebt, wird sterben."

Der Knabe hob fast ungestüm den Kopf. „Nein, nichts wird sterben, ich auch nicht; so wenig wie das Meer todt nnd der Wind ein Nichts ist. Wenn der Winter kommt, verwelkt die Haideblume, und mit dem Frühling ist sie wieder da. Die Leute meinen, es sind neue, doch ich weiß es, so lang' ich lebe, es sind dieselben. Und die Vögel ziehen im Herbst, und der Sommer bringt sie wieder, immer andere und immer dieselben. Wie lange kenn' ich sie — haben sie sich je verändert? Sie sind wie die Sonne und so ist auch das Leben. Es stirbt nie, denn das Leben ist die Freude an Allem was uns blüht und rauscht und singt, und Beides ist ewig."

Swen Taken stand betroffen vor dem einfachen Pantheismus, der gleich einer wilden Blume von der Natur in Menschengestalt aus dem Boden der Insel hervorgerufen worden war und sich Eins und unzertrennlich mit Allem fühlte, was ihn umgab. Ohne klassischen Unterricht und Hülfswissenschaften, ohne Kenntniß philosophischer Systeme wild heraufgewachsen im Gemüth eines Knaben ohne Namen, ohne Verbindung mit der Menschheit, nur dem Winde verwandt, der ihm das Geheimniß des Lebens rauschte, und dem Meere, das es ihm rollte. Der das Leben verstand und sich doch an ihm freute, wie die Blume, wie der Schmetterling, die Lerche. Nicht weil er sich jenen gleich vergänglich, sondern weil er sich als einen Theil von ihnen fühlte, in ihnen mitlebte und sein Dasein als ein Glied ihrer unvergänglichen Kette empfand. Die einfache Sprache redete er, die seit unermeßlichen Tagen alle Natur geredet hat und immerdar fortreden wird, daß es schön sei zu leben, daß Alles in ewigem Wandel vergeht und neu ersteht, nur Eins nicht, das unwandelbar bleibt und wie der Geist über dem Wasser schwebt, die Freude am Leben, die der Geist des Lebens selbst und seine Unsterblichkeit ist.

Die Nebel ballten sich dichter um den melancho-

lischen Todtenhof, der Wind pfiff in mißlautenden Tönen, dumpf und schwer über die Düne dröhnte die Brandung. Vor Swen Taken's Augen aber lag plötzlich Alles wie von einem süßen, warmen Sonnenlicht aus unendlich fernen Kindertagen beglänzt. Zu Blumenbeeten wurden vor seinem Blick die stillen Gräber, darauf die rothen Haideglocken die Freudigkeit des Lebens fortblühten, die sich nicht unter kalter Erde ersticken ließ, darauf tausendfarbige Falter sie fortwiegten. Sein Ohr vernahm Lerchenjubel über sich in den düsteren Lüften — auf allen Sinneswegen drang ein Strahl, ein Klang, ein Duft unsterblicher Lebensfreude in seine Seele.

Und instinctiv hob er plötzlich den Stock, den er in der Hand trug, und schlug heftig-hastig mit ihm nach einer Staude vor seinen Füßen, an deren schwanker Spitze eine große, plumpleibige Kreuzspinne emporkroch. Er traf sie nicht und holte abermals aus, doch Swen fiel ihm in den Arm und hielt ihn zurück.

„Warum?" sagte der Knabe bittend, „freut sie sich nicht auch des Lebens?"

„Es ist ein garstiges, boshaftes Thier — laß mich!" rief Taken in sonderbarer Ekstase.

Allein Swen bückte sich hurtig, ergriff die Spinne und warf sie weit fort zur Seite. „Schlagen Sie

mich," sagte er sanft, „ich kann es Ihnen verzeihen; aber wenn Sie das Thier ohne Grund getödtet hätten, würden Sie es umsonst bereuen, denn alle Andern und Sie selbst könnten es sich nicht vergeben."

* * *

Es waren wohl Stunden vergangen, seitdem Taken neben Swen, gegen den pfeifenden Wind hinter den Wall gekauert, gesessen, und er wußte die Lebensgeschichte des Knaben wie seine eigene. Sie war an ungewöhnlichen Vorgängen und Schicksalen, seit dem Tage, an dem man ihn am Strande neben seinem todten Vater — daß er dies sei, ließ die Aehnlichkeit erkennen — gefunden, arm, ja völlig leer. Ein Tag ging wie der andere, und so gingen die Jahre, waren sechzehn Jahre seitdem gegangen. Nichts, gar nichts deutete darauf hin, von wo das junge Leben gekommen. Das Schiff, auf dem es sich befunden haben mußte, war, ohne vorher von einem Auge erblickt zu werden, in sturmesdunkler Nacht gesunken, Niemand wußte wann und wo, und das Meer hatte kein anderes Ueberbleibsel ans Land geworfen. Swen selbst erinnerte sich dessen nicht mehr; er hatte es von jeher wie das Schicksal eines Fremden vernommen, und es lag im Nebel hinter ihm, als wär'

es einem Andern geschehen. Den Vater hatte man nach dem Brauch der Insel hier an der Seite der vor ihm namenlos ans Ufer Geschwemmten begraben; manch' Andrer war seitdem nach ihm gekommen und Niemand wußte mehr, welches Kreuz sein Grab bezeichnete. Niemand hatte auch ein Interesse daran — daß eines Tages das Kind, welches die Welle in sonderbar gütiger Laune lebend mit ihm herangeschaukelt, es haben könnte, dachte keiner der Inselbewohner, und wenn einer es gethan hätte, so hätten sie muthmaßlich darüber gelacht.

Und doch wuchs aus dem Haidekraut des namenlosen Grabes dem namenlosen Knaben die seltsame Blume der Sehnsucht herauf. Im Winde lebend flüsterte sie mit tausend Zungen, die Niemand auf der Insel verstand als der Eine. Aus ihrem Kelche stiegen Träume, stiegen Gedanken, die mit schlichten Händen die große Welt umfaßten, von welcher der Knabe nichts wußte als was manchmal, bunt mit Sinn und Unsinn gemischt, von der rauhen Lippe eines heimkehrenden Seefahrers fiel. Doch jedes dieser Worte mehrte die Sehnsucht des einsamen Knaben, der von Allem losgelöst, an Nichts im besonderen hängend, dunkel zuerst, doch allmälig deutlicher sich eins mit dem Ganzen, mit dem Leben selbst empfand. Als seine Gedanken den Boden,

auf dem er lebte, und die Dinge, die ihn darauf umgaben, in sich aufgenommen und sich dargestellt, als er den Himmel und den Horizont, der ringsum seinen Theil der Welt abschloß, nicht mehr mit den eigenen Augen zu durchdringen vermochte, da suchte er nach Fremdem, um sich ein Bild der großen Welt jenseits des Wassers zu gestalten. Er hatte früher denken gelernt als lesen und schreiben; viel mehr als die letzteren beiden Dinge vermochte ihm die Dorfschule nicht zu geben. Auch die ganze Insel war nicht im Stande, ihm viel zu bieten, woran er die erstere seiner beiden erlernten Wissenschaft bethätigen konnte, doch der Drang, der in ihm erwacht war, trieb ihn, mit unermüdlichem Eifer zu suchen. So ging er von Haus zu Haus und fand Manches, auf das die Besitzer keinen Werth legten und das auch für Andere keinerlei Werth besaß. Er aber trug es wie ein Hamster heim, ob es abgerissene Blätter eines Buchs, ob es verirrte Zeitungsblätter waren, die für die ganze übrige Welt nichts als Maculatur gewesen wären, seltsame Dinge, wie der gleichmäßige Wind der Tage sie auch über den entlegensten Winkel der Erde allmälig verstreut, daß man sich drob wundert, wenn man sie einmal von einer sammelnden Hand auf einen Haufen zusammengebracht

sieht. Und wie er sich das alles kaleidoskopisch zusammensetzte und die mannigfach wechselnden Bilder, die sich daraus ergaben, unter sich gegen einander verglich, wuchs ihm nach und nach die Fähigkeit, sich durch den Nebel seines Horizontes hindurchzuarbeiten, von der Welt draußen sich ein Bild zu gestalten und Bücher gediegenen Inhalts, die von jener, ihrem Treiben und ihren Gedanken Kunde gaben, zu verstehen.

Die Art, wie er zu den letzteren gelangte, umschloß eins der wenigen kleinen Ereignisse seines Lebens. Maiken, die etwa ein Jahr weniger zählte als er, die eine Waise war und mit der er, der gleichfalls Elternlose, sich schon in frühester Kindheit in instinctiver Neigung zusammengefunden, hatte, da sie seine Sucht nach Büchern kannte, eines Tags geheimnißvoll seine Hand gefaßt und ihm zugeraunt, sie wolle ihn irgendwo hinbringen, wo so viele und große Bücher seien, daß er in seinem ganzen Leben sie nicht durchlesen könne. So gingen sie über die Haide bis an die alte Landvogtei, in deren Hofräumen Maiken, so lange sie zurückdenken konnte, oft gespielt und sich wie zu Hause gefühlt hatte, sie wußte nicht warum und es verstand sich ihr ganz von selbst. Das große Haus war damals nicht bewohnt, weil der Landvogt Swen

Taken gestorben und lange Zeit kein anderer an seiner Stelle ernannt worden, und nur ein alter Mann und seine Frau, die in einem kleinen Nebengebäude hausten, bewachten Haus und Hof, säuberten im Sommer den Garten von dem allzudicht wuchernden Unkraut und genossen dafür den geringen Ernteertrag, den jener ihnen einbrachte. Sie hatten das Mädchen immer dort gesehen und ließen es gewähren, ohne sich um sein Treiben zu bekümmern; ja sie duldeten Alles, was es wohl hie und da in kindlichem Uebermuth that, als hätten sie eine besondere Liebe für die kleine Waise und als suchten sie dieselbe für ihre Heimathlosigkeit überall sonst auf der Insel zu entschädigen.

Dorthin also führte Maiken Swen eines Tags. Bei ihrem Umhersuchen hatte sie in einem abgelegenen Winkel eine alte Kellerthür gefunden, deren morsche Bretter dem Druck ihrer kleinen, neugierigen Hand nachgaben, so weit wenigstens, daß sie einen innen befestigten Riegel zurückschieben konnte, und nach einigen herzklopfenden Versuchen war sie kühn ins Dunkel hinuntergestiegen. Da tappte sie mit der Hand weiter und fand eine andere Thür, die wieder aufwärts ins Haus hineinführte, und wie sie die Treppe verfolgte, kam sie auf einen Flur und in ein düsteres Zimmer,

wo all' die vielen und großen Bücher standen. Doch weiter reichte ihr Muth nicht und sie lief spornstreichs wieder zurück, stellte den Zustand der Kellerthür wieder so her, daß wenn Jemand sich zufällig in die Ecke verirrt hätte, ihm nichts daran auffallend erschienen wäre, und lief voll von ihrer Entdeckung zu Swen.

Dieser meinte zuerst, er dürfe nicht so in das Haus hinein, weil er kein Recht dazu habe. Aber das Verlangen nach den sagenhaften Schätzen blitzte in seinen Augen, und dann sagte er plötzlich, wenn Maiken mit ihm gehe, da sei es ja etwas ganz Anderes. Sie meinte darauf zwar, sie habe ja ebenso wenig ein Recht dazu, wie er; doch er blieb jetzt ruhig dabei und erwiederte, nein, wenn sie ihn hineinführe, könne er es getrost thun. So gingen sie hin und gelangten unbemerkt hinein, und dem Knaben fiel es wie Schwindel aufs Herz, als er zum ersten Mal in einer, für ein Privathaus allerdings bedeutenden Bibliothek stand. Er hatte nicht geglaubt, daß es überhaupt auf der Welt so viel Bücher geben könne, und es ward ihm völlig zaghaft dabei zu Muthe, daß er es kaum wagte, eines hervorzunehmen, den Titel desselben anzublicken und es schüchtern auf seinen Platz zurückzustellen. Doch von Tag zu Tage schwand diese erste Scheu, denn er

kam von jetzt an mit jeder Morgenfrühe, auch ohne Maiken's Begleitung, und saß bis zum Mittag in einer Ecke der Bibliothek und las. Dann lief er mit glühendem Kopf über die Haide zum Essen und kehrte wieder zu den Büchern zurück, bis die Dunkelheit sich über den ohnehin düsteren Saal legte. Anfänglich las er Alles, wie es ihm der einmal begonnenen Reihe nach unter die Hände kam; doch allmälig begann er, sich selbst ein System herauszubilden, nach dem er autodidaktisch verfuhr. Er theilte seine Zeit und verwandte sie nicht ausschließlich auf das, was ihn am meisten anzog, sondern neben den geschichtlichen und geographischen Büchern quälte er sich nach einem selbstgesetzten Stundenplan mühsam mit einer lateinischen und englischen Grammatik, die er nach vielem Suchen in einem Winkel aufgestöbert, um die Sätze in fremden Sprachen, auf die er in anderen Büchern gestoßen, verstehen zu lernen. Er fühlt wohl, daß es damit sehr langsam vorwärts ging, besonders in dem Lateinischen, und er wollte oft verzagen, wenn er immer wieder auf ein Citat stieß, das er trotz allen Mühen noch nicht verstand. Doch der Sommertag war lang, lang genug, um außerdem noch viele Stunden auf der Düne zu liegen, das Meer unter sich rauschen zu hören und

die Wolken über sich ziehen zu sehen. Lang genug, um dabei über das Gelesene nachzudenken und es mit seinen eigenen Gedanken, die ihm, ehe er noch ein Buch in Händen gehabt, aus Erde und Luft, Haide-kraut und Wind gekommen, in Einklang zu bringen. Lang genug endlich, um das Gelesene, mit diesen seinen eigenen Gedanken untermischt, Maiken wieder mitzutheilen, die in der Dämmerung zu ihm kam, sich neben ihn auf die Düne setzte und den Kopf in die Hand gestützt, über das dunkelnde Meer hinausschaute.

So wuchsen die Kinder auf, zwei verwehte Samen-körner aus einem anderen Himmelsstrich. Daß die Eingeborenen dieses Himmelsstriches darüber die Ach-seln zuckten, war selbstverständlich und ihnen kaum zu verargen. Was gilt dem Bauer die seltene Blume, die der Zufall unter das Korn seines Ackers geweht hat? Sie ist ihm Unkraut, wie Alles, was sich nicht dreschen und mahlen läßt, und wenn er es kann, so rupft er sie aus.

Es war seltsam, daß die Inselbewohner dies weder bei dem Mädchen noch bei dem Knaben nach ihrer Neigung konnten. Sie versuchten es zwar, als dieselben das Alter erreicht hatten, in welchem andere Kinder dort bereits zu Hülfsleistungen herangezogen werden,

sie auch zu dieser und jener materiell einträglichen Arbeit zu benutzen. Sie sollten Schafe hüten und Eier suchen, und Beiden ward die Drohung zu Theil, daß sie, wenn sie ihre Aufgabe nicht erfüllt hätten, nicht zu essen und zu trinken bekämen und selbst zusehen könnten, wo sie etwas fänden, ihren Hunger und Durst zu stillen, da sie keine Eltern besäßen und Niemand auf der Welt für sie zu sorgen habe. Doch wenn Swen den ganzen Nachmittag hindurch in der Bibliothek gewesen war, oder ihn mit Maiken auf der Düne verbracht hatte, fanden sie trotzdem zu Hause jedesmal zu essen und zu trinken vor. Es ging ihnen wie den Vögeln des Feldes; sie säeten nicht, sie ernteten nicht, aber die Menschen, in deren Häusern sie gleich Kindern lebten, ernährten sie doch. Und so oft die Drohungen wiederkehrten, es ward nie ein Versuch zu ihrer Ausführung gemacht, so daß es den Eindruck erregte, als stehe dies nicht in der Macht der mit Worten überaus freigebigen Lippen.

So gingen Jahre, dann geschah eines Tages, was wohl eines Tags einmal geschehen mußte, nämlich daß Swen in „seiner“ Bibliothek saß und daß sich plötzlich der Kopf eines Mannes hineinsteckte, der dieselbe zeitweilig wenigstens als die seinige betrachtete

und von dem eifrigen Mitbesitzer sich nicht träumen ließ. In Wahrheit nämlich war es die Privatbibliothek des verstorbenen Landvogtes, welche, da keine Erben desselben vorhanden waren, in der Landvogtei verblieb, ohne daß sich irgend Jemand darum bekümmerte, und dergestalt den Charakter einer Amtsbibliothek erlangte. In dieser Qualification betrachtete sich der neue Landvogt mit Recht als der temporäre Inhaber und war deshalb nicht wenig erstaunt, den Knaben dort anzutreffen, der von der Ankunft des neuen Hausbewohners nichts vernommen hatte. Doch dieser war ein noch ziemlich junger und lebenslustiger Mann, der seine Beförderung auf den Vicekönigsstuhl der Insel eher als eine Verbannung ansah und vom ersten Tage seiner Ankunft bereits alle Hebel in Bewegung setzte, um wieder fortzugelangen. Seine Neigung bekümmerte sich demnach auch nicht absonderlich um Bücher und er war in das fragliche Zimmer weniger aus Wissensdrang, als um einmal das ganze alte Gebäude zu inspiciren, gerathen. Swen's Schreck erwies sich deshalb größer als nöthig, denn der neue Gewalthaber zeigte sich von äußerst gutmüthiger Natur, und nachdem er mit dem in flagranti Ertappten ein allen Formeln des Richterstuhls entsprechendes juristisches Verhör über

das Warum, wie, auf welche Weise, wann zum ersten Mal? u. s. w. angestellt hatte, ließ er allerdings für besseren Verschluß der allzu zugänglichen Kellerthür Sorge tragen, erlaubte dem herzklopfend harrenden Knaben jedoch statt dessen auf dem nächsten Wege durch die Hausthür seine Besuche offen fortzusetzen, indem er seufzend hinzufügte, er begreife allerdings, daß unter solchem Himmel und solcher Umgebung Menschen sogar schon in der Jugend auf die Thorheit verfallen könnten, überflüssige Bücher zu lesen. Das Ergebniß dieser Endeckung aber war für Swen geradezu ein Vortheil, da sie ihm die Erlaubniß eintrug, das Buch, in welchem er eben las, mit sich nach Hause nehmen zu dürfen und so auch die langen Winterabende für sich nutzbringend zu verwerthen.

Das jedoch war auch das einzige erwähnenswerthe Ereigniß in seinem Leben. Seit einem Jahre etwa hatte der neue Landvogt endlich nach mannigjährigen vergeblichen Anstrengungen es durchgesetzt, wieder von der Insel abberufen zu werden. Seinen Untergebenen war er nicht näher getreten, sie gedachten seiner in kurzem kaum mehr und hatten sämmtlich das Gefühl, als ob Swen Taken ihr letzter Landvogt gewesen sei und als ob seit seinem Tode die Langvogtei immer so einsam verödet,

wie nun wieder, dagestanden habe. Für Swen war nur der Unterschied, daß er jetzt in das verlassene Haus durch die Hausthür hineinging — sonst hatte sich in den zehn Jahren um ihn her nichts verändert. Die Sonne war dieselbe, wie das Meer, die Düne, der Wind, wie er selbst auch.

Nein, verändert mochte er sich nicht haben, aber in ihm mußte doch Vieles, sehr Vieles anders geworden sein, als es in dem Kopf eines etwa achtjährigen Kindes möglich gewesen wäre. Er mußte seine Zeit wohl genutzt haben, Swen Taken, der neben ihm saß, gerieth aus einem Staunen in das andere. War es möglich, daß ein Mensch ohne Stützpunkt, ohne lebendige Lehre zu solcher unbewußten Harmonie seiner Gedanken und Empfindungen emporwuchs? Daß er auf dieser Scholle Land sich selbst einen festen Stützpunkt erobert hatte, von dem aus er die bunten Erscheinungen der Welt, die er nur aus Büchern kannte, ruhig um sich kreisen sah? In diesem knabenhaft aussehenden Kopfe steckte eine stillbescheidene Antwort auf jede Frage, wohl von Täuschung manchmal über die Außendinge befangen, doch stets mit ihrem inneren Kern, dem Werth oder Unwerth ihres Wesens vertraut, und Swen Taken fühlte, daß er bei dem Gedanken

erröthete, welche Stellung seine eigne, durch gelehrte Schulbildung erzielte geistige Bedeutung in Swen's Alter neben diesem zu beanspruchen vermocht hätte.

* * *

Der Wind pfiff und die Nebel wogten, doch um Swen Taken lag Kindheitssonnenschein. Er fühlte sich zum ersten Mal seit langer Zeit leicht und froh, während Swen ihm sein einfaches Leben erzählte; ihm war, als sei eine Last, die er fast so lange, als er zurückdenken konnte, mit sich getragen, von ihm abgefallen. Er wußte nicht, wann, in welchem Augenblick, allmälig wie schmelzendes Eis, wie in Morgenroth zergehende Dämmerung war sie geschwunden, und nun war sie fort, fern hinter ihm wie etwas Fremdes. Er mußte lächeln, daß er die Kreuzspinne in plötzlicher Aufwallung gewaltsam hatte tödten wollen — langsam war sie eines natürlichen Todes gestorben, und der Schmetterling —

War es nicht ein Perlmutterfalter, den der Wind da über den Haidewall herübertrug? Taken haschte unwillkürlich nach der glänzenden, flatternden Beute, doch der Schmetterling entschlüpfte ihm dicht vor der Hand und ließ, scheu gemacht, sich nicht wieder nahe

kommen, obwohl der Jäger jetzt alle Geschicklichkeit aufbot, ihn zu fangen. Swen blickte lächelnd drein, wie sein Gefährte endlich ermüdet abstand, obwohl das zierliche Thier ihn unausgesetzt neckisch-neugierig umschwebte.

„Sie müssen ihn erst zur Ruhe kommen lassen, dann haben Sie ihn ohne alle Mühe," sagte er. „Und wenn Sie ihn haben, ich kenne seine Art, bleibt er von selbst, ohne daß Sie ihn halten."

Der Knabe legte die Hand auf Taken's Arm und hielt ihn leise zurück, bis der Falter sich auf eine Ericaglocke gesetzt und die Flügel, nachdem er sie einige Mal auf und ab bewegt, geschlossen hatte. Dann stand er geräuschlos auf, faßte zart die vereinigten Schwingen und setzte den Schmetterling auf seine Hand, auf welcher derselbe friedlich sitzen blieb.

„Sehen Sie?" sagte er lächelnd.

„Ja, du hast Recht." Taken antwortete es mit sonderbar nachdenklichem Ton. „Glaubst du, daß er es auch bei mir thäte, oder nur bei dir?"

Swen mußte lachen. „Wenn Sie ihn nicht erschrecken, bei Ihnen wie bei jedem Anderen."

„Nein!" stieß der Maler fast heftig aus, „nein!" Doch er empfand im selben Augenblick das Komische

dieser Heftigkeit und fügte lächelnd hinzu: „Ich meine bei mir allein. Bitte, versuche es, ob er sich von deiner Hand auf die meine setzen läßt."

Swen that's und Swen Taken's Augen leuchteten. Er hob leise die Hand näher zu sich herauf.

„Ich glaube wirklich, daß du dich auf die Art der Perlmutterfalter verstehst," sagte er, „vielleicht, daß deine Hand mir noch einen —"

„Nehmen Sie sich in Acht, wenn Sie ihn länger behalten wollen," fiel der Knabe ein, „um ein wenig höher faßt der Wind ihn wieder."

Doch die Warnung kam zu spät, denn Taken's Hand hatte ihre Bewegung fortgesetzt, und über den Erdwall fuhr ein Windstoß und riß blitzschnell im Wirbel den Schmetterling von der Hand und mit sich fort. Mit sonderbar wahrhaft erschreckter Miene sprang der junge Mann auf und sah ihm nach, doch er war bereits spurlos verschwunden.

* * *

Es kam statt dessen etwas von dem Badeort daher, etwas Größeres, im Nebel noch nicht deutlich zu unterscheiden, aber hurtig mit dem Wind über die Haide huschend. Nun erwies es sich als ein Mensch, und

zwar als eine weibliche Figur und hielt geradeswegs die Richtung auf den kleinen Friedhof inne.

„Es ist Maiken," sagte Swen, der ebenfalls aufgestanden war und ihr entgegenblickte, „sie weiß, daß sie mich heut hier trifft."

Auch das Auge des Malers erkannte jetzt die Linien, die er gestern noch entworfen.

„Wer ist denn eigentlich ihr Vater?" fragte er halb nachlässig. „Sie selbst wollte es nicht sagen und es scheint, daß die Leute alle fast albern geheimnißvoll damit —"

Er drehte sich mechanisch, da sein Nachbar nicht sogleich antwortete, um und traf auf Swen's befremdet, beinahe stutzig zu ihm aufblickendes Gesicht.

„Sie wissen es nicht? — ich meine, hat Niemand es Ihnen gesagt?" erwiederte dieser verwundert.

„Nein, ich sage grade, die Leute thun alle so närrisch —"

Swen Taken brach wieder ab, denn die herannahende Gestalt des Mädchens nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war, als ob ein Bild daherkomme. Das frische, vom Laufen geröthete Gesicht umrahmte der Nebel mit grauen Tönen, ihre dicken Zöpfe flogen um den Kopf, der Wind preßte

von der Seite ihre Kleider fest an Hüfte und Knie, so daß ihre Bewegungen bei der Anstrengung, die sie um vorwärts zu kommen machen mußte, deutlich die Umrisse ihres kräftig-schlanken Gliederbau's offenbarten. Es war reizend, das Mädchen sich nähern zu sehen, für das Auge des Malers so reizvoll, daß er wünschte, sie möge in dieser Entfernung verweilen, um das Bild nicht zu zerstören. Und sein Verlangen erfüllte sich im Moment des Wunsches, denn Maiken, welche jetzt bemerkte, daß Swen nicht allein sei, hielt in ihrem Lauf inne und blickte, die Hand über die Stirn legend, scharf herüber. Das veränderte das Gemälde vollständig. Der Wind faßte nun ihre Kleider in anderer Richtung, statt sich vorüber zu lehnen, bog sich das Mädchen zurück und erschien dadurch plötzlich wie höher aus der Haide heraufgewachsen. Aber das Bild war nicht weniger schön und riß Taken so hin, daß er laut in die Hände klatschte und rief:

„Wahrhaftig, mag der Vater sein, wer er will, so viel ist gewiß, es steckt edles Blut in dem Mädchen. Das ist kein Bauernkind, oder meine Augen können nicht Blau und Roth unterscheiden!“

Swen lächelte. „Es kommt freilich auf die Augen an, mit denen man es ansieht.“

Maiken, die Taken erkannt hatte, verlangsamte jetzt ihren Schritt. Es war, als zauderte sie und als möchte sie am liebsten wieder umkehren. Ihr Gesicht glühte, und es war natürlich, daß es dies von der raschen Bewegung that, doch auch nun bei der ruhigen färbte es sich mit noch immer tieferem Roth. Sie begrüßte Taken verlegen und faßte Swen's Hand, dem sie einige Worte in der unverständlichen Sprache der Inselbewohner sagte, auf welche dieser ebenso erwiederte. Dann standen sie alle verlegen, auch der Maler, und Niemand sprach, bis Taken endlich sagte:

„Ich habe den ganzen Tag beinah' gefastet und fühle Hunger. Lebt wohl! Ich will euch auch nicht stören, denn ich kann mir denken, daß ihr lieber allein seid und euch Mancherlei zu sagen habt."

Es fuhr ihm so heraus, obwohl er durchaus keine Nebengedanken dabei hegte. Doch Swen versetzte rasch, mit bewegterer Stimme und zugleich nachdrücklicher, als er sonst zu sprechen pflegte:

„Sie irren sich; ich habe Maiken bisher immer als meine Schwester betrachtet, doch schon vor einiger Zeit habe ich ihr gesagt, daß unser früheres Zusammensein hier nun aufhören müsse, damit sie sich nicht boshaftem Gerede aussetzt. Doch, nicht wahr, Sie

werden mir glauben, wenn ich Ihnen wiederhole, daß Sie sich irren — gieb auch du ihm deine Hand darauf, Maiken — und daß ich Maiken nicht anders liebe als Sie, Herr Taken."

Das Mädchen hatte ängstlich dagestanden, es war fast, als ob man ihr Herz unter dem Mieder klopfen sah. Dann hatte Swen ihre Hand genommen und legte sie in die Swen Taken's. Das Ganze kam diesem verwunderlich vor und doch streckte er Maiken unwillkürlich seine Hand entgegen. Und nun hatte diese ihre Zaghaftigkeit überwunden und hielt die Hand mit einer sonderbaren Hartnäckigkeit fest, die Taken im Stillen als eine gewisse ländliche Derbheit betitelte. Er fühlte sich plötzlich in seiner Welterfahrenheit den beiden und auch Swen wieder äußerst überlegen und sagte in einer Art väterlichen Tones:

„Gewiß denke ich nichts Uebles von euch; aber Freunde haben trotzdem Manches mit einander, wobei ein Dritter überflüssig ist. Lebt wohl, wir finden uns wohl wieder, Swen. Ich möchte deine Bibliothek auch gern einmal sehen; wenn ich dich bitten dürfte, mich in diesen Tagen einmal zu begleiten, damit man mir nicht etwa den Einlaß verweigert —"

„Gern," versetzte der Knabe, „falls ich nicht da sein sollte, wird Maiken es doch immer können."

Swen Taken lächelte. „Mit Maiken? Du vergißt das boshafte Gerede. Der Weg führt mit mir ebensowohl über die Haide wie mit dir."

„O mit Ihnen —" fiel Swen ein, hielt jedoch mitten im Satz inne. Taken machte ein halb lachendes, halb verdrießliches Gesicht.

„Ich danke dir für das Compliment," erwiederte er. „Bin ich denn so alt und abscheulich, Maiken, daß bei mir alles Gerede, welches er befürchtet, von selbst verstummen müßte?"

Das Mädchen sah ihn eine Secunde lang mit seinen schönen blauen Augen zaudernd an. Dann flog es plötzlich auf ihn zu, schlang hastig beide Arme um seinen Nacken, küßte mit treufester Herzlichkeit seine Lippen und schwang sich mit einem behenden Sprunge über den Erdwall fort. Swen Taken stand betäubt und wußte nicht, wie ihm geschehen. Er blickte sich um, auch Swen war verschwunden. Er sprang auf den Haidewall — da liefen sie beide, Hand in Hand, schon in ziemlicher Entfernung auf die Düne zu.

„Maiken!" rief er, so laut er konnte, „Maiken!"

Sie drehte sich um und lachte und winkte ihm mit der Hand. Auch Swen that es und lachte; sie waren offenbar in übermüthig fröhlichster Laune. Und lustig pfiff der Wind hinterdrein und flatterte dutt ihre Kleider und warf dichter und dichter den Re über sie.

* * *

Swen Taken schüttelte, während er den noch übrig Theil des Wegs zu seinem Gasthofe zurücklegte, den Kopf, wie ein Philister es gethan hätte, der den Vorgang mit angesehen. Es war ihm im Speciellen durchaus nicht unangenehm gewesen, doch er konnte sich nicht enthalten, im Allgemeinen plötzlich sowohl Swen als das Mädchen für etwas verrückt zu erachten. Oder hatte Maiken sich etwa mit einem Schlage in ihn verliebt, mit jener ungestümen Heftigkeit erster Mädchenliebe, die manchmal in einigen Stunden — —?

Bah — er war nicht so eitel, daran zu denken, und im Uebrigen war sie ihm am Abend vorher durchaus nicht als eine leidenschaftliche Natur erschienen. Sie erinnerte ihn eher an sein eigenes, halb ausgelassenes, halb melancholisches Zwitterthum — aber diese Ausgelassenheit ging, von Seiten eines Mädchens einem Fremden und in der Potenz von Seiten eines

Landmädchens einem städtischen Herrn gegenüber, doch etwas zu weit —

Auf einmal lachte Swen Taken auf und sagte laut den Wind: „Sollte, wer mir in die Seele sehen könnte, nicht Recht haben, mein Geschlecht abzuleugnen und mich für eine sittsame Jungfer in mittleren Jahren zu erklären? Mich der die lieben frischen Lippen noch auf den eignen fühlt, sie ganz ausnehmend gern zum zweiten Mal fühlte und doch gleichzeitig darüber räsonnirt, weil es mit dem Brauch der albernen Welt nicht zusammenstimmt. O was für Stümper bleiben wir mit unserer Klugheit!"

Aus dem Nebel begannen Tropfen zu fallen, die der Wind scharf ins Gesicht schlug und die Dunkelheit nahm greifbar zu. Der junge Mann ging rascher, eine undeutliche Menschencolonne schob sich ihm in rechtem Winkel über die Haide entgegen und traf mit ihm zusammen. Er beachtete sie nicht, da sie ein Schilddach von Schirmen um sich her gewölbt hatte, und wollte rasch vorüber, als die Stimme Herrn Jonathan Ehrenberg's ihn im Rücken faßte.

„Ei, unser spurlos verschwundener Herr Reisegefährte," sagte der würdige Herr, „sehr erfreut, Sie wieder zu sehen," und der Ton bestätigte, daß er es

wirklich sei, nicht minder als Frau Rosaura, die ihm, wie es schien, von ziemlich weiter Wanderung etwas ermüdet und nachschleppend am Arm hing.

Der Maler, plötzlich aus seinen Gedanken gerissen, antwortete in ziemlich nichtssagendem Tone: „Guten Abend," doch dies reichte hin, in der Formation des Vortrabes der Colonne eine Veränderung hervorzurufen. Dieser wurde nämlich von Herrn von Strauchwitz, der diesmal in Civil war, und Fräulein Aglaja Ehrenberg gebildet, und es war unschwer zu errathen, durch welche Umstände er zu eben dieser Formation gelangt sei, da er im Gegensatz zu dem gewichtiger nachrückenden Centrum sich nur im gemeinschaftlichen Besitze eines Schirmes befand. Vermuthlich hatte der galante Offizier diesen seiner Begleiterin und zugleich mit ihm seinen kriegerischen Arm als Stütze angeboten — doch plötzlich mit einer hastig-unwillkürlichen Bewegung quittirte jetzt die junge Dame den letzteren und sagte mit einem fast unhöflichen und jedenfalls ganz unmotivirt laut abweisenden Tone:

„Hier ist wieder völlig ebener Boden, ich habe Sie länger belästigt, als nöthig war."

Die Anklage gegen den Boden, der in seiner sprüchwörtlichen Stummheit sich nicht zu vertheidigen vermochte,

war eine häßlich ungerechtfertigte, denn mit Ausnahme der Dünen, bildete seine völlige Ebenmäßigkeit ringsumher seinen Hauptvorzug. Auch Herr von Strauchwitz besaß deshalb ein Recht, über diese eigenthümliche Beschuldigungsart erstaunt zu sein, und erwiederte, durchs Dämmerlicht dem hastig fortgezogenen Arme seiner schönen und bis dahin durchaus gefügigen Dame betroffen nachblickend:

„Belästigt? Habe wohl mißverstanden, gnädiges Fräulein? Meinten, beseligt, befittigt, begöttlicht! Habe wahrhaftig Gefühl, als ob Wolke gewesen wäre, auf der ehemals ätherhafte Göttinnen herunterschwebten, um Sterbliche zu beglücken — Vergleich trifft wenigstens zur Hälfte zu —"

„Sie sind zu bescheiden, Ihre Vergleiche treffen immer ganz," fiel das Mädchen, durch ein momentanes Zögern den Zwischenraum noch etwas vergrößernd, ein. „Nur sind Wolken etwas wässerig."

Swen Taken lachte unwillkürlich auf und eine Secunde später that der mythologische Lieutenant es ebenfalls, doch mit etwas verstimmter Kehle.

„Hahaha — muß ich meinem Kameraden erzählen, wird sich todtlachen. Darf mir aber doch Frage erlauben, warum wässerig, meine Gnädige? Fürchtete eher —"

„Zu trocken zu sein? Die Extreme berühren sich manchmal, Herr von Strauchwitz, wie die Spitzen Ihres Schirmes meine Schulter. Wenn Sie die Traufe fühlten, mit der Sie mich erfrischen, würden Sie nicht mehr in Zweifel darüber sein, weshalb Sie mir als wasserreiche Wolke erscheinen."

Fräulein Aglaja erhöhte, während sie es sagte, den Abstand immer mehr. „Aber, gnädiges Fräulein — bin in Desperation," versetzte der Offizier sich umwendend — „scheine in plötzliche Ungnade gefallen, kenne allerdings altes Sprüchwort, hahaha, das mich tröstet — bin aber doch untröstlich, weil durch Neckerei gerad' jetzt ritterlichen Berufs und Vergnügens beraubt, Ihnen als Schirm zu dienen. Habe leider bis jetzt keine eigene Machtbefugniß, werde mich deshalb an väterliche Autorität wenden, Befehl zu erwirken, schönen Deserteur wieder—"

„Sie sind sehr zu an Subordination gewöhnt, Herr Lieutenant, und glauben Commando und Gehorsam gehörten überall wie Blitz und Donner zusammen," replicirte Aglaja spöttisch. „Uns aber, die wir das nicht sind, würde gerade ein Befehl reizen, uns zu widersetzen und in solchem Falle lieber den Ersten Besten zu ersuchen —"

Der Dialog war schnell geführt worden, und unbe-

fangen aufblickend, befand sie sich bei den letzten Worten gerade Swen Taken gegenüber. Sie brach ihren Satz ab und fuhr fort:

„Ah, Herr Taken, wie mir scheint. Hat der Zufall Sie wieder mit uns zusammengeführt? Dann bin ich ihm dankbar, denn es ist artig von ihm, mich nicht im Stich zu lassen, sondern mir gerade in diesem Augenblicke das zu verleihen, dessen ich bedürftig bin. Darf ich Sie um Ihren Arm bitten?"

Sie schlang, ohne eine Antwort abzuwarten, ihr kleine Hand fest in den Arm des Malers und ließ sich von ihm führen.

„Aber Aglaja!" sagte Frau Rosaura vorwurfsvoll. „Du beleidigst Herrn von Strauchwitz."

Herr Ehrenberg stieß ebenfalls einen Laut der Unzufriedenheit unter seinem tropfenden Schirmdach aus und wandte sich dem Offizier zu.

„Sie werden mir die Unart nicht anrechnen," sagte er höflich, „meine Tochter wird Sie um Entschuldigung bitten, Herr von Strauchwitz."

Es war bereits so dunkel, daß Niemand sah, wie das Mädchen bei den Worten eine heftig-trotzige verneinende Armbewegung machte. Nur Swen Taken fühlte es, denn es hatte den Anschein, als ob der Arm sich dem seinigen

wieder entziehen wollte, und ohne zu wissen, was er that, bewegte sich auch sein freier Arm hinüber und seine Hand faßte instinctiv die seiner Begleiterin und hielt sie zurück.

„Wahr—haf—tig" — der Mund des Lieutenants bedurfte dreier Anläufe, um das Wort herauszubringen — „bin durchaus nicht beleidigt, meine Gnädige — bitte sehr, Herr Commerzienrath — göttliche Laune Ihres hochgeschätzten Fräulein Tochter — spaßhafter Einfall — hahaha — mir Ersten Besten vorzuziehen, will sagen, zum Besten zu haben — meine, wer zuletzt lacht, heißt so viel als, der Beste bleibt, ist Hauptsache. Darf mir erlauben, diesen Schirm auch noch über verehrtes Haupt zu halten, meine Gnädige? Ist, glaube ich, schon Titel von alter Komödie: Was sich neckt —"

Die Voraufschreitenden hörten es nicht mehr, denn der Wind fuhr zwischen ihnen und dem vergrößerten Centrum durch. Er kam mit heftiger Gewalt von der Seite, an der Aglaja sich befand, so daß er, ihr Nebel und Sprühregen ins Gesicht schlagend, sie gegen ihren Begleiter drängte und seine Knie mit ihren Kleidern umflatterte. Er hatte noch kein Wort mit ihr gewechselt und man hörte, daß es ihn etwas wie Ueberwindung kostete, jetzt zu sagen:

„Sie werden naß, wollen Sie nicht unter einen von den Schirmen zurückflüchten?“

„Nein, es ist köstlich so — ich meine es kühlt so hübsch,“ versetzte sie. Ihre Stimme klang ganz anders als vorher, Taken lächelte:

„Wenn ich Sie nicht hielte, würden Sie mir im Wind wie ein Schmetterling davonwirbeln.“

Er ließ, während er es sprach, ihre Hand frei, weil er erwartete, daß sie ihm dieselbe daraufhin entreißen und sich losmachen würde, doch es geschah nichts Derartiges, sondern Aglaja erwiederte:

„Nein, ich würde mich dann selbst festhalten, es könnte sonst ein thörichtes Geschöpf mich fangen und mich tödten.“

Es war Swen Taken, als ströme es ihm plötzlich aus der kleinen Hand warm bis an die Schulter hinauf. Er beugte den Kopf nieder und das feine Haar des Mädchens flog ihm kitzelnd über Stirn und Augen und er flüsterte:

„Gab es so thörichte Geschöpfe und giebt es sie heute nicht mehr?“

War er selbst vielleicht in diesem Augenblick ein solches gewesen? Denn jetzt verschwand mit einem hastigen Ruck die kleine Hand aus der seinigen und

Fräulein Aglaja Ehrenberg rief lachend mit ihrer gewöhnlichen Stimme:

„O gewiß! Die Furcht, daß Herrn von Strauchwitz' mörderische Heldennadel mich für einen Feind seines Vaterlandes ansehen und wie einen Schmetterling aufspießen könnte, hat mich ja gerade zu Ihnen getrieben. Doch jetzt brauche ich Ihren Schutz nicht mehr, Herr Taken, da ist zum Glück unser Hotel. Ich danke Ihnen nicht, denn im Grunde bin ich es, welche Sie vor Wind und Regen beschirmt hat."

Sie ließ ihn verdutzt stehen und eilte, ohne auf die Nachkommenden zu warten, ins Haus vorauf.

* * *

Swen Taken holte mit weniger Appetit, als er sich eine Viertelstunde vorher gedacht, im Speisesaal des Badehotels seine versäumte Mittagsmahlzeit nach. Er theilte jeden Bissen mit allerhand der gastronomischen Behandlung seines Werkes nicht zuträglichen Gedanken, die ihm bald wie Ameisen im Kopf kribbelten, bald ihn, wie der Wind, von Einem zum Anderen trugen. Sie erhielten Unterstützung dadurch, daß der Saal um diese Zeit noch völlig von Gästen leer war, nur der Wirth bediente Taken selbst mit großem Eifer, betrachtete ihn,

da ein mehrmals erneuter Conversationsversuch stets an der Wortkargheit des Malers in gleich hoffnungsloser Weise scheiterte, mit aufmerksamen Augen aus dem Winkel und warf ab und zu einen, wie es schien, erwartungsvollen Blick durchs Fenster ins frühe Dunkel hinaus. Endlich stand Taken mit einem Seufzer vom Tisch auf, trat ebenfalls an ein Fenster, trommelte mit den Fingern an der Scheibe und sah hinaus.

„Befehlen kein Dessert?" fragte der höfliche Wirth.

„Nein."

„Belieben, Kaffee zu nehmen?"

„Nein."

„Haben überhaupt keine Befehle mehr?"

„Nein, ich danke." Swen Taken wendete sich um, „denn was ich wünschen würde, hätten Sie schwerlich im Hause."

„Es liegt mir fern, meine Wirthschaft zu rühmen," versetzte mit bescheidenem Stolz der Inhaber derselben, „aber ich wage zu behaupten, daß ich im Allgemeinen mit Allem, was auf dem Festlande zu haben ist, ebenfalls —"

„Das ist's eben," fiel der junge Mann halb lachend ein, „im Allgemeinen. Im Allgemeinen bin ich auch so ziemlich versehen, aber im Speciellen —"

„O, ich hoffe auch im Speciellen —“ unterbrach der Wirth ihn höflich. „Und was möchten Sie?“

„Ich möchte gern ins Klare darüber gelangen, ob es besser ist, das Eine zu thun und das Andere zu lassen, oder das Erstere zu lassen und das Letztere zu thun?“ entgegnete Taken ernsthaft.

Der Wirth lächelte pflichtschuldigst. „Vermuthlich in Bezug auf die Lebensweise hier auf der Insel?“

„Ganz richtig, in Bezug auf die Lebensweise. Sie sind jedenfalls ein Mann von Erfahrung. Daß Kranke, die hierher kommen, oft gesund wieder fort gehen, ist ohne Zweifel, aber ist es wohl schon geschehen, daß Jemand gesund hierher gekommen und krank wieder fortgegangen ist?“

Der Gefragte schüttelte verwundert den Kopf, „Wenn Jemand nur sich den Verhältnissen anbequemt und vernunftgemäß beträgt —“

„Sie treffen den Nagel auf den Kopf,“ fiel Swen Taken ein, „ich werde mich den Verhältnissen anbequemen und mich vernunftgemäß betragen.“

* * *

Ein Kellner stürzte von oben herunter in den Saal und schrie: „Sie kommen! Sie sind schon fast da! Man

sieht sie nur wegen des Nebels nicht.“ Und er stürzte wieder hinaus.

„Wer kommt?“ fragte Taken gleichgültig.

Der Wirth preßte eilig den Kopf an die Scheibe. Vom Dorf herunter kam es wie ein langer, gelber Schimmer durch den Nebel und nahm allmälig eine mehr rothe Färbung an. Zugleich setzte der Wirth sich in eine halb selbstbewußte, halb unterwürfige Positur und erwiederte:

„Es sollte eine Ueberraschung sein, doch es ist Ihnen vielleicht angenehmer, es einige Augenblicke früher zu erfahren. Die Inselbewohner haben sich vereinigt, Sie mit einem Fackelzug zu bewillkommnen. Es würde muthmaßlich auch ohne mein Zuthun geschehen sein — nur vielleicht noch nicht heut' gerad', denn es bedarf immer erst einer leitenden Hand —“

„Mich?“ fragte der junge Mann in der ersten Befremdung.

„Als Ihr Herr Vater so unerwartet bei uns eintraf,“ lächelte der Besitzer der leitenden Hand, „vermochten wir allerdings noch nicht zu wissen —“

Der Maler erröthete und blickte verlegen durchs Fenster. Dann sagte er schnell:

„Das darf nicht geschehen! Es wäre mir sehr unangenehm, Sie müssen es verhindern!“

Der Wirth sah bestürzt drein. „Unmöglich, und —“ doch Taken fiel mit energischem Ton ein:

„Sie müssen, ich will es, ich habe meine Gründe. Wenn Sie der Urheber sind, so müssen Sie auch ein Mittel finden, — schnell!“

„Aber mein Gott —“ stotterte der unglückliche Urheber verzweiflungsvoll — „was soll ich — da sind sie schon — ich kann ihnen doch nicht zurufen, daß sie umkehren — welche Blamage, die ganze Insel wäre lächerlich —“

Der Maler sann umher. „Sie haben Recht, es muß ein Ausweg —.“ Er lachte plötzlich auf: „Es liegt ja auf der Hand, wenden Sie die Ehre einem anderen von Ihren Gästen zu!“

„Aber wem?“ jammerte der Wirth, „mein Gedächtniß — mein Kopf — ich bringe keinen einzigen Namen zusammen —“

„Schnell!“ mahnte Swen Taken, „in zwei Minuten sind sie hier. Bringen Sie den Fakelzug Herrn Jonathan Ehrenberg, Commerzienrath aus Berlin! Verdienste um Handel, Verkehr, Wissenschaft! Petition um seine Fürsprache, daß eine Dampfschiffsverbindung

zwischen dem Festland und der Insel hergestellt wird! Schnell!"

Er schob den wehklagenden Hotelinhaber aus der Thür und holte gleichzeitig tief Athem und lachte so vergnügt, wie er es noch nicht auf der Insel gethan hatte.

* * *

Herr Jonathan Ehrenberg sagte gerade:

„Wenn du es nicht willst, Aglaja — ich kann dich nicht mit meinen Händen dazu zwingen, wenn du es nicht willst. Freilich nicht. Es scheint dir auch durchaus gleichgültig zu sein, wie du mich durch dein Benehmen bloßstellst. Glaubst du etwa, daß du es um dieser halbwilden Inselbewohner willen unbeschadet thun kannst und daß man zu Hause in Berlin nichts davon erfährt? Herr von Strauchwitz ist ein sehr liebenswürdiger, sehr tactvoller — ja gewiß, denn er hat durchaus nicht zugeben wollen, daß du ihn direct beleidigt hattest — und ein sehr hochgeborener Herr — aber ob er verschwiegen sein wird, ob nicht in Berlin erzählen wird — und warum sollt' er's nicht? — der Commerzienrath Ehrenberg hat seine Tochter nicht gut erzogen —"

„Jonathan!“ bat Frau Rosaura, die auf dem Sopha des gemeinsamen Wohnzimmers saß mütterlich.

„Dann hätte Herr von Strauchwitz ganz Recht,“ versetzte Fräulein Aglaja Ehrenberg, am Fenster stehend und einen Ericazweig zwischen den Fingern hin und her drehend.

„Aglaja,“ sagte die Mutter jetzt vorwurfsvoll.

„So?“ erwiederte Herr Ehrenberg, „ganz Recht? Ei! Hm! Hahaha! Ja wohl! ganz Recht!“

Der gute Mann war offenbar durch die ungemein einfache Antwort etwas verwirrt und fuhr erst nach einer kleinen Pause fort:

„Aber so würde Herr von Strauchwitz sich nicht ausdrücken. Er wird sagen: Es ist zu bedauern, daß der Commerzienrath Ehrenberg seine Tochter nicht mit Strenge von früh auf zu einem gebildeten Betragen angehalten hat.“

„Aber, Jonathan, ich bitte dich,“ sagte Frau Rosaura mit einem etwas ängstlichen Blick auf diese Tochter.

Doch diese brauste weder auf, noch machte sie ein spöttisches Gesicht. Sie seufzte nur und entgegnete in elegischem Ton:

„So ungerecht wird Herr von Strauchwitz nicht gegen dich sein.“

Aus dieser Antwort wußte Herr Ehrenberg nicht recht etwas zu machen. Sollte er dadurch befriedigt oder unbefriedigt sein? Er hielt sich an den Ton, in dem sie gesprochen worden, und fuhr besänftigter fort:

„Also du siehst ein, daß du ihm Anlaß genug gegeben, dich sonst völlig zu ignoriren, und wirst ihn um Verzeihung bitten?"

Aglaja nickte gedankenvoll mit dem Kopf und sagte halblaut: „Ich habe es schon gethan."

Das war Herrn Ehrenberg noch unverständlicher wie zuvor. „Du hast ihn ja gar nicht seitdem wiedergesehen," replicirte er. „Er hat uns ins Haus begleitet und wir fanden dich schon hier, als Herr von Strauchwitz uns verließ."

Jetzt sah das Mädchen, seine Gedanken sammelnd, auf und wiederholte lachend: „Herr von Strauchwitz?"

„Aglaja!" warf die Mutter beunruhigt ein.

Herrn Ehrenberg stieg das Blut zu Kopf. „Ich glaube, du willst deinen Vater zum Narren haben."

„Dazu bin ich leider nicht nöthig."

Es war merkwürdig, Aglaja seufzte dabei wieder auf und noch tiefer als vorher. Doch diesmal übte der Seufzer keine besänftigende Wirkung auf Herrn Ehren-

berg. Die Worte waren unfraglich zu gemeinverständlich, sein Gesicht färbte sich verhängnißvoll dunkel und er rief — aus Rücksicht auf die Nebenzimmer mit unterdrückter, aber darum nicht minder nachdrücklicher Stimme:

„Bring mich nicht auf! Du weißt, daß ich viel vertrage, aber meine Geduld hat ihre Grenzen. Nimm dich in Acht! Sonst könnte ich dir zeigen, daß du allerdings nicht nöthig bist —"

Frau Rosaura sprang angstvoll auf, hängte sich an den ausdrucksvoll erhobenen Arm ihres Gatten und sagte flehentlich: „Jonathan —!"

„Nie nöthig warst —" fuhr dieser, sich mehr und mehr im Zorn steigernd, fort.

„Um Gotteswillen, Jonathan, bedenke —!"

„Und daß, wenn du mir noch einmal so zu kommen wagst, du hinfort auch nicht nöthig sein wirst!" schloß Herr Jonathan Ehrenberg mit drohender, jetzt ohne Rücksicht auf nebenzimmerliche Ohren gehobener Stimme.

* * *

„Hoch! Herr Jonathan Ehrenberg hoch!" donnerte in diesem Augenblick unter dem Fenster wie eine langvoraufrollende Woge die energische Stimme des

Wirthes, und „Hoch! hoch! hoch!“ brandete es wie Hochfluth hundertstimmig hinterdrein.

Herrn Ehrenberg's Züge gingen in klassischer Metamorphose aus dem Ausdruck hoher Entrüstung in den völliger Starrheit über. Es klang im ersten Moment zu sehr als eine ironische Acclamation seiner just beendeten väterlich-oratorischen Leistung, als daß er sofort seiner sämmtlichen fünf Sinne habhaft zu werden vermochte, die Sachlage objectiv ins geistige Auge zu fassen. Und noch ehe ihm dies gelang, klang es schon wieder: „Herr Commerzienrath Ehrenberg hoch! hoch! hoch!“

Doch diesmal mischte sich auch Frau Rosaura's vor Erregung zitternde Stimme vom Fenster her hinein. „Schnell, Jonathan! Sie sind mit Fackeln da — sie bringen dir einen Fackelzug! Mein Gott, die halbe Insel, glaub' ich! Du mußt auf den Balcon! O Himmel, wer hätte das gedacht? Muß ich auch mit? Und Aglaichen hat gerad' ihr schönstes Kleid ausgezogen! Was werden sie in Berlin sagen! Schnell, Jonathan! Sie rufen wieder nach dir!“

„Ruhe,“ sagte Herr Ehrenberg mit sehr blassem Gesicht, „nur Ruhe, mein Kind. Gewiß werde ich gehen, aber besonnen. Eine liebenswürdige Bevölke-

rung, doch sie wird mich ihrer nicht unwürdig finden. Du? Ihr? Nein, weibliche Wesen gehören nicht in die Oeffentlichkeit, das ist Pflicht des Mannes. Ihn begrüßt sie und ihm geziemt es, sich ihr nicht zu entziehen. Wenn man eine Reise unternimmt, muß man auf Außergewöhnliches gefaßt sein. Ich darf sagen, ich bin es zu jeder Stunde — auch jetzt —"

Der Besonnene und Gefaßte schritt, sich an der Halsbinde zupfend, mit Würde auf die Balconthür zu und ergriff den Drücker, als seine Gattin, von den Fackeln draußen den bewundernden Blick auf ihn ablenkend, mit einem Schrei des Entsetzens aufsprang und den Gefeierten noch in letzter Secunde zwischen der sprüchwörtlichen Thür und Angel krampfhaft zurückhielt.

„Mann! Jonathan!" stieß sie in einem unausdrückbaren Gemisch von Schreck und Lachen aus.

Herr Ehrenberg drehte unwillig den Kopf. „Obwohl ich, hochgeehrte Anwesende, mich solcher Auszeichnung unwürdig —" murmelte er.

„Weiß Gott, das wäre bald eine schöne Auszeichnung geworden," rief Frau Rosaura. „Mann, besieh dich doch nur, komm zu dir, du hast ja keinen Rock an!"

Es war eine unleugbare Thatsache, Herr Jonathan Ehrenberg hatte seinen im Regen etwas feucht gewordenen Rock abgelegt gehabt und stand im Begriff, die unerwartete Auszeichnung in Hemdsärmeln entgegenzunehmen. Seine Hand fuhr von der untadelhaften Cravatte und sein Blick starrte auf die mangelnden Rockärmel, dann arbeitete sich seine Hand in das von der Gattin eilig dargehaltene Gewand, und wie die Eile es an sich zu haben pflegt, stieß er trotzdem überall in den altvertrauten Armcanälen heut' zum ersten Mal auf Untiefen, fuhr in unbegreiflichster Weise in die Taschen anstatt in die Aermel, zerriß das Futter und stand endlich, die Stirn mit kaltem Schweiß umperlt, verzweiflungsvoll von dem hoffnungslosen Unternehmen ab, als die Festgenossen draußen in ungeduldigem Ton zum vierten Mal: „Herr Ehrenberg hoch! hoch! und nochmals hoch!" riefen.

„Es geht nicht," stöhnte der Gefeierte, „er ist verhext." Und er sank entkräftigt und entmuthigt auf einen Stuhl und seufzte: „Im schönsten Augenblicke meines Lebens —"

Fräulein Aglaja hatte sich ebenfalls thatenlos abgedreht und biß sich, vermuthlich um ihr töchterliches Mitgefühl nicht laut werden zu lassen, auf den rosen-

rothen Nagel ihres Zeigefingers. Nur Frau Rosaura verlor die Geistesgegenwart nicht und bewährte sich als ein- und umsichtige Gattin. Sie wickelte den halb Entgeisterten aus dem qualvollen Desaniragewand, in das er sich verstrickt hatte, glättete es mit kunstverständiger Hand, untersuchte kritisch und doch mit den besonderen Verhältnissen angemessener Behendigkeit die durch den voraufgegangenen Sturm allerdings etwas erschwerte Einfahrt der Aermel, richtete sodann den Gebeugten mit tröstendem Zuspruch auf, brachte ihn in die zweckentsprechende Positur, hieß ihn, sich ihr willenlos anvertrauen, leitete ihn hierauf durch alle Fährlichkeiten zackig zerrissener Futterklippen mit erfahrener Lootsenkunst hindurch, führte ihn zärtlich und stolzblickend an die Balconthür zurück und überließ ihn dort, nachdem sie der Pflicht des Weibes obgelegen, dem, was dem Mann geziemte.

* * *

Es war Herrn Ehrenberg nicht zu verargen, daß nach diesem unseligen Zwischenfall seine sonst auf Reisen ihm jederzeit präsente Fassung ihm gerade in dem Moment seines Lebens weniger gewärtig war, in welchem er derselben am meisten bedurfte. Er vernahm infolge

dessen wohl das laute „Hoch!“ mit dem er von den einen Halbkreis unter dem Balcon bildenden Fackelträgern begrüßt wurde, und erwiederte darauf mit zahlreichen würdevollen und dankbaren Verneigungen. Aber von der Anrede, welche der Wirth daranschloß, vermochte er nur im Allgemeinen den Sinn zu fassen — daß die Anwesenden sich glücklich schätzten, ihn in ihrer Mitte zu haben — daß die ganze Insel es für ihre Pflicht gehalten, einen solchen Mann nach ihren geringen Kräften zu ehren — einen Mann von solchen Verdiensten um Kunst, Wissenschaft, Fortschritt und Politik im Allgemeinen — von solchen Verdiensten um Handel und Wandel im Speciellen, um Schifffahrt und Verkehr — einen so ausgezeichneten Mann, dessen bedeutendem Einfluß in maßgebenden Kreisen es eine Kleinigkeit sein würde, wenn es mit seinen wohlgeneigten Anschauungen übereinstimme, einen lang gehegten Wunsch der ganzen Insel nach einer regelmäßigen Dampfschiffsverbindung mit dem Festlande zu befürworten und zu erfreulichem und segensreichem Resultate zu bringen — „Darum lebe Herr Commerzienrath Jonathan Ehrenberg aus Berlin hoch! hoch! hoch! und nochmals hoch!“

Kein Zweifel war möglich. Es war nicht etwa ein beliebiger Herr Ehrenberg gemeint, oder ein Jonathan

Ehrenberg, wie die Welt ihn vielleicht noch einmal aufzuweisen vermochte. Oder ein Commerzienrath Ehrenberg, den sonst irgend eine Stadt zu beherbergen sich zur Ehre schätzen konnte. Nein, dem Commerzienrath Jonathan Ehrenberg aus Berlin, dieser nur einmal in dieser Namens- und sonstigen Vollständigkeit vorhandenen Species, die in diesem Moment hier auf diesem Balcon stand, galt diese Feierlichkeit —

Und die wackern Veranstalter derselben, die anfänglich über die ihnen zugemuthete Namens- und Personenvertauschung ihrer Begeisterung nicht sehr empfänglich gewesen sein mochten und ihren Chorus mit etwas spöttischem Gekrähe untermischt hatten, stimmten jetzt, da sie plötzlich einen praktisch greifbaren Zweck für das gemeine Wohl aus ihren Kehlen und Feuerbränden hervorleuchten sahen, volltönend ein und riefen hauserschütternd: „Hoch! hoch! hoch!“

* * *

„Obwohl ich, hochverehrte Anwesende, mich einer solchen Auszeichnung unwürdig halte —“

Dieser Satz enthielt das Einzige, dessen Herr Jonathan Ehrenberg sich je noch von seiner Erwiederungsrede zu entsinnen vermochte. Dann umgab Dunkel

sein Gedächtniß. Er sah sich mit erhobenem Arm stehen, aber er hörte sich nicht. Durch die Finsterniß leckten die Flammen der Fackeln und das Feuer seiner Worte, doch seine Erinnerung umhüllte rabenschwarze Nacht, bis zu dem Moment, wo an die feierliche Stille seiner Rede sich ein nochmaliges und zwar dreimaliges donnerndes Hoch auf den Commerzienrath Jonathan Ehrenberg aus Berlin schloß und der Träger dieses gefeierten Namens sich, aus halb bewußtlosem Zustand erwachend, in den Armen seiner ihn besorgt anblickenden Gattin wiederfand.

„O Rosaura," sagte er, die Augendeckel zur Hälfte emporhebend und die treue Gefährtin ebenfalls anschauend, „hast du alles gehört, was ich gesagt habe?"

„Alles," betheuerte sie, „du hast so laut und deutlich gesprochen wie in einer Weihnachtsbude."

„Es ist der schönste Tag meines Lebens," murmelte Herr Ehrenberg, die Augen sanft wieder schließend. „Eine liebenswürdige Bevölkerung, eine aufgeweckte, verständige Bevölkerung!"

„Fühlst du dich auch nicht angegriffen, Jonathan?"

„Ergriffen, Liebe. Es ergreift immer, seine Verdienste von der Oeffentlichkeit in erhebender Weise anerkannt zu sehen. Aglaja, mein Kind, vergieb mir, daß

ich vorher in Heftigkeit über dich gerieth. An solchem Tage darf nichts zwischen mir und einem meiner Mitmenschen sein, am wenigsten zwischen meinen nächsten Lieben. O es ist schön, so zu ruhen."

Herr Ehrenberg meinte in diesem Augenblick das Letztere wahrscheinlich mehr figürlich, Frau Rosaura aber faßte es, da sein Haupt an ihrem treuen Busen lag, der seit dreißig Jahren Freud' und Leid mit ihm getheilt hatte, wörtlich auf, hatte auch das vollständige Recht dazu und war über diesen Ausspruch so gerührt, daß ihr eine Thräne von der Wimper gerade auf den Nasenrücken ihres Gatten fiel, eine werthvolle und aufrichtige, dem kleinen Sohne der Venus auch noch mit halbhundertjährigem Herzen dargebrachte Libation, die aber zugleich auf dem Gegenstande, den sie sich als Altar erwählt, einen gewissen kitzelnden Reiz ausübte, so daß Herr Ehrenberg aus dem schlummerartig süßen Vergessen, das ihn zu umfangen im Begriff stand, wieder aufgescheucht ward. Fräulein Aglaja hatte dagegen ihr verstocktes Herz nicht von Rührung, sondern höchstens von Verwunderung übermannen lassen. Sie konnte, wie man zu sagen pflegt, sich keinen Reim auf das Vorgefallene machen und fand dasselbe, da sie es einmal als nicht mehr zu bezwei-

felnde Thatsache hinnehmen mußte, in logischer Consequenz herzlich ungereimt. Mindestens nahm ihr Gesicht mit keinem Strahl an der Verklärung Theil, welche die Züge der älteren Generation umschwebte. Sie blickte in die wieder dunkel gewordene Nacht hinaus und spielte leise mit den schmalen Fingern an den Scheiben, als accompagnire sie ihre Gedanken. Aber es war kein Triumphmarsch, sondern ein hastig-stockendes, abgebrochnes, unsicheres, hin und her tastendes Stück, über dessen Verlauf die Künstlerin mit sich selbst noch durchaus nicht im Klaren zu sein schien.

Es stellte sich jetzt heraus, daß Herr Ehrenberg es auch mit sich nicht vollkommen war. Er trocknete mit dem Handrücken die Libation auf dem Nasenrücken, seufzte auf seiner geduldigen Ruhestatt auf und murmelte, die Lippen von einem leisen Lächeln umspielt:

„Handel und Wandel, Verkehr und Transit — o ja — gewiß, nach meinen Kräften, ich darf's kühnlich sagen — aber —"

Er erhob sich auf seinem Ellenbogen und schaute seiner Gattin fragend ins Gesicht — „aber habe ich eigentlich für Kunst und Wissenschaft so viel gethan, Rosaura, daß — du hast es gehört, daß —?"

Die gute Frau strengte sichtbar ihren Kopf an

und sann. Dann schoß ein Lichtstrahl über ihre Züge. „Gewiß, Jonathan," versetzte sie mit Ueberzeugung. „Zahlst du nicht vierteljährlich deinen freiwilligen Beitrag zur Fortbildungsschule und bist du nicht im Schillerverein?"

„Wahr, wahr," bestätigte Herr Ehrenberg, „doch es ist nicht genug für die Kunst, ich sehe es ein."

Er richtete sich noch weiter auf und fügte mit Entschiedenheit hinzu:

„Ich muß auch für die bildende Kunst etwas thun — wenn ich sie vernachlässige, wer sollte dann —?"

Er dachte eifrig nach. Die spielenden Finger an der Scheibe hatten bei seinen letzten Worten eine schnellere, wirbelnde Passage gemacht, die sich unverkennbar jetzt als eine frohsinnige Begleitung der väterlichen Gedanken charakterisirte.

„Ich hab's!" rief der Verfolger derselben, und die völlig aufrechte Stellung, die er zugleich einnahm, drückte einen nicht unberechtigten Stolz aus — „ich will euch malen lassen, dich und Aglaichen — hier in diesem Zimmer, lebensgroß. Ihr steht hier und horcht, während ich auf dem Balcon meine Rede halte — das Fackellicht erhellt euch —"

Die Scheibe klirrte unter einem Fortissimo der

niedlichen Finger. Dann leistete die Virtuosin nicht länger Widerstand, sondern drehte sich um und sagte:

„Der Künstler kann allerdings auf diese Weise seine Farben sparen."

„Wie?" fragte Herr Ehrenberg noch tief aus seinen Ideen heraus.

„Weil er nur Silhouetten von unserer Rückenansicht anzufertigen braucht."

Herr Ehrenberg krauste die Stirn, doch Frau Rosaura glättete sie wieder aus, indem sie nachdenklich hinzufügte:

„Ja, ich glaube fast, das Kind hat diesmal Recht, Jonathan. Wenn das Licht von draußen kommt und wir an den Fenstern stehen sollen, müßte der Maler uns von hinten oder das Glas vorm Gesicht malen. Oder hast du es dir anders ausgedacht?"

„Nein, ihr habt Recht," seufzte Herr Ehrenberg. „Ihr habt Recht. Ich vergaß, daß ihr nicht neben mir, sondern hinter den Fenstern standet. Aber ihr wißt auch nicht, was es heißt, an solchem Tage künstlerische Entwürfe im Kopf zu bilden und für den Ausführenden zu veranschaulichen. An solchem Tage, den man ganz der Beschaulichkeit hingeben sollte —"

Er verdeutlichte dieses Axiom anschaulich, indem er sein Haupt wieder, sanft empfangen, an die frühere

Ruheſtatt zurückbog, und fuhr, die Augen ebenfalls wie zuvor ſchließend, in traumhaftem Tone fort:

„Nun kehren ſie nach Hauſe zurück — ſie verbreiten ſich über die Inſel — Jeder tritt in ſeine Hütte, zu den Seinigen, und ſucht den Aufhorchenden kunſtlos in ihrer Sprache meine Worte zu wiederholen —“

„Nein!“ Herr Ehrenberg fuhr mit dieſem lauten Ausruf ſo plötzlich auf, daß ſeine Gattin ebenfalls erſchreckt in die Höh' ſprang — „das darf nicht ſein! Der feſtliche Tag für mich muß mit einem feſtlichen Abend für ſie alle ſchließen! Wo hatte ich meine Vernunft? Sie ſind noch nicht fort — ich werde ſie einladen und ihnen ein Banket geben. Meine Mittel geſtatten es mir, ſie verpflichten mich dazu. Jeder Bewohner dieſes Hauſes, Jeder, der es heut' betritt, iſt mein Gaſt. Kleidet euch prächtig, meine Lieben, daß ihr mir und der unſerm Hauſe widerfahrenen Auszeichnung Ehre macht!“

Und Herr Ehrenberg eilte aus der Thür und die Treppe hinunter.

* * *

Ob der Wein des Hauſes die Ehre verdiente, welche ihm bis ſpät in die Nacht im Speiſeſaal angethan wurde, blieb fraglich, aber erwieſen wurde ſie ihm, wie

dem Spender desselben, reichlich. Daß Herr Ehrenberg dies Letztere war, erschien unter den außerordentlichen Umständen begreiflich, fast natürlich, und die Familie A. mit Bedienung, wie die Wittwe B. mit Fräulein Tochter, der pensionirte Major von C. mit seinem Sohne und das ganze übrige, freilich lückenhafte Alphabet bis X. Y. Z. hielten es nach einer Commissionsberathung nicht für schicklich, die von Herrn Commerzienrath Ehrenberg aus Berlin durch den Wirth jedem persönlich zuergangene Einladung abschlägig zu bescheiden. Sie kamen alle und feierten den gefeierten Gastgeber und tranken. Am meisten that es der sonst gemeiniglich äußerst mäßige Veranstalter der Festlichkeit selbst. Doch an solchem Tage —

Und dann hatte er einen Kummer gehabt, der ihm den Beginn getrübt. Nicht an seiner trefflichen und allzeit gehorsamen Lebensgefährtin. Sie saß im vollen Glanze eines schwerseidenen grünbraun durcheinander schillernden Kleides an seiner Seite, ihre netten Ohrmuscheln und der stattliche Busen funkelten von äußerst werthvollem Gestein, und ihre kaum minder gerundeten Wangen glühten jugendlich von dem häufig verschwundenen Inhalt ihres Glases, von Lach- und Redelust und zärtlich-stolzen Empfindungen zugleich.

Neben ihr aber saß die Kummererregerin des Gastgebers in Gestalt Fräulein Aglaja Ehrenberg's. Sie mußte ihren Vater offenbar mißverstanden haben, denn anstatt sich in ein strahlendes Prachtgewand — und wie manche deren besaß sie! — zu hüllen, hatte sie sichtlich das allereinfachste Kleid, das sie nur finden konnte, ausgewählt, einfarbig, hochanschließend, ohne Schleifen und Besatz — „beinah' unanständig simpel," raunte Frau A. der Tochter der Wittwe B. zu. Und in der That sah es für den, der nicht davon wußte, aus, als könne das Mädchen unmöglich zu den beiden der Würde des Festmahls gemäß gekleideten, oben am Tisch präsidirenden Persönlichkeiten gehören, da dasselbe, wenn es sich berechtigt gefühlt hätte, an dem über jene ausgeschütteten Glanze zu participiren, dazu nicht eine so gewaltigen Abstand bietende Toilette gewählt haben würde.

Dennoch verwandte Swen Taken heut' Abend kaum einen Blick von dem simplen Kleide. Er redete wenig mit seinen Nachbarn, die, da sie keine Ahnung davon besaßen, daß er eigentlich der intellectuelle Urheber, der „all dies Herrliche vollendet," sei, sich auch nicht viel um ihn bekümmerten, und hielt einen Bleistift in der Hand, mit dem er mechanisch auf der Rückseite der vor ihm liegenden Weinkarte Figuren zeichnete. Dann

entstand dazwischen plötzlich ein wunderschönes Gesicht und das simple Kleid schloß sich, mit wenigen Strichen leicht den Nacken umspannend, daran.

Die Nachbarin des Malers zur Linken bog ihren etwas mittelalterlichen Lockenkopf graziös, so weit als die Schicklichkeit es erlaubte, zu dem Blatte hinüber und sagte mit geistvollem Lächeln:

„Ich scheine mich hier in gefährlicher Nachbarschaft zu befinden, da, wie ich sehe, zu befürchten steht, daß mein talentvoller Herr Nachbar uns unser Bildniß entwendet."

Der Angeredete fuhr leicht zusammen und ließ den Bleistift hastig einige Mal über den Scheitel des Gesichtes hingleiten, dem er dadurch, indem er ihm eine phantastische Bedeckung aufsetzte, ein völlig verändertes Aussehen gab. Dann erwiederte er lakonisch und fast unartig:

„Nur eine Spielerei, Sie haben nichts zu befürchten."

„Spielereien sind oft gefährlicher, als man glaubt," entgegnete die Nachbarin, mit verschämter Kühnheit die Hand nach dem Blatte ausstreckend.

„Ein Phantasiebild — Sie kennen die Persönlichkeit nicht," sagte Taken ungeduldig.

Doch sie zog mit der liebenswürdigen Unverschämt-

Bayerische Staatsbibliothek München

heit einer jungfräulichen Vierzigerin ihm das Papier zwischen den Fingern fort. Dann zeigte sie sich allerdings etwas enttäuscht, rief aber doch mit kritisch-sachverständiger Anerkennung:

„Sie besitzen wirklich ein hervorragendes Talent! Glauben Sie in der That, daß man den jungen Burschen, der sich immer da draußen herumtreibt — wie heißen sie ihn doch — den unklugen Swen — nicht auf den ersten Blick erkennt? Es ist mir nur noch nie aufgefallen, daß er wirklich so hübsch ist.“

Der Künstler beantwortete die Täuschung mit einem heiteren Lachen, dann sah er dem Blatte, das, von der liebenswürdigen Nachbarin weiter gereicht, am Tische von Hand zu Hand ging, mit plötzlichem sonderbaren Ernst nach. Ihm schoß eine Erinnerung durch den Kopf — hatte eine blinde Henne ein Korn gefunden und die Albernheit auch einmal etwas Kluges gesagt?

Wahrhaftig, mit hinzugefügter Burschenmütze war das auch Swen, und das, woran der erste Anblick des Knaben ihn sofort, aber verschwommen und unauffindbar gemahnt hatte, war —

Er schlug den Blick wieder zu dem simplen Kleide auf, dessen Besitzerin jetzt die Zeichnung in der Hand hielt. Ihr Nachbar, der es ihr gereicht, war Herr von

Strauchwitz, dem es, ob durch Zufall oder vorbedachte Veranstaltung gelungen, den Platz neben ihr zu erlangen, und er sagte:

„Vortrefflich, hätte gleich erkannt, ohne zu wissen. Impertinent naseweiser Bursche — haben albernes Geschöpf schon gesehen, gnädiges Fräulein?“

„Ja,“ antwortete Aglaja, ihn voll anblickend, doch so artig als Erwiederung auf die Frage und zugleich in so einfachem Tone der Ueberzeugung, daß die Umsitzenden in ein unbezwingliches Gelächter ausbrachen und daß der Lieutenant, purpurähnlich erglühend, hastig mit einer halblaut gemurmelten Entschuldigung vom Tisch aufstand und dann durch die Thür verschwand.

Lag dem Mädchen daran zu wissen, ob Swen Taken die Antwort, die Herrn von Strauchwitz vertrieben hatte, gehört habe? Sie blickte flüchtig über den Tisch zu ihm hinüber, doch auf halbem Wege schon begegneten ihre Augen den auf sie gerichteten seinigen und sie kehrten hastig auf das Blatt, um es zu betrachten, zurück.

Dann ward plötzlich auch ihr Gesicht von einem rothen Schein übergossen. Sie stieß unwillkürlich aus: „Mein Gott, das bin ja — wer soll das sein?“

„Sie kennen ihn wohl noch nicht, Fräulein,“ erwie-

derte zuvorkommend der betreffende Buchstabe des Alphabets jenseits der Strauchwitzlücke. „Wer länger hier gewesen ist, begegnet ihm gewiß einmal; es ist ein junger, heimaths- und elternloser Mensch, der sich meistens drüben in der Gegend des kleinen Kirchhofs für die bei Strandungen Verunglückten aufhält.“

„So?“ antwortete Aglaja. Sie legte die Zeichnung gleichgültig bei Seite und breitete wie zufällig ihre Serviette darüber. Allein Frau Rosaura, die dem rundkreisenden Blatte bereits seit längerer Zeit entgegengesehen hatte, sagte scherzend:

„Du handelst ja wie eine kleine Diebin, Kind, als ob du es verstecken und für dich behalten wolltest.“

Das Kind ward noch rother als vorher. Es zog achtlos schnell das Papier wieder hervor, gab es der Mutter und entgegnete geringschätzig:

„Ich wüßte wirklich nicht, zu welchem Zweck, und legte es fort, weil ich dachte, es werde Andere ebenso wenig interessiren wie mich.“

„Wir sind doch keine Andern für dich,“ replicirte Frau Rosaura, die Betrachtung des empfangenen Bildes, wie Alles im Leben, sofort zwischen sich und ihrem Gatten theilend. Die mittelalterliche Lockendame aber rief hinüber:

„Sie üben ja eine unbarmherzige Kritik gegen meinen Nachbar, werthes Fräulein. Die erste Jugend hält es noch für ihr Amt, niederzureißen, doch wenn die Beurtheilungskraft sich der Jugend hinzugesellt" — fügte sie, zu ihrem Nachbar zurückwendend, bei — „so lernt man, daß man Menschen nicht ent-, sondern ermuthigen muß."

„Der Muth ist allerdings nicht eines Jeden Sache, d. h. es kommt eben auf die Sache dabei an, sonst hält man oft auf halbem Wege inne," versetzte Taken etwas orakelhaft und gerade mit derjenigen Stärke der Stimme, daß es für seine Nachbarin nicht zu auffällig laut und für den Theil des Tisches, an welchem sich die gefeierte Familie befand, nicht zu leise war, um, falls Jemand herüberhörte, verstanden zu werden.

„Aber ohne Muth würde ich den Mann auch nicht achten," erwiederte die Lockendame, „er muß nicht Gaben empfangen wollen, sondern erringen."

Fräulein Aglaja Ehrenberg sagte nichts, sondern betrachtete stumm ihre kleine linke Hand.

* * *

„Gewiß, vortrefflich," sagte dagegen Herr Ehrenberg von der Zeichnung aufblickend, „in wenigen Strichen

ein Meisterwerk, ich liebe die Kunstwerke mit geringen Mitteln. Außerordentlich ähnlich, d. h. man sieht, daß es außerordentlich ähnlich sein muß, wenn man das Original kennen würde. Das nimmt stets ein. Du treibst diese edle Kunst ja auch, Aglaja — freilich als Anfängerin noch — wie ist dein Urtheil darüber? Es ist wahrhaft Schade, daß uns das Original noch fremd ist."

Herr Ehrenberg blickte während dieser, von dem anerkannten Förderer der Kunst und Wissenschaft geziemend laut und sicher gesprochenen Worte seiner Tochter gerade ins Gesicht und diese versetzte:

„Ja, obgleich man nicht wissen kann, ob das Bild nicht bei näherer Kenntniß des Originals verlöre."

„Dann verlöre das Original, mein Kind, nicht das Bild und der Künstler," bemerkte Herr Ehrenberg sehr richtig.

„Nein, wenn es z. B. bewußte Schmeichelei ist, die ihm die Hand geführt, auch er," entgegnete das Mädchen mit einer Art herausfordernden Trotzes, der auf dem letzten Wort zu bestehen schien.

Herr Ehrenberg ließ es ihr, denn ihm kam ein Gedanke, oder vielmehr auch eine Erinnerung. „Wahrhaftig," murmelte er, „da wäre ja vielleicht, was ich

gewünscht," und er stand auf und begab sich mit würdigem Schritt an den Stuhl Swen Taken's. Er begrüßte diesen verbindlich und gelangte nach einer längeren Einleitung zu der Frage, ob derselbe, wie er sehe ein Meister in der Bleistiftzeichnung, vielleicht zufällig auch seine Neigung auf die Anwendung von Farben erstrecke? Der Maler bejahte mit unwillkürlichem Lächeln und Herr Ehrenberg verwickelte ihn in eine lang andauernde Unterredung, von welcher nur ab und zu ein Wort, das ihre Aufmerksamkeit anzog, an Fräulein Aglaja's Ohr gelangte, ohne daß sie den Zusammenhang des Ganzen aufzufassen vermochte. Manchmal sagte Taken offenbar: „Nein," und Herrn Ehrenberg's Kopf verrieth, daß er in der Erzeugung und Reifung einer neuen Idee begriffen war. Endlich stand derselbe auf, schüttelte dem Maler die Hand und kehrte zu seiner Familie zurück.

„Ein ebenso liebenswürdiger als talentvoller junger Mann, unser Herr Reisegefährte von gestern, meine Lieben," sagte er. „Mir kam bei dieser Zeichnung gleich die Ueberzeugung — und ich täusche mich darin selten — die Behandlung hat etwas an Del Erinnerndes — und ich ging deshalb, um ihn zu fragen, ob er vielleicht? — und ich traf's sofort, er wird euch malen.

Nicht ganz nach meiner Idee, er meinte, es würde künstlerisch vortheilhafter sein, die Bilder zu vereinzeln; künstlerisch, denn es wird dadurch allerdings ein doppelter Rahmen erforderlich. Aber man muß dem Künstler gegenüber nicht eigensinnig auf der eignen ersten Vorstellung bestehen, zumal bei ihm nicht, der sich aus Gefälligkeit der Aufgabe unterzieht. Er will schon morgen mit Aglaja beginnen, um die Uebung und Sicherheit für dein Porträt zu gewinnen, Rosaura; die Sache mache ihm Spaß, sagte er, denn er habe schon gestern ein allerliebstes Mädchen, das hier im Hause wohne, gezeichnet, und er komme auf diese Weise am Ende mit einer ganzen Zahl von Studienköpfen von der Insel fort."

Kein Zug in den Gesichtern der beiden zuhörenden Damen hatte bis dahin Unbefriedigung oder Mißbilligung der Worte des pater familias ausgesprochen, sie hatten im Gegentheil aufmerksam zugehört und es war mithin um so unbegreiflicher und launenhafter, daß Fräulein Aglaja am Schluß des väterlichen und erfreulichen Berichts ihren Stuhl unsanftmüthig zurückschob und mit der fast mißächtlich gesprochenen Antwort: „Es wird doch wohl auf uns ankommen, ob wir uns für solche Studienköpfe geeignet halten," aufstand. Swen Taken

hörte es, weil Niemand, der sich im Saal befand, umhin konnte es zu hören, doch er that es, ohne eine Miene zu verziehen. Die übrigen um den Tisch befindlichen Damen hielten dagegen das Stuhlrollen für ein der zarteren Hälfte der Gesellschaft ertheiltes Signal zum Aufbruch, das bei einer gewissen Lebhaftigkeit, die sich allgemach der stärkeren Hälfte bemächtigt hatte, nicht ganz unangemessen erschien, und erhoben sich ebenfalls. Dem simplen Kleide mußte plötzlich die Idee gekommen sein, daß es interessant sei, zu wissen, wie viel weibliche Mitglieder sich an der abendlichen Zusammenkunft betheiligt hätten, denn die Augen der Inhaberin oder Insassin desselben gingen rund und zählten offenbar. Manchmal verweilten sie einen Augenblick auf einem Gesicht, als ob sie komischerweise darüber unschlüssig seien, ob sie dies etwa für doppelt zählen sollten. Doch wer in Augen zu lesen verstand, ersah deutlich, daß sie überall solche Zweifel zur vollsten Genugthuung beseitigten, und, am Ende ihrer Zählung eingetroffen, durch das Resultat vollständige Befriedigung erhalten hatten. Nur eines Factors schien die Genauigkeit der Rechnung noch zu ermangeln, denn Fräulein Aglaja fragte jetzt, mit gleichgültigem Tone an eine Nachbarin, neben der sie stand, das Wort richtend:

„Haben eigentlich sämmtliche Damen des Hotels heut' Abend hier theilgenommen? Ich bin noch zu fremd —"

Die Dame sah flüchtig umher, obwohl sie seit Stunden wußte, daß Niemand gefehlt hatte, und bejahte.

„Und — man muß sich erst hineinleben —" fuhr Herrn Ehrenberg's Töchterlein plaudernd fort, „die Gesellschaft hat sich wohl in letzter Zeit nicht verändert?"

Die Gelegenheit, an den Gefeierten des Abends süß-wohlthuende Rache zu üben, war zu verlockend. „Kaum," entgegnete die Angeredete, „einige Leute haben uns heut' Morgen verlassen und dafür ist Ihre Familie und der Herr, der die Zeichnung gemacht, gestern hinzugekommen, sonst nichts."

Aglaja zog kein spöttisches Gesicht, wie sie es sonst bei solchen Antworten zu thun pflegte, sondern versetzte mit verwunderlicher Heftigkeit: „Sonst nichts? Mir scheint das eine große Veränderung zu sein, oder schätzen Sie selbst unser Geschlecht so gering, daß Sie es für gleichbedeutend halten, ob einige Angehörige desselben fortgehen und andere an ihre Stelle treten?"

Einen Moment sah die Gegnerin erstaunt der plötzlichen Vertheidigerin des durchaus nicht angegriffenen

weiblichen Geschlechts ins Gesicht, dann erwiederte sie anzüglich:

„Keineswegs, im Gegentheil, es ist ein großer Unterschied, aber diesmal waren es keine Damen, deren Scheiden wir bedauerten, sondern einige weniger liebenswürdige Herren, so daß wir den Ausgleich zu ertragen Fassung besitzen."

Fräulein Aglaja Ehrenberg hatte Momente, in denen sie sich wie ein Lamm geberdete. Sie antwortete gar nichts, sondern lachte fröhlich auf, wünschte ihrer schadenfrohen und zungengerüstet dreinschauenden Widersacherin freundlichst „gute Ruh'" und hüpfte ihrer voranschreitenden Mutter nach. Auf der Schwelle jedoch schien sie sich noch einmal über die Richtigkeit ihrer Rechnung vergewissern zu wollen, denn sie drehte den Kopf —

War eine Nummer mehr vorhanden als sie vorhin gezählt? Ein Kopf wie der einer barmherzigen Schwester, mit einem capuzenartigen weißen Kopftuch, aus dem nur Stirn, Augen und Nase hervorsahen — und der nach der Thür hinübergerichtet ihr auch gerade ins Gesicht blickte.

Plötzlich ward Fräulein Aglaja sehr roth, als hätte sie sich auf allergeheimsten Gedanken ertappt gefühlt,

denn die zuvor von ihr nicht bemerkte Erscheinung entpuppte sich als ein Studienkopf. Zwei Hände entfernten die kunstvoll aus einer Serviette hergestellte Draperie und um einen lachenden Mund, während die Augen ihre Richtung innehielten, kam der dunkelblonde Bart Swen Taken's zum Vorschein.

* * *

Das weibliche Geschlecht liefert niemals einen deutlicheren Beweis für die dogmatische Behauptung, daß es der gute Genius des männlichen sei, als wenn es sich um Mitternacht von einer mit Flaschen besetzten Tafel erhebt und die stärkere Hälfte den in jenen hausenden bösen Geistern schutzlos überläßt. Frohlockend strecken diese ihre hämischen Köpfe aus den dünnen Flaschenhälsen, sie zappeln noch eine Weile wie Hampelmännchen mit den gelenklosen Gliedmaßen, dann schnellen sie sich in die Gläser hinunter, schlüpfen unsichtbar, wie Tropfen zusammengekugelt, zwischen die Lippen hinein und purzeln in allerlei Gestalt und Verrenkungen bald als Harlequin und bald als Pierrot wieder über die Zunge ins Freie.

Es ist schmerzlich, aber nicht zu verhehlen, daß diese stolpernde Gesellschaft ganz besonders in der

Mundhöhle Herrn Ehrenberg's ihr Quartier aufzuschlagen schien. Der unfreiwillige Beherberger hatte allerdings, in Anbetracht und parteiloser Schätzung der entkorkt und entgeistert vor ihm befindlichen Flaschen, kein Recht, sich über die Höhe seiner Einquartierung zu beklagen; allein durch das Treppauf- und Treppablaufen und Rumoren in allen sonst stets nur für seinen Privatgebrauch reservirten Räumlichkeiten seines Kopfes blitzte es manchmal wie ein ahnendes Gefühl, daß es für diesen Kopf besser wäre, seinem früher geübten ehelichen Rechte nachzugehen und die unschuldsvolle, aber sichere Ruhestatt wieder aufzusuchen, von der die Pflichten der Oeffentlichkeit ihn fortgerissen. Doch dann schnitten die Hampelmänner allerhand Grimassen und kreischten oben auf der Zunge durcheinander: „An solchem Tage — an solchem Tage!" und die Stunden gingen und Herr Ehrenberg blieb.

Auch Herr von Strauchwitz blieb, nachdem er einige Minuten später, als die Damen verschwunden waren, zurückgekommen. Er hatte mit seinem Kameraden auf den erledigten Stühlen des weiblichen Präsidiums Platz genommen und vermehrte mit jedem Wort, das er sprach, die Einquartierung in Herrn Ehrenberg's Kopfe. Und er sprach viel, wenn er nicht

trank, fast unabläſſig, derweil ſein Kamerad ihn bei der letzteren Beſchäftigung furchtlos unterſtützte, der erſteren jedoch nur ab und zu durch ein beſtätigendes, allein äußerſt wirkungsvolles Wort beipflichtete.

„Meine Herren, an ſolchem Tage —“ ſagte Herr Ehrenberg, ſein Glas hebend, „ich weiß nicht, ob Sie zugegen waren und deutlich hörten —?“

„Alles gehört,“ fiel Herr von Strauchwitz ein, „Kamerad ſich halb todt gelacht, köſtlich über Feuerochſen — wollte ſagen Feuerwerk — amüſirt. Kerl geſprochen, als ob mit Dreſchflegel auf Eſel loshaute.“

Herr Ehrenberg war ſich nicht völlig klar darüber, aber er fühlte, daß der Vergleich ihn nicht ganz befriedigte. „Ich meinte eigentlich,“ ſtammelte er etwas ungewiß, „ob Sie meine —“

„Alles gehört! Kamerad ſich halb — wollte ſagen ganz — ganz wie aus Wolken gefallen. Beide lang in Berlin geweſen, oft Unſinnsgeſchwätz in Kammer von Gemeinen gehört, nie ſo, verſichere Sie. Wollen Rede nicht drucken laſſen? Begreife, iſt allerdings für Leute wie wir nicht angenehm, Preßſchmutz anzufaſſen, aber Schade.“

Der Kamerad nickte beifällig und trank. Der Gaſtgeber that daſſelbe und verſetzte:

„Sie sind sehr liebenswürdig, meine Herren — haha —“ und ein nicht ganz verständliches Lachen unterbrach ihn, „ich darf wohl sagen, daß es der schönste Tag — aber wenn ich auch wollte, ich wüßte nichts mehr — ich sehe, Sie glauben es mir nicht — auf Ehrenwort, nichts, kein Sterbenswörtchen — haha — mehr davon. Improvisirt, von Anfang bis zu Ende improvisirt — Eingebung des Augenblicks — haha —“

Herr von Strauchwitz leckte seinen Schnurrbart ab und zündete sich eine neue Cigarre aus dem geöffnet neben ihm auf dem Tisch liegenden Behälter Herrn Ehrenberg's an.

„Vortrefflich,“ sagte er, „wirklicher Odeur, habe feiner nicht in königlichem Schloß geraucht. Schade, daß nicht hoffähig und von Ehrenberg. Würde sich gut machen — Rath von Ehrenberg, sehr gut — hat Klang, chic.“

Es giebt Worte, die mit Angelhaken das gemein haben, daß sie nicht wieder loslassen, und es giebt Leute, die, obwohl sie zu nichts Weiterem in der Welt zu brauchen sind, sich doch auf das Lassowerfen so verstehen, daß sie ihre Beute damit einfangen, wenn diese vielleicht auch klüger ist als der Jäger.

Herr Ehrenberg lachte wieder, und dann sprach er

die beiden Worte „von Ehrenberg“ nach, und dann lachte er abermals, der Kamerad aber wiederholte nur: „Von Ehrenberg, gut, sehr gut,“ und trank statt des Lachens.

„Es läßt sich allerdings nicht leugnen,“ begann Herr Ehrenberg aufs neue, „daß in dem Klang etwas Hübsches läge. Der Name scheint — wie soll ich sagen? — fast dazu bestimmt — an einem andern Tage als gerade diesem, wäre es mir vielleicht nicht so aufgefallen — aber leider nicht jeder Name erfüllt seine Bestimmung.“

„Kleinigkeit,“ commentirte Herr von Strauchwitz, das Monocle zur Abwechslung aus dem rechten in den linken Augenwinkel klemmend, und der Kamerad bestätigte mit einer dichten Dampfwolke: „Bagatelle.“

Vor Herrn Ehrenberg's Augen flirrte etwas und der Angelhaken zerrte ihm die Worte aus dem Mund.

„Kleinigkeit? Wie meinen Sie? Das ‚von‘ eine Kleinigkeit?“

„Hübscher Gedanke! Meinte es anders, ist aber auch so wahr. Brauche z. B. das ‚von‘ nicht, bleibe immer ein Strauchwitz. Nicht wahr, Kamerad? Was damit gemeint, war, daß Kleinigkeit leicht herzustellen, Mangel der Natur zu verbessern. Ist freilich gottlob nicht

durch Judengeld möglich, hätten sonst adlige Rocktrödler und Zeitungsschreiber. Meine durch Familienverbindung —"

„Kleinigkeit," murmelte der Kamerad nochmals, „wenigstens für Strauchwitz."

Herr Ehrenberg faltete die Finger in einander, die ihm plötzlich heiß und feucht wurden." „Sie würden — Sie glauben, Sie könnten —" stotterte er, „wenn z. B. Jemand wie ich —?"

Herr von Strauchwitz ließ sein Augenglas herunterfallen und schnippte mit zweien seiner zolllangen Fingernägel an einander. „Wenn in Berlin wären und Ihnen damit gefällig sein könnte, bis morgen Abend. Glauben nicht, Kamerad?"

„Oh," sagte Herr Ehrenberg nur, „oh —"

„Thun Sie gleich einen Orden dazu, Strauchwitz," antwortete der Kamerad, 's ist eine Bemühung und macht sich besser, Ritter so und so."

Es war Herrn Ehrenberg, als ob der Schleier, der sich nach und nach über seinen Augen verdichtet hatte, sich mit einem Schlage zu völliger Nacht umwandelte. Er wiederholte: „Ritter so und so," und wollte etwas hinzufügen. Aber er kam nicht weiter als: „Lieber Herr von Strauchwitz," und faßte statt

der Worte die beiden Hände des Angeredeten und weinte.

„Scheint genug zu haben," bemerkte der Lieutenant halblaut; doch Herr Ehrenberg vernahm es und erwiederte, den Kopf mit einem etwas verschwommenen, doch überaus gütigen Lächeln noch einmal emporhebend:

„Ja, genug Seligkeit an einem Tage — Sie sind ein edler Mann, Strauchwitz, Sie sind ein adliger Mann, der sein Wort hält. Ich werde es auch thun, wenn — oh, meine Herren, ich glaube, ich fliege —"

Es war das offenbar eine physikalische Begriffsverwechslung des wackern Herrn, denn er bewegte sich bei den letzten Worten nicht, wie man es mit der Idee des Fliegens zu verbinden pflegt, aufwärts, sondern mit großer Entschiedenheit abwärts, so daß er statt zum Himmel hinauf, zum Boden hinunter gelangt wäre, wenn die beiden Krieger nicht rechtzeitig seine Arme gefaßt und ihn zur Thür hinaus und, freilich nicht ohne Anstrengung und Gefahr, die steile Treppe hinaufgeführt hätten.

Sie waren die Letzten im Saal gewesen; die übrigen Gäste hatten allmälig in dem Tanzen der Lichter vor ihren Augen Grund gefunden, sich nach und nach zu verlieren. Swen Taken war schon weit früher gegangen,

ehe die entente cordiale zwischen Herrn Ehrenberg und den beiden Offizieren sich zu entwickeln begonnen. Ihn trieb allerdings nicht der Grund der Anderen, sondern nur die Langeweile, die er plötzlich in ihrer Gesellschaft empfand. Seine Absicht schien es gewesen zu sein, sich gleich auf sein Zimmer hinaufzubegeben, doch an der ersten Stufe der Treppe hielt er zaudernd inne. War es der Wein, der ihm erst jetzt auf einmal das Blut glühend ins Gesicht trieb? er kämpfte einige Secunden unentschieden mit sich, dann sagte er laut zu sich selbst: „Nein," wandte sich kurz um und ging durch die Hausthür hinaus. Der Nebel war verschwunden und am Mond drängte sich nur Gewölk vorüber, das jener mehr und mehr aufzusaugen schien. Der Maler umschritt das Haus und orientirte sich an der Rückseite desselben. Die beiden Fenster seines Zimmers waren dunkel, doch das nebenan gelegene durch eine Kerze erhellt.

Er blickte eine Weile hinauf, dann schritt er geradesweges über den flachen Boden fort, in die Nacht hinaus. Nur von Zeit zu Zeit wandte er sich nach dem erleuchteten Fenster um und schlug eine solche Richtung ein, daß er es stets im Auge behielt. Auch an der Düne noch, obwohl es kleiner und kleiner ward

als er droben auf der Höhe saß, blitzte es nur mit dünnem goldenen Faden noch zu ihm hinüber. Rechts von ihm, auf der anderen Seite der Düne schäumte im Mondlicht die Brandung, wie wenn sich rastlos dem Meer entsteigende weiße Gespenster bekämpften. Doch weder Swen Taken's Auge, noch das des Malers hingen daran, sondern nur an dem zitternden Licht des kleinen Goldsterns.

Nun verlosch dieser plötzlich an dem irdischen Himmel und im selben Augenblick sprang Swen Taken auf und lief, als ob er sich vor den Meeresgespenstern hinter ihm fürchte, nach dem Hause zurück.

* * *

„Da Sie als ein guter Schwiegersohn für die Schlafstelle ihres Herrn Schwiegerpapas gesorgt haben, Strauchwitz, so bleibt Ihnen noch übrig, Ihrer Zukünftigen eine Serenade zu bringen. Sie sah übrigens wirklich, trotz dem Nähmamsellkleid, charmant heut' Abend aus, daß ich Ihnen auch dabei gern noch behülflich bin. Wo ist die Thür? Sie werden sich doch über das Zimmer, das Ihren Schatz birgt, schon orientirt haben?"

Der „Kamerad" sagte es halblaut im Corridor des Hotels, nachdem beide gemeinschaftlich Herrn Ehren-

berg wie ein arg in Havarie gerathenes Vollschiff in den heimathlichen Hafen hineinbugsirt und die Thür wieder hinter ihm geschlossen hatten. Nur eine dämmerig glimmende Lampe rechts am Ende des Ganges erhellte noch den Corridor, und Herr von Strauchwitz erwiederte:

„Schatz? Süperber Witz! Goldschatz! Hahaha! — Haben mir famos secundirt, Kamerad; Kerl ist abgeführt, Schatz wird angeführt, wissen, sagte Ihnen heut' Morgen, wie. Curios, hätte zu anderem Anführen keine Lust. Mögen glauben oder nicht, gäbe keinen Groschen für vollständigste Serenade hinter Thür selbst. Alte Geschichte, kenne Musik von seidenen Kleidern zu genau. Habe mich nicht um Thür bekümmert und würde mich auch nicht drum bekümmern, wenn Sie Thür vorher fänden, Kamerad, und Ouvertüre spielten. Gäbe aber hundert Thaler von Mitgift, wenn Thür zu wollenem Rock wüßte — sagte Ihnen heut' Morgen — meine verflucht hübsches Ding hier im Haus mit abgeschmacktem Namen —"

„Kommen Sie zu Bett, Strauchwitz!" lachte der Andere. „Die Sonne geht bald auf — wenn ich Sie morgen beim Wort nähme —"

„Cavalierwort, Kamerad, nehmen Sie Alles, aber lassen Sie mir die Ducaten —"

Herr von Strauchwitz klemmte plötzlich sein Augenglas ein und starrte nach der glimmenden Lampe hinüber. Es hatte sich offenbar etwas wie ein Schatten daneben an der Wand bewegt und er ging schwankend, aber hastig darauf zu.

Sein Gefährte blieb stehen und rief ihn zurück, doch vergeblich. Allerdings hielt auch der Lieutenant dicht vor der Lampe inne und sah sich verdrossen am Ende des völlig leeren Ganges um. Dann that er noch einen Schritt vorwärts und stieß, beide Hände ausstreckend einen halbarticulirten, triumphirenden Laut aus.

Am Ende des Corridors befand sich an der linken Seite eine kleine Vertiefung in der Wand und in ihr zusammengekauert saß Maiken und sah dem Lieutenant halb erschreckt und halb unmuthig darüber, daß sie entdeckt worden, ins Gesicht.

„Hahaha, kleine Katze," lachte er, „hast du Zeichen, was dir heut' früh gemacht, verstanden und auf mich gewartet? Wollt'st wohl Versteck mit mir spielen? Siehst du, hab' dich gefunden; habe verdammt scharfes Auge für so was —"

Das Mädchen öffnete seine Augen sehr weit und wich vor seiner Hand zurück. „Was und wohin wollen Sie?" fragte es erstaunt.

„Wohin? Hahaha! Verfluchte Frage, macht mir auch Kopfzerbrechen. Kamerad schläft mit auf meinem Zimmer, kann mir denken, daß du auch mit andern —"

Maiken verstand allerdings nichts von seinen Worten, aber sie begriff, daß seine Hände eine Unverschämtheit beabsichtigten, und da sie in der Wandvertiefung eingesperrt war und nicht zu flüchten vermochte, faßte sie resolut mit schnellem Griff diese Hände, hielt sie so lange fest, als sie Zeit gebrauchte, um ihn kräftig zur Seite zu drängen, und lief an ihm vorbei in den Corridor.

„Au!" stieß Herr von Strauchwitz, verblüfft auf seine Handgelenke niederblickend, aus. „Mußt nicht anfassen, als ob Bauernlümmel wär'. Weiß wohl, kleine Katzen springen zuerst toll ins Gesicht, werden aber bald zahm — hahaha!"

Er haschte dabei nach ihrem Rock und hielt sie, doch sie riß sich los und machte sich dergestalt von ihm frei, daß er abermals „au" rief. Dann fügte er hinzu:

„Halten sie doch, Kamerad! Hat mir wahrhaftig weh gethan, kleine Hexe —"

Maiken sah auf die Aufforderung hin auf und gewahrte, daß der Gang durch eine zweite Uniform gesperrt war. Sie öffnete die Lippen, als ob sie um

Beistand rufen wollte, doch sie schien abgeneigt zu sein, zu diesem Mittel zu greifen, denn sie schloß den Mund wieder und blieb einen Moment unbeweglich stehen, bis der Lieutenant an sie herankam. Dann duckte sie sich behend unter seinem Arm durch und an ihm vorbei, öffnete rasch die letzte Zimmerthür des Corridors, schloß sie wieder und drehte von innen den Schlüssel um.

Herr von Strauchwitz rüttelte von draußen am Schloß und rief flüsternd durch die Thür: „Ah, ist Stube leer? Famos! Haben wir ja, was wir gebrauchen. Aber kann nicht hinein, hast Schlüssel mit umgedreht, kleine Katze. Mach' auf!"

„Strauchwitz!" sagte der Kamerad, sich nähernd, „kommen Sie, ich höre noch Jemanden kommen."

In der That seufzte die Treppe unter einem leisen Schritt und eine männliche Gestalt tauchte im Corridor auf. Es war Swen Taken, der von seinem nächtlichen Spaziergange zurückkehrte. Er betrachtete die beiden Offiziere verwundert, grüßte sie etwas ironisch und fragte:

„Haben die Herren vielleicht ihr Zimmer verloren?"

„Suche in der That mein Zimmer," erwiederte Herr von Strauchwitz mit einem Anflug von Verlegen-

heit, seine Hand auf dem Thürdrücker liegen lassend. „Stuben und Thüren sind sich alle gleich wie —"

„Uniformen und Offiziere," ergänzte der Maler, „ich hätte deshalb gedacht, daß Sie mehr Uebung im Unterscheiden besitzen würden. Leider kann ich Ihnen indeß dabei nicht weiter helfen, als daß ich Ihnen mittheile, daß dieses nicht Ihr Zimmer zu sein vermag, da es das meinige ist."

Er grüßte nochmals kurz und streckte seine Hand ebenfalls nach der Thür. Der Lieutenant hatte den Spott der ersten Worte verstanden und war, da er nichts darauf zu erwiedern wußte, blutroth geworden. Doch jetzt verzog sich plötzlich sein Gesicht zu hämischem Ausdruck und er sagte:

„Begreife Alles, Kamerad. Sehr begreiflich, daß man böse auf uns ist, weil Zeugen von nächtlichem tête-à-tête geworden. Mädchen offenbar auf ihn gewartet und nicht gewußt vorher, daß Thür offen war. Wollen zu Bette gehn, Kamerad. Hahaha! Ländlich, sittlich! Hübsche Geschichte unter Eingebornen!"

Er wollte den Corridor entlang schlendern, allein jetzt hielt Taken ihn mit solcher ruhigen Kraft fest, daß an ein Fortgehen nicht zu denken war.

„Was soll das heißen?" fragte er, die Stirn runzelnd.

„Au! Au!“ wiederholte der Lieutenant zweimal hinter einander, „sehen Sie sich doch vor, ich bin kein Ochsenzüchter. Das soll heißen, lieber Mann, daß wir zufällig gerade durch den Corridor gekommen sind, als Ihre Schöne sich zu Ihnen ins Zimmer da hineinschlich. Wünsche Ihnen angenehme Nacht — Kamerad wird sich todtlachen —“

„Das ist eine einfache Lüge, Herr von Strauchwitz!“ versetzte Taken aufbrausend. Auch seine Stirn hatte sich plötzlich roth übergossen und sein Blick war einen Moment zaudernd über die neben seinem Zimmer befindliche Thür geirrt. Dann fügte er, wie einen Gedanken heftig abweisend, hinzu:

„Eine Lüge, für die Sie mir Rede stehen werden!“

Der Lieutenant befestigte wieder geringschätzig sein Monocle im Augenwinkel. „Bin mit Vergnügen bereit, haben wohl gehört, Kamerad? Sind mir aber auch Zeuge, daß Mädchen hier eben vor unsern Augen ins Zimmer gegangen.“

Der Kamerad kam heran und bejahte. Taken starrte ihn betroffen an, dann rüttelte er an der Thür.

„Ist klug gewesen und hat sich eingeschlossen,“ lachte Herr von Strauchwitz spöttisch.

Swen Taken fing an, leise vor Aufregung zu zittern. Er fühlte, daß er zu weit gegangen war und nicht mehr zurück konnte, und er rief mit gewaltsam beherrschter Stimme durch die Thür:

„Ist Jemand da drinnen, so öffne er!“

Dann fuhr er erschreckt zurück, denn die Thür ging wirklich auf und das Mädchen stand blaß und bebend auf der Schwelle.

Einen Augenblick ward es ganz still auf dem Corridor und das Gesicht des Malers haftete mit zornigem Ausdruck auf demjenigen Maiken's, die, ihre langen Wimpern niederschlagend, regungslos stehen blieb. Doch schon im nächsten Moment athmete Swen Taken leichter auf, als ob ihm die Brust von einem Druck befreit worden sei, der Unwille seiner Miene verwandelte sich in Ueberraschung und er sagte streng und unfreundlicher, als er sonst mit dem Mädchen geredet, das am Nachmittag sich so auffällig von ihm verabschiedet, allein ohne Heftigkeit:

„Was soll das? Wie kannst du dich unterfangen, um diese Zeit in das Zimmer eines Fremden zu gehen und dich einzuschließen? Auch ein junges Mädchen kann einmal eine Thorheit, eine plötzliche Tollheit begehen, ohne daß ich es darum tadle, aber es darf nicht so unklug

handeln, sich über die Schicklichkeit, die sein eigner Ruf verlangt, wegzusetzen."

Maiken's Gesichtsfarbe ging von der Bläße in Purpurröthe über. Sie schlug die Augen nach Taken's Strafpredigt einmal schnell auf, als wollte sie etwas sagen; doch vor dem mißbilligenden Blick, den er auf sie gerichtet hielt, verstummte sie scheu innerlich wieder, eh' sie noch zu sprechen angefangen, senkte hastig abermals die Lider und huschte mit einem Schwunge, wie ein Vogel aus dem Laub, bei den Männern vorüber, daß alle drei sich erst umzublicken vermochten, als sie bereits im Corridor verschwunden war.

Herr von Strauchwitz schnitt eine äußerst spöttische Grimasse und sagte:

„Werden behalten haben, Kamerad. Mädchen aus Zimmer herauskommen gesehn und gesagt, einfache Lüge. Werde einfache Lüge doppelt um Kugel gewickelt zurückschicken. Sehr müde vor Langeweile, Kamerad."

Die beiden Offiziere entfernten sich; Swen Taken nahm keine weitere Notiz von ihnen und trat in sein Zimmer. Er zündete kein Licht an, sondern blickte aus dem geöffneten Fenster in die Mondnacht hinaus. Er war verstimmt und murmelte: „Sie muß Alles gehört haben —"

Einen Augenblick später hatte er den Stuhl wieder auf den Beobachterposten vom Abend zuvor gerückt, stand darauf und zog den Vorhang auf seiner Seite von der Glasscheidewand zurück. Doch statt des Auges, das in der Dunkelheit, die drüben herrschte, keinen Werth besaß, drückte er das Ohr an die Wand. Es war Alles ganz still, kein noch so leiser Laut, der die Anwesenheit eines wachenden Menschen verrieth.

Hatte er sich geirrt, daß sie doch nichts gehört?

Er wollte befriedigt wieder herabsteigen, als die Lichtlosigkeit drüben sich leise zu erhellen begann. Ein dünner Strahl des Mondes stahl sich hinein und glitt auf die Seite zu, an der sich das Bett der Schläferin befand. Doch capriciös, wie das Mondlicht zu sein pflegt, erhellte er nicht dieses, sondern ließ es völlig in unenträthselbarer Dämmerung und begrüßte nur einen Gegenstand darüber, den es jedoch ebenfalls nicht erkennen ließ, da es in spiegelndem Reflex von ihm zurückzitterte. Dann klopfte das Herz des Lauschers urplötzlich wieder rascher, denn der Strahl verbreitete sich und schien ein Conterfei von Swen Takens eigenem Gesicht an die Wand zu werfen.

Offenbar hatte das Bild, das er am Morgen in der dunklen aber anmuthigen Verbannung entdeckt,

eine Gelegenheit gefunden, sich selbst an seinen alten, angestammten Platz über dem Bett Fräulein Aglaja Ehrenbergs zurück zu befördern —

Die Sache war allerdings etwas märchenhaft, doch in gewissen Stimmungen üben grade märchenhafte Dinge den nachhaltigsten Eindruck. Sie thaten es augenblicklich bei Swen Taken und nahmen ihm alle vorhergegangene Verstimmung. Er stieg herab, kleidete sich im Mondschein aus und lachte vor sich hin:

„Es ist nichts Anderes zu denken, als daß sich das kleine Ding mit der Geschwindigkeit solcher Naturkinder bis ans übervolle Herz in mich verliebt haben muß. Am Nachmittag küßt sie mich und in der Nacht sucht sie mich — es ist ein Glück für dich, Maiken, daß du nicht an den Unrechten gerathen bist."

Was ihn vorher unverkennbar verdrossen, erschien ihm gegenwärtig im Grunde recht schmeichelhaft. Swen Taken gab sich keine Auskunft darüber, warum, und wußte es vielleicht auch ebenso wenig, als er wußte, daß er sich in der letzten Viertelstunde nicht einmal, sondern zweimal geirrt hatte.

* * *

Kreuzspinne und Schmetterling schliefen — erstere

lag sogar in eine Art von Winterschlaf gebettet — Herr von Strauchwitz und sein Kamerad schliefen ebenfalls, auch Frau Rosaura und Herr Jonathan Ehrenberg schliefen, wie alle übrigen froh- oder mißlaunigen Gäste des vortrefflichen Badehotels, und auf der Düne schlief sogar der Wind, was fast eine noch größere Schlaftrunkenheit bei ihm voraussetzen ließ, als bei der gefeierten Persönlichkeit des Abends, die im Traume unausgesetzt von einem Dampfschiffe, an dessen Gallion mit großen goldenen Buchstaben der Name „Jonathan" flammte, zwischen Insel und Festland hin und hergetragen wurde. Und ebenso unausgesetzt machte die Schraube dieses Schiffes ein gleichmäßig dröhnendes schnarrendes Geräusch, das curioser Weise auch Frau Rosaura vernahm. Sie fuhr verstört aus dem Schlafe, starrte um sich in den hellen Mondschein, horchte nnd sagte endlich:

„Jonathan!"

„Ja, durch meinen Einfluß," versetzte Herr Ehrenberg, „und schon jetzt 25 % Dividende."

„Ehrenberg!" seufzte die Gattin „höre doch!"

„Von Ehrenberg," erwiederte der Gerufene, „ja wohl, Ritter pour le mérite —"

„Jonathan du schnarchst, daß ich nicht schlafen

kann," brach Frau Rosaura kummervoll aus, mit der Hand an der Schulter des Dampfschiffpassagiers rüttelnd.

„Ja! Was? Sind wir da?" fragte dieser mit dem Kopfe in die Höhe fahrend. Doch Frau Rosaura antwortete nichts, sondern legte ihren Kopf zurück und suchte wieder einzuschlafen. Aber jedesmal, wenn sie im Begriff stand, über den Spinnwebfaden, den die Elfen an der Grenze zwischen Schlaf und Wachen ausgespannt haben, fortzuschlüpfen, setzte sich die schnarrende Dampfmaschine neben ihr wieder in Bewegung und sie seufzte abermals: „Jonathan —"

Allein zuletzt schläft man erfahrungsgemäß beim Klappern einer Mühle und beim Donnern der Kanonen ein und Frau Rosaura fügte dieser generell menschlichen Erfahrung schließlich ihre individuelle hinzu, daß sie es beim Schnarren der Schraube that, die sich heute Nacht offenbar im Kopfe ihres Gatten gelöst haben mußte.

Nun wachte, wie gesagt, in dem vortrefflichen Hause nichts mehr, gar nichts, als zwei Augen, die hoch oben in einer Bodenkammer von einem schmalen Bettchen aus nach dem Mond sahen, der durch ein schmales Fenster in den schmalen Raum hineinfiel. Da die beiden Augen just

ihm ins Gesicht schauten, so folgte daraus, daß er mit diesem auch wieder in die Augen und das Gesicht, das sie umgab, blickte. Dann betrachtete er sich zwei dicke, braune Zöpfe, die über das weiße Hemd und die Bettlein=wand herunterfielen und zwei nette Mädchenhände, die unruhig mit jenen hin= und herspielten, und dann hörte er, daß Maiken, noch kummervoller seufzend als Frau Rosaura Ehrenberg, sagte:

„Ach Gott, was mag er wohl von mir denken?“ Aber der Mond wußte es nicht und gab keine Antwort und Maiken seufzte wieder:

„Wäre er nur eine Minute früher gekommen, ehe die garstigen Offiziere mich fanden, dann hätte ich ihm Alles gesagt — ach Gott.“

Die braunen Zöpfe flochten sich unruhig um die Finger und rollten sich wieder ab, und die Besitzerin sagte: „Die könnten gar schlecht genug sein, ihm etwas dafür anzuthun, damit er nicht erfährt, wie das Alles zusammenhing. Da mußt du klug sein, Maiken —“

Und sie machte ein kluges, nachdenkliches Gesicht, sah den Mond an und dachte lange nach. Dann fielen die Zöpfe aus den Händen, doch nicht aus Müdigkeit noch, sondern weil die Finger sich in einander falteten, und das Mädchen fuhr leise fort:

„Swen sagt, Gott sei überall und ich solle nur immer so zu ihm beten, wie ich es als Kind gethan. — Bitte, lieber Gott, laß ihm nichts Böses geschehen!“

Maiken wiederholte es ein paar Mal und sah immer dabei den Mond an, als sei er der Gott, von dem Swen gesprochen, oder als halte derselbe sich wenigstens gegenwärtig dort auf. Dafür sah der Mond jetzt, daß in den beiden einzigen Augen, die ihn noch anblickten, zwei helle, bang und freudig zugleich glänzende Thränen standen, und dann fügte Maiken, den Kopf auf ihr Kissen zurücklegend noch leiser, ein wenig wie schlafestrunken hinzu:

„Und wenn meine Mutter etwas Unrechtes gethan hat, vergieb es ihr und meinem Vater auch —“

Und plötzlich lag sie nicht mehr in ihrem Bette, sondern stand drüben am Ostrand der Insel unter der alten Kirche an einer großen, grauen Steinplatte, auf die sie, sich verstohlen umblickend, ob auch Niemand es gewahre, und klopfenden Herzens einen frischen Kranz aus Haideblumen legte. Die Maisonne schien warm auf den Stein und der Wind zitterte durch das Gras um ihn her. Aber der Mond sah ihr leise athmendes Köpfchen noch immer auf dem Kissen in der

kleinen Bodenkammer, denn sie that das Alles nur im Traum.

* * *

Der Wind schlief noch, als Herr Ehrenberg es schon nicht mehr that, obwohl er sich ziemlich lange dieser naturgemäßen und nach „solchem Tage“ auch unzweifelhaft nützlichen Beschäftigung hingegeben hatte. Er saß in der Sonne des heitersten Morgens von der Welt auf dem Balcon, der ihn am Abend zuvor in durchaus anderer Attitüde und Beleuchtung gesehen, und erwies dem Keller des Wirthes die Ehre, sich den Verhältnissen angemessen recht wohl zu befinden. Nur besaß der Balcon dafür heute eine gelinde Neigung, sich bald zur rechten Hand etwas zu heben und zur linken etwas zu senken, bald, vermuthlich der Abwechslung halber, die nämlichen Bewegungen in seiner anderen Dimension von vorn nach hinten und vice versa zu beginnen. Doch Herr Ehrenberg war im Besitz der großen Fähigkeit, die naturgemäßen Eigenschaften der Dinge nicht nur ohne Ungeduld zu ertragen, sondern sie auch ihrer Art nach systematisch auszunützen, und so versetzte ihn die heutige sonderbare Liebhaberei des Bodens träumerisch wieder auf die wogende See

hinaus, auf deren schaukelndem Rücken er die Nacht verbracht hatte. Er blickte mit freudigem Stolz über die sonnenheitre, hier und da mit grasendem Vieh bedeckte Insel, die er seit gestern als unter seinen besondern Schutz geflüchtet, anzusehen berechtigt und verpflichtet war, und sein Kopf versenkte sich im ernstbehaglichen Gefühle solcher Rechte und Pflichten in nautische Pläne und staatsökonomische Gedanken.

Es klopfte an der Thür und Swen Taken trat ein. Herr Ehrenberg stand auf und trat ihm höflich, doch mit mehr Air als früher entgegen.

„Ich ahnte nicht," sagte er, nachdem er Jenen begrüßt, „als wir zuerst zusammentrafen, daß diese uns beiden fremde Insel in uns zwei für ihre Zukunft bedeutungsvolle Gäste empfange."

Herr Ehrenberg hatte sich offenbar nach seinem Reisegefährten erkundigt und war über denselben völlig unterrichtet. Doch er hatte seit gestern als Vertrauenspersönlichkeit der Inselbewohner wiederum das Recht und die Pflicht, sich ihm mit einem gewissen Bewußtsein, nicht sowohl gegenüberzustellen als zu coordiniren und er fuhr, von dieser Empfindung gehoben, fort:

„Es nimmt mich Wunder, daß Ihr Herr Vater bei den großen Verdiensten, die er, wie ich in Erfah-

rung gebracht, sich um die Verwaltung dieser Insel erworben — daß derselbe nicht schon damals auf die Idee gekommen ist, um deren Ausführung, wie Sie wissen, man sich gestern in ehrenvoller Weise an mich gewendet und die sich bereits in meinem Kopfe zu einem festen Plane gestaltet hat — zunächst die Dampfschiffsverbindung mit dem Festlande —"

„Mein Vater," bemerkte der Maler sehr ernsthaft, „unterließ es, weil er eine Eisenbahnverbindung der Art beabsichtigte."

Herrn Ehrenberg's Kopf fuhr mit einem halb ungläubigen, halb erschreckten Lächeln in die Höhe. „Eine Eisenbahnverbindung," wiederholte er, „Sie scherzen —"

„Durchaus nicht, die Möglichkeit ist vollständig vorhanden und nur die Rentabilität der Ausführung hängt von Umständen ab, die sich wahrscheinlich in kürzerer oder längerer Zeit günstiger gestalten werden," versetzte Taken; „eine sorgfältige Betrachtung der Karte schon und besonders der topographischen Verhältnisse in Natur selbst wird Ihren sachkundigen Blick bald davon überzeugen. Doch ich erlaube mir nicht, Ihnen darüber Fingerzeige zu ertheilen, sondern ich bin näherer Verabredung von gestern Abend gemäß gekommen, um mich betreffs des Porträts Ihrer Fräulein

Tochter Ihnen mit meinen schwachen Kräften zur Verfügung zu stellen."

Herr Ehrenberg seufzte tief. „Ja so, für Kunst und Wissenschaft," murmelte er; „ganz recht, ich vergaß — es drängt sich so viel — glauben Sie wirklich, daß eine solche Idee —?"

„Vortrefflich ausführbar," fiel der Maler ein. Wir nehmen die Düne zum Hintergrund —"

„Zum Untergrund für den Schienenstrang?" fragte Herr Ehrenberg verwundert.

Taken lächelte. „Ich sprach von dem Porträt —"

„Ja so, für die Kunst — mein Kopf ist ein wahrer Ameisenhaufen — Sie meinen das Kind, es war vorhin noch hier, aber ich glaube, es ist nach der Düne — ich habe wirklich nicht darauf geachtet. Wenn man solche Erwägungen —"

„Allein?" fiel der Maler abermals ein.

„Das ist's eben, allein, ganz allein," seufzte Herr Ehrenberg, „und dazu noch wie plötzlich! Von gestern auf heute! Ein neuer Lebenszweck! Ich darf wohl ohne Ueberhebung sagen, daß ich mich der Sache gewachsen fühle — mit den größeren Ideen wächst man, hat, glaube ich, Jemand gesagt — doch sie können auch viel verschlingen, ein alter Geschäftsmann weiß das. Und

nun fahren Sie mir plötzlich mit der Eisenbahn mitten durchs Wasser, daß alle meine Projecte, die sich hier schon entwickelten, selbst zu Wasser —"

Der Sprecher sah auf seine Stirn deutend auf, dann blickte er sich betroffen um und entdeckte, daß er in den letzten Minuten mit sich selbst geredet hatte, denn das Zimmer war völlig leer. Diesmal war das Mißverstehen auf Swen Taken's Seite gewesen. Er hatte nach den ersten Worten, mit denen Herr Ehrenberg ihm auf die letzte Frage zu erwiedern schien, eilfertig das Zimmer verlassen und sich durch den Corridor dem seinigen zugewandt. Er kam offenbar nur dorthin, um seinen Hut zu holen, denn er ließ die Thür halb geöffnet, doch im Moment, wo er sich ebenso eilig wieder fortbegeben wollte, ward auch bei ihm geklopft und der „Kamerad" des Herrn von Strauchwitz trat ein.

Er war in voller Sonntagsparade-Uniform und die Art, in der er den Schleppsäbel in der Hand trug, mustergültig. Allein Taken's Schönheitssinn befand sich augenblicklich in zu großer Eile, um darauf zu achten.

„Sie werden den Anlaß, der mir das Vergnügen, Sie aufzusuchen, bereitet, errathen, mein Herr," sagte der Eintretende ausnehmend höflich und ceremoniell.

Der Maler beabsichtigte keineswegs unartig zu sein, aber seine Gedanken waren so sehr anderweitig beschäftigt, daß er leichthin erwiederte:

„Daß ich nicht wüßte —"

„Daß ich nicht wüßte?" wiederholte der Offizier um eine Linie weniger höflich und etwas die Brauen verdüsternd.

„In der That nicht," fügte Taken hinzu, „außerdem bedaure ich, mein Herr, daß Sie gerade diesen Moment ausgewählt haben, mir einen Besuch abzustatten, da eine unaufschiebbare Verpflichtung mich nöthigt —"

Er begleitete die Worte mit einer leichten Verneigung, welche den Kamerad moralisch zur Thür hinausdrängte. Doch das ganze Gesicht dieses Letzteren hatte sich jetzt von den Brauen aus verdunkelt. Er ließ klirrend seinen Schleppsäbel aus der Hand auf den Boden gleiten und erwiederte theils mit Ironie, theils mit Emphase:

„Ich statte Ihnen überhaupt keinen Besuch ab, mein Herr. Mein Herr, wenn man sich benommen hat wie Sie, so besitzt man Verpflichtungen, die unaufschiebbar sind. Mein Auftrag ist im übrigen kurz und wird Ihre kostbare Zeit nicht lange in Anspruch neh-

men, da ich nur als Cartelträger des Herrn von Strauchwitz komme, um Ihnen für die ihm heut' Nacht zugefügte schwere Beleidigung eine Forderung auf Pistolen zu überbringen."

Der Maler sah jetzt auf und dem Offizier lächelnd ins Gesicht. „Sie erfreuen mich in der That durch die Versicherung, daß dies der einzige Zweck Ihres Kommens ist, Herr Lieutenant," versetzte er. „Ein Pistolenduell ist, glaube ich, eine besondere Art von Scheibenschießen, um ausfindig zu machen, wer dem Anderen im Zielen überlegen sei. Sagen Sie Ihrem Herrn Kameraden, ich wolle ihm ohne Prüfung den Ruhm lassen, mir darin überlegen zu sein, und da nach Ihrer Auffassung diese Ueberlegenheit den Werth des Menschen bedingt, seine Bedeutung im vollsten Maße anerkennen. Wenn Herr von Strauchwitz nach der Scheibe schießen will, werde ich ihn durchaus nicht an dem Vergnügen hindern, nur werde ich mich nicht selbst vor diese Scheibe stellen, da ich dies nur in dem Falle thun würde, wenn ich die Absicht hätte, wieder nach der Scheibe zu schießen und direct ins Schwarze zu treffen. Es mag sein, daß ich der Welt in diesem Falle einen Dienst leistete, aber ich fühle keinen Beruf dazu in mir und noch weniger Neigung, meinen Beruf unzeitig

durch den einzigen Gebrauch, den Herr von Strauchwitz von der Erfindung des Pulvers machen zu können scheint, unterbrechen zu lassen. Denn ich glaube noch einen Zweck in der Welt verfolgen zu müssen; wenn die beiden Herrn jedoch Grund haben, ihrerseits nicht solcher Ansicht zu sein, so haben Sie von mir nicht das geringste Hinderniß zu besorgen, falls Sie sich bei Ihren Schießübungen gegenseitig als Scheibe verwerthen wollen."

Swen Taken hörte nicht auf, liebenswürdig zu lächeln, während er es sagte, und ging mit einer leichten Verbeugung an dem Kameraden des Herrn von Strauchwitz vorüber, der so verblüfft war, daß er weder den Mund noch den Fuß zu regen vermochte, ehe der Maler bereits das Haus verlassen hatte. Dann sagte er, sich verächtlich den Schnurrbart zu grimmigen Dolchspitzen drehend:

„Natürlich feige, wie alles bürgerliche Volk, eine Menschensorte, die gar nicht werth ist, zu existiren. Man muß sie prügeln, damit sie sich vor den Kugellauf stellen. Haben gar keinen Begriff, wozu der Mann von Ehre in der Welt ist. Pfui!"

Er spuckte bei dem letzten Worte wirklich mit gerechter Indignation aus und begab sich, ohne umzuschauen,

zu seinem Kameraden zurück, sonst hätte er muthmaß-lich Maiken's wollenen Rock verrätherisch aus der nämlichen Wandvertiefung hervorleuchten gesehen, in der Herr von Strauchwitz sie bei der verglimmenden Nachtlampe entdeckt. Ihr Gesicht war diesmal auch ohne irgend welche Entdeckung roth und heiß und sehr nachdenklich dabei, und das Nachdenken verursachte ihr offenbar Kopfzerbrechen und Herzklopfen zugleich, denn sie legte die eine Hand auf die Stirn und die andere aufs Herz und blieb auch nach dem Fortgang des Offiziers noch eine halbe Stunde in ihrem Meditations-winkel hocken. Endlich schienen Herz und Kopf sich befriedigend zusammengearbeitet zu haben, denn Mai-ken stand auf und ging ihrer mehr freiwilligen als er-zwungenen Beschäftigung im Hause nach; doch die Röthe hatte das Nachdenken noch nicht ganz zu vertreiben vermocht und mit der zeitweiligen Wiederkehr des letzteren, meldete sich unverkennbar auch das Herzklopfen, wenn auch in geringerem Maße wieder zurück.

* * *

Fräulein Aglaja Ehrenberg ging zum ersten Mal, seitdem sie auf der Insel war, allein über die Haide. Nein, sie dachte unwillkürlich darüber nach — sie that

es überhaupt zum ersten Mal in ihrem Leben. Man kommt aus einer Stadt wie Berlin selten und schwer heraus. Zu Fuß schon gar nicht, etwa so zufällig, sondern man muß die Absicht fassen und einen von den aus der Ursprungszeit der Cultur stammenden Wagen dazu nehmen, den der Erfinder mit dem onomatopoetischen Namen Droschke be- und kenntzeichnete. Aber dann giebt es unterwegs so viel Interessantes, was eigentlich freilich sehr langweilig ist, weil man es überall und alle Tage wieder sieht, daß man zunächst gar nicht bis vor die Stadt hinaus kommt. Und thut man dies wirklich einmal, so ist die Hasenhaide gar keine Haide und das Köpnicker Feld ebenso wenig.

Aber, dachte Fräulein Aglaja Ehrenberg weiter, wenn sie's auch wären, so ist man dort doch niemals allein, und allein muß man doch auf der Haide sein, um —

Ja, weshalb eigentlich?

Nun, eben um nachzudenken. Die Sache lag auf der Hand und bedurfte keines weiteren Nachdenkens.

Es schien Alles heute Morgen nachdenklich zu sein. Herr Ehrenberg war es und Swen Taken war's. Auch Maiken zeigte sich, wider ihre Natur, nicht frei da-

von, es lag offenbar in der Luft und Fräulein Aglaja war von der endemischen Beschaffenheit derselben angesteckt.

Ein Symptom des anormalen Zustandes, das diese noch außer der Nachdenklichkeit verursachte, bestand in unmotivirtem Seufzen. Die junge Dame blickte umher, sagte halblaut: „Es war doch eine hübsche Idee von Papa, uns hierher zu bringen, wo man einmal allein sein kann," und seufzte dazu.

Konnte sie in Berlin nicht allein sein? O ja, sie hatte ihr elegant eingerichtetes Zimmer, in dem sie sich jeden Augenblick einzuschließen vermochte, um mit ihren schönen Kleidern, ihren Nippsachen, ihrem Stickrahmen, und ihren sonstigen tausend niedlichen, zierlichen und kostbaren Besitzthümern allein zu sein. Warum war sie es eigentlich nicht?

Sie konnte es eben nicht, die Sache war wiederum ganz einfach. Wenn sie bis zum Morgen auf dem Ball gewesen, schlief sie natürlich bis gegen Mittag; dann stellte sich Besuch zu Tisch ein und am Nachmittag kamen ihre Freundinnen oder ging sie zu ihnen, um sich über die gestrigen Toiletten zu unterhalten. Am Abend aber saß sie selbstverständlich im Salon neben Papa und Mama, wenn sie nicht im Theater

waren, und gähnte zu ihrer Unterhaltung, weil sie gestern spät zu Bett gekommen.

Fräulein Aglaja ging weiter gen Süden über die Haide und seufzte wieder. Das wär ein Zeichen, daß sich das Nachdenken in diesem Moment intensiv verstärkte und sie sagte daher abermals halblaut vor sich hin:

„Trotzdem hätte ich wohl Zeit, auf meinem Zimmer allein zu sein —"

Weshalb war sie's denn nie?

Die Resultate scheinbar äußerst schwer zu lösender Fragen fallen manchmal plötzlich glatt wie ein Nußkern aus einer zerdrückten Schale. Nur daß Fräulein Aglaja sich den Kern in Gestalt einer anderen Frage herausschälte:

„Worüber hätte ich denn eigentlich auf meinem Zimmer auch nachdenken sollen?"

Die Beschaffenheit der Luft forderte auf, bei der Antwort gründlich zu Werke zu gehen. Doch die Nachdenkliche schüttelte zu Allem den Kopf. Man konnte sich vielleicht auf den Bällen und über das, was die Tänzer bei dieser Gelegenheit sagten — freilich hatte man es schon Alles wenigstens ein Dutzend mal gehört — amüsiren, aber Grund zum Nachdenken gab es

nicht. Auch das nicht, was die Freundinnen sagten, nicht den Schatten eines Anlasses dazu. Und wenn sie Abends im Familienzimmer saß —

Papa war gewiß ein gutmüthiger Mann und Mama auf nichts mehr bedacht, als jeden Streit zu verhüten —

Aglaja's Kopf fuhr von einem Schrei dicht über ihr in die Höh. Sie erschrak fast, denn ein ziemlich großer Vogel stand flügelschlagend kaum drei Fuß von ihrem Hute, stieß ein eigenthümliches, drohend-wehklagendes Gekreisch aus und geberdete sich, als ob er sich mit seinem Schnabel ihr gerade ins Gesicht hinunterstürzen wollte. Dann piepte es auf einmal mit feinen Stimmen auch rund um sie her auf der Erde und wie sie die Augen niederwandte, arbeitete sich dicht neben ihren Füßen ringsum wohl ein halbes Dutzend kleiner langbeiniger noch halb federloser Vögel durch Gras und Haidekraut, daß sie stehen bleiben mußte, um nicht auf einen von ihnen zu treten. Aber eh' sie's noch gedacht, war auch schon das ganze erdfarbige Gewimmel wieder verschwunden, nur hie und da piepte es noch in der Ferne und der alte Kiebitz hatte seinen Observationsposten über dem Hute verlassen und kreiste, nur noch ab und zu rufend, in Bogen umher.

„Es ist der Vater oder die Mutter, welche ihre Kleinen auf die Gefahr aufmerksam machte," sagte Aglaja lächelnd und dem Vogel zunickend setzte sie hinzu: „Es war nicht nöthig, ich hätte ihnen nichts gethan."

Die Luft hatte heute Morgen eine merkwürdig nachgrübelnde Eigenschaft. Hätte sie ihnen ohne den Warnruf wirklich nichts gethan? Ja, wahrscheinlich hätte ihr Fuß eins von ihnen getroffen und es wäre jetzt todt.

Es ist doch gut, daß die Eltern sich um ihre Kinder bekümmern, sie warnen, wo ihnen Gefahr droht, sie anleiten, ihnen helfen, wo sie selbst nicht weiter können. Wie sollten die Kinder sonst jemals etwas lernen und weiter kommen? Und wenn die Eltern nicht dafür sorgten, daß aus ihnen etwas würde, so würden die Kinder sich auch nicht um Jene bekümmern, sie gar nicht als ihre Eltern betrachten und nicht lieben —

Liebten denn alle Kinder ihre Eltern?

Es mochte etwa elf Uhr Vormittags sein. Ueber der Dünenkette taumelten ausgelassen die Möven, die Sonne stand in wolkenlosem Blau; noch immer, als ob er den Sonntag heilige, schwieg der Wind, und das Haidekraut rings umher summte von geflügelten In-

secten. Von dem alten Kirchthurme auf dem Ostrande der Insel kam ganz leise manchmal das frühe Vormittagsgeläute herüber, doch manchmal nur, denn die Lerchen in Näh' und Weite überjubelten es und es verband sich nur mit dem allgemeinen Klingen in der Luft. Der Tag erschien so glanzvoll und in sich warm und friedlich, wie der schlimme Norden ihn nur zu bieten vermag —

Es wäre Alles gut gewesen ohne die verhängnißvolle Beschaffenheit der Luft. Aber mit jedem Schritte weiter vorwärts fühlte Fräulein Aglaja Ehrenberg, daß diese Luft heute nicht nur grübelnd den Kopf, sondern daß sie auch das Herz und die Brust bedrückte und sich schwer und schwerer athmete. Es war doch vielleicht nicht gut, so ganz allein auf der Haide zu sein. So ganz allein, als wäre sie plötzlich ganz allein auch in der weiten, weiten Welt.

Auch so müde machte diese seltsame Luft, daß sich das Mädchen unwillkürlich an den hohen, haidebewachsenen Erdwall setzte, auf den ihr zielloses Fortwandern sie zugeführt. Und wiederum kam diese Müdigkeit nicht über die Füße allein, sondern über alles Denken und Sinnen zugleich —

Da flog ein kleiner blauer Schmetterling dicht vor

ihren Fuß und ihr Auge hing eine Weile daran. Es war ganz die nämliche Art, die der Wind vor wenigen Tagen drüben auf dem Deich am Festlande vor ihr ins Gras geworfen, und Aglaja sagte, gedankenvoll auf ihn niederblickend:

„Er hat ganz Recht, ich wollte, es käme auch Jemand und machte es so mit mir, wie ich es mit dem Schmetterling gemacht. Dann wär's vorbei und ich brauchte nicht mehr darüber nachzudenken, warum —"

Sie sprach nicht aus, sondern legte den Kopf zurück in die Erica. Eine Minute etwa lag sie so, dann hob sich plötzlich ein anderer Kopf jenseits des Erdwalls herüber und fragte verwundert freundlich: „Wer weint denn da?"

Das Mädchen fuhr, ihre Thränen verbergend, erschreckt auf und wollte fortstürzen. Aber ein Blick zeigte ihr das schöne, mitleidige Gesicht, das Swen Taken am Abend zuvor auf die Rückseite der Speisekarte gezeichnet hatte, und Aglaja legte unwillkürlich den Kopf wieder ins Haidekraut zurück und die Hand über die Augen und schluchzte.

* * *

Swen Taken begegnete ungemein vielen Menschen,

d. h. Badegästen, die der überaus schöne Tag aus allen Häuserwinkeln hervorgelockt. Er traf sie überall, auf der Düne, in der Ebene und am Strande, offen zur Schau wandelnd und im Versteck hockend. Wo ein hellfarbiges Kleid in der Ferne aufleuchtete, und man gewahrte dies sehr weit, war er einige Augenblicke oder einige Minuten später zur Stelle, aber trotz dieser stundenlangen Ausdauer zeigte sich sein Gesicht niemals befriedigt, denn Swen Taken fand offenbar das nicht, was er suchte.

Er gab sogar Anzeichen von sich, daß er sich allmälig sehr unbefriedigt und verdrossen fühlte, denn er that etwas, was er bei gewöhnlichem Gleichgewicht seiner Seelenstimmung nicht gethan haben würde. Abwärts vom Badestrand hatte sich eine Gesellschaft versammelt, die auf einen großen, mit dem Rücken aus dem Wasser hervorragenden Granitblock ein Glas gestellt hatte und auf eine bedeutende Entfernung mit einigen Pistolen darnach schoß. Die Damen nahmen, beide Augen zudrückend, daran Theil und es gab viel Gelächter, weil man jedesmal deutlich das Zischen der in's Wasser fahrenden Kugel vernahm; nur höchst selten klatschte einmal eine an dem großen Stein selbst auf. Die Dame mit den mittelalterlichen Locken befand sich

auch bei der Gesellschaft und hielt gerade eine Pistole in der Hand, als der Maler, den Knäuel der Anwesenden mit den Augen durchmusternd, hinzukam. Sie hielt zaudernd die Schießwaffe in sehr lebensgefährlicher Weise für ihre Umgebung zwischen den Fingern und weigerte sich der Aufforderung, sie zu benutzen, nachzukommen.

„Ich fürchte mich zu sehr, daß ich etwas beschädigen oder tödten könnte," lispelte sie.

„Was denn?" fragte der Herr, der das Laden der Pistolen übernommen hatte, ungeduldig.

„Einen Fisch natürlich," sagte Swen Taken trocken, seine Freundin vom vorigen Abend erkennend. Doch diese drehte sich beim Klange seiner Stimme beglückt um und versetzte:

„Oh, Sie sind es, Herr Taken, bitte, schießen sie für mich, — es ist wohl kindisch, aber ich fürchte mich so sehr."

Doch der Angeredete war schlechter Laune, denn er hatte auch hier unter allen hellfarbigen Sommerkleidern nicht dasjenige entdeckt, welches er suchte. Er antwortete, im Begriff, schnell mit einem Achselzucken weiterzugehen:

„Ich fürchte mich, als dem Kindesalter noch näher stehend, noch mehr davor, Fräulein —"

Die Mittelalterliche drehte sich, unangenehm berührt,

ab. Es ward verstohlen gelacht, allein ein helles, spöttisches Gelächter klang dazwischen und eine Stimme sagte laut dazu:

„Glaube wohl, ist Art von Poltron, sich vor Kugel zu fürchten. Hatten Recht, Kamerad, muß mit Stock prügeln —"

Doch zugleich drängten sich mehrere aus der Gesellschaft um den Maler und hielten ihn zurück. „Nein, so kommen Sie nicht fort! Sie haben uns alle mit Ihrem Fisch verspottet und sollen sich auch blamiren! Kritisiren ist leicht! Besser machen!"

Taken's Auge war einen Moment lächelnd über Herrn von Strauchwitz hingeglitten, dann nahm er rasch die Pistole und erwiederte:

„Sie haben Recht, Großthun ist nur allzuleicht — doch mit dem Fisch habe ich es etwas gethan, denn man muß sein Ziel sehen können, um es zu treffen. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich mir ein anderes suche — der da in seiner blauen Uniform kommt gerade recht —"

Und er hob schnell den Arm gegen eine blaue Sturmmöve, die mit weißglänzender Brust kreischend am Ufer entlang dahergesegelt kam. Doch er zielte nur einen Moment, dann sagte er kopfschüttelnd:

„Nein, dummes Ding, kreische weiter! Wenn deine Stimme auch garstig ist, findet sich doch vielleicht noch einmal ein Geschöpf, das sie schön findet, und ich habe keinen Beruf dazu, dich stumm zu machen.“

Er drehte, während er dies sagte, die Pistole ab und fast gleichzeitig blitzte es auf, über dem Wasser klirrte es und der Rücken des Steines ragte leer aus den langen Wellen, die ihn bespülten.

Ein allgemeines „Ah“ kam aus der Gesellschaft.

„Das war eine Revanche! — Meisterhaft! — Wir revociren! — Brillant! — Auf solche Distance —“

Swen Taken machte ein auffälliges ernstes Gesicht zu den Lobeserhebungen, die ihn von schönen und von bärtigen Lippen überschütteten.

„Sie setzen Ihren Spott mit mir fort, meine Herrschaften,“ sagte er ruhig, „denn ich erlaube mir nicht, so gering von Ihnen zu denken, daß ich annähme, eine derartige simple Handfertigkeit könne Sie im Ernst so enthusiasmiren. Ich habe zufällig, um meinen Blick zu üben, einige Jahre lang täglich mit der Pistole geschossen und es ist selbstbegreiflich, daß man in einem Handwerk, welches man so lange betreibt, einige Geschicklichkeit erlangt. Nur ist dies eine so werthlose Kunst, daß höchstens ein Idiot sich etwas darauf ein-

bilden könnte. Es gehört nichts dazu, als das, was die Natur jedem Menschen verleiht, Hand und Auge, und da ich weiß, meine Herrschaften, daß Sie alle nur wirkliche Vorzüge des Menschen, d. h. Fähigkeiten des Geistes, schätzen und bewundern, so werden Sie es mir nicht verdenken, wenn ich, um nicht länger Zielscheibe Ihres Spottes zu sein, meinen Weg fortsetze."

Swen Taken handelte schnell nach dem, was er gesagt; die Gesellschaft sah ihm nach und fand ihn sehr wunderlich.

„Er ist ein Narr — auf solchen Schuß nicht stolz zu sein!" sagte der Herr, der das Laden übernommen hatte.

* * *

Herr von Strauchwitz war einen Augenblick sehr blaß und stumm geworden, dann hakte er den Arm in denjenigen seines Kameraden und entfernte sich, am Strande fortspazierend, ebenfalls von der Gesellschaft.

„Werde Kerl auf Säbel hauen," sagte er. „Meinen auch, Kamerad? Riß durch alberne Visage machen und laufen lassen. Warum todtschießen? Gesellschaft wird sich todtlachen, wenn Pflasternase herumlaufen sieht. Ritterlichere Waffe, habe immer gesagt! Fürchte

nur, Poltron wird sagen, daß nie Säbel in Hand gehabt. Hat vielleicht schon etwas davon fallen lassen, Kamerad?"

Der andere Offizier kräuselte die Nase ein wenig und erwiederte:

„Ich meine auch, lassen Sie ihn laufen, Strauchwitz. Der Mensch ist offenbar Student gewesen, und Sie riskiren, daß er hier irgendwo einen Fechtmeister findet, ihn zusammenhaut und nachher wieder vor der Gesellschaft erklärt, er habe sich darin nur geübt, um sich gesunde Bewegung zu verschaffen."

„Ist ein unverschämter, absurder Kerl! Verdiente ins Narrenhaus — haben ganz Recht, Kamerad! Wollen laufen lassen, hahaha!" lachte Herr von Strauchwitz etwas gezwungen.

Der Andere entgegnete nachlässig: „Ja wohl, es gäbe nur eine Blamage," und sein Begleiter fiel schnell ein:

„Ganz meine Meinung. Poltron ist jetzt in Augen jedes anständigen Menschen blamirt. Hat Forderung, die ihm geschickt, nicht angenommen. Kaum zu glauben, daß Mensch so feig sein kann. Können gern überall erzählen, Kamerad."

Der Kamerad schien bereits die Absicht gehabt zu haben, diesem Wunsche zuvorzukommen, denn er hatte

seinen Arm frei gemacht und wendete sich mit einer kurzen Entschuldigung um, daß er einer Dame versprochen, mit ihr einen weiter hinauf gelegenen Punkt zu besuchen. Die Art, in welcher er es sagte, enthielt keine Aufforderung für Herrn von Strauchwitz, daran Theil zu nehmen, und dieser blieb mit einem „Auf Wiedersehen, Kamerad!" ziemlich verblüfft stehen, wie Jener sich zur Gesellschaft zurückwandte. Er unterhielt sich eine Zeit lang damit, auf dem Fleck, wo er stand, mit dem Ende seiner Säbelscheide nach den Steinen im Sand zu schlagen und manchmal dabei aufzulachen; dann schlenderte er abwärts am Strande weiter. Doch nach einer Weile kam eine einzelne Männergestalt ihm entgegen, die sich bald als diejenige Swen Taken's herausstellte, der von seiner Wanderung gen Süden wiederum ohne den gewünschten Erfolg zurückkehrte. Herrn von Strauchwitz übermannte bei seinem Anblick jedoch offenbar der Widerwille, einem solchen Poltron begegnen und dicht an ihm vorübergehen zu müssen, so stark, daß er mit einem schnellen Entschluß auf die an dieser Stelle sehr steil abfallende Düne zubog und sie mit Händen und Füßen zu erklimmen begann. Zwar gab der sandige Abhang öfters nach, doch Lebensgefahr war nicht dabei und

der Kletterer gelangte nach mannigfachen vergeblichen Anstrengungen glücklich auf die Höhe hinauf. Die Breite der Düne war hier noch eine geringe und der Wanderer blickte auf der Landseite unmittelbar herab und zwar auf die von parallelogrammatischen Erdwällen umschlossene Hürde, die Swen Taken am Tage vorher ebenfalls angetroffen, heut' jedoch, obwohl er mehrmals auf Rufesweite daran vorübergekommen, unbeachtet ließ, vermuthlich, weil er das, was er suchte, dort am wenigsten verborgen glaubte. Trotzdem war das Erste, was Herr von Strauchwitz mit dem Monocle von der Höhe herab gewahrte, gerade das einzige hellfarbige Sommerkleid, das Jener nicht zu entdecken vermochte, da es überhaupt nur von dieser Stelle aus wahrgenommen werden konnte. Es saß in eine rothe Haidekraut-Ecke gelehnt, die von fern den Anblick gewährte, als ob sich zwei riesige lichtbraunglänzende Argynnisfalter nahe neben einander dort ein Rendezvous gegeben, und die Besitzerin des hellen Kleides sagte plötzlich, erschreckt aufblickend:

„O Himmel, ich muß mich verstecken, Swen, da kommt der alberne Lieutenant, der immer um mich herumhüpft. Wenn er mich sieht, ist es mit unserer stillen Ruhe vorbei, aber dann komme ich morgen um

diese Zeit wieder, Swen. Es ist so schön hier, wie nirgendwo sonst in der Welt, und ich will auch nicht mehr weinen —"

In der That hatte Herr von Strauchwitz gesehen, was seine Neugierde reizte, und ging gerade auf den kleinen Friedhof zu. Doch mit einem Mal sah er etwas, was sein Interesse noch mehr in Anspruch nahm. Er blieb stehen und murmelte:

„Wahrhaftig, ist kleine Hexe, haha — sage, richtigen Moment abwarten — haha."

Das Monocle trog nicht. Maiken war's, sie kam wie gestern auf den Erdwall zu und hielt jetzt, da sie den Offizier erblickte, ebenfalls inne und sah ihn an. Eine Secunde zauderte sie und das Kopfzerbrechen und Herzklopfen vom Vormittag her schienen in vollster Gewalt wiederzukehren, dann wendete sie sich um und schlug den Rückweg ein. Ihr Gang hatte etwas Aengstliches, als wisse sie nicht recht, was sie wolle; sie getraute sich offenbar nicht, nach dem Dorfe zurückzukehren, aus Furcht, ihr Bedränger von verwichener Nacht könne ihr in schräger Richtung den Weg abschneiden, sondern sie ging seitwärts, geradeaus über den Rasenboden.

Nach einer Weile hob Aglaja vorsichtig den Kopf über

den Wall. „Nein, ich sehe ihn nicht mehr," sagte sie freudig, „er ist vorübergegangen und wir können noch beisammen bleiben. Ich glaube, ich bin ein sehr thörichtes, unwissendes, werthloses Geschöpf, Swen, an dem kein Mensch auf Erden Gefallen haben kann. O, ich fürchte, Swen, es ist zu spät, und mich wird Niemand mehr lieb haben. Ich bin viel, viel einsamer als du, Swen, denn ich habe Niemanden auf der ganzen Welt, und du hast Alles, den Himmel und die Sonne und Wind und Welle und Blumen und Vögel. Und dann hast du dich selbst, Swen, und deine Gedanken und dein liebes, kluges, freundliches Herz, und ich habe nichts dafür als mein eitles, herzloses, schlechtes Ich — —"

* * *

Weit westwärts, etwa auf zweihundert Schritt Entfernung von Herrn von Strauchwitz, ging Maiken. Weit und breit war es sonntagnachmittägig menschenleer und der Zwischenraum zwischen ihnen blieb immer der nämliche. Das Mädchen ging kreuz und quer, schneller, wenn die blaue Uniform ihr näher kam, langsamer, wenn sie zurückblieb; es war, als ob sie Beides in gleicher Weise fürchte. Manchmal blieb sie

stehen, doch ohne sich jemals umzublicken; sie sah nur vor sich auf und wählte dann ihren Weg. Einigemal glaubte der Lieutenant, ihr diesen abschneiden und ihr in gerader Richtung zuvorkommen zu können, doch sobald er den Versuch dazu machte, gerieth er an breite, unüberspringliche Gräben und mußte umkehren und ihr Schritt für Schritt nachfolgen. Dann, wie gesagt, ging sie langsamer und er rief ihr zu, sie solle doch warten, er wolle sie begleiten, und dergleichen mehr. Allein Maiken ging vorwärts, als höre sie nichts von Allem und als habe sie gar keine Ahnung davon, daß Jemand hinter ihr drein komme.

„Schlauer als aussieht," murmelte Herr von Strauchwitz ärgerlich, „will sich guten Preis machen, kleine Hexe. Hat aber doch angebissen, wußte wohl, als mich einmal gesehen und gehört hatte —"

Doch jetzt, wie bemerkt, verzichtete die „kleine Hexe" hartnäckig auf den Reiz dieses Sehens und Hörens und setzte nur methodisch ihre Wanderung fort. Sie ging so arglos dahin, als schwebte sie über die festeste Chaussee, und entlockte allmälig den Lippen des Lieutenants einen Fluch um den andern, denn an der Stelle, über welche sie vor kaum zwei Minuten behend wie ein Strandläufer fortgehuscht war, sank er urplötzlich

bis über die Knöchel ein und arbeitete sich nur mühsam wieder heraus. Auch lebendig fing es nach und nach an, um ihn zu werden. Es piepste links und rechts, es flatterte und lief vor ihm und hinter ihm; manchmal, wenn er so feststeckte, daß es ihm war, als müsse er, um überhaupt wieder herauszukommen, sich wie Münchhausen am eigenen Haar in die Höh' heben, flötete und piepte es wie offenbarer Hohn und Schadenfreude rund um ihn, daß er seinen Säbel zog und voll Wuth nach allen Seiten um sich hieb. Doch immer vergeblich, denn seine winzigen Kritiker waren hurtiger als er und lockten ihn nur immer tiefer in den Sumpf. Er wäre umgekehrt und hätte seine Jagd aufgegeben, doch ein Blick hinter sich zeigte ihm, daß es unmöglich sein würde, den Weg, den er gemacht, zurückzufinden, ohne irgendwo vielleicht bis an die Brust einzusinken, und daß ihm schlechterdings nichts Anderes übrig blieb, als seiner schweigsamen Führerin genau nachzufolgen. Allein die „kleine Hexe" hatte es unverkennbar wirklich mit Hexerei. Just hier war sie gegangen, da stand der Strauch, von dem er sich gemerkt, daß ihr Rock ihn gestreift — und doch auf dem nämlichen Fleck wich der grüne Boden unter ihm, weiter und weiter — er breitete die Arme aus und schrie vor Angst. Es war

plötzlich Alles Moorwasser um ihn, aus dem große Luftblasen mit unheimlichem Geräusch heraufquollen, Frösche ruderten mit langgestreckten Glotzaugen um ihn her, und er selbst lag wie ein Frosch fast bis an die Schultern darin und schrie um Hülfe.

Das Mädchen wendete sich jetzt zum ersten Mal um und blickte kurz zurück, dann setzte es sich ruhig nieder und pflückte, wie es schien, Blumen. Dort, wo es sich befand, mußte anderer Boden sein, Herr von Strauchwitz sah es inmitten seiner üblen Lage und gewahrte zum ersten Mal, daß nur mehr in geringer Entfernung ein großes vereinzeltes Haus mitten auf der Haide lag, das von einer hohen Steinmauer umgürtet war. Doch was half es ihm, da seine Füße so fest im Schlamm steckten, daß er sie trotz aller Anstrengung nicht loszumachen im Stande war. Herr von Strauchwitz wurde kirschroth im Gesicht vor Angst und Kraftanspannung, die Blasen quirlten ihm gluckend immer näher an den Mund und Maiken saß etwa auf Steinwurfsweite so ruhig wie der Sommernachmittag und sah und hörte nichts. Da machte er, sich zugleich mit den Armen vorwärts werfend, einen letzten, verzweifelten Ruck, und dieser gelang. Er erhaschte eine Grasbülte gegenüber, an der er sich festzuklammern vermochte,

und brachte nach einigem Ringen fast die ganze Persönlichkeit des Lieutenants von Strauchwitz auf festen Untergrund. Doch nur fast, denn einer von seinen Stiefeln blieb unerreichbar im Moraft stecken, und fluchend sprang er, sicheren Boden unter sich fühlend, von oben bis unten durchnäßt und mit Schlamm bedeckt, auf und stürzte blind und toll vor Ingrimm auf Maiken zu.

Diese hatte bis jetzt so seelenruhig dreingeschaut, als ob sie wirklich hinter ihren braunen Zöpfen gedacht, es sei gar nichts daran verloren, wenn die blaue Uniform, die sich ganz ohne ihr Zuthun das eigenthümliche Vergnügen dieses Sonntagnachmittags-Spazierganges gemacht, überhaupt nicht wieder ins Dorf zurückkehre, sondern ein festes, oder vielmehr flüssiges Standquartier bei den Fröschen beziehe. Wahrscheinlich wäre ein Rechtsvertrauter, oder auch Swen, oder selbst Swen Taken mit dieser Anschauungsweise nicht ganz einverstanden gewesen, und der Rechtskundige hätte bei solchem Resultat muthmaßlich die Liebhaberei des Mädchens, sich gerade einen solchen Weg für ihre Promenade auszuwählen, unter eine die Freiheit des Menschen absonderlich beschränkende Kategorie zu bringen gewußt. Aber sechzehnjährige Mädchenköpfe haben auch ihre besondere Betrachtungsmethode, und Maiken hatte die ihre. So

gut es vom juriſtiſchen Standpunkt deshalb auch ſein mochte, daß die blaue Uniform wieder über den Waſſern erſchien und nur der Stiefel in ihrer moorverhüllten Tiefe blieb, ſo empfand Maiken dies dennoch in dieſem Augenblick durchaus nicht als eine glückliche Löſung der Kataſtrophe, ſondern ſtieß jetzt wirklich einen, den erſten Schrei des Erſchreckens aus, flog in die Höh' und auf das mauerumſchloſſene Gebäude zu. Sie lief wie ein Strandläufer, aber der dicke wollene Rock hemmte ſie doch und ihr Verfolger, der jetzt völlig ſicheren Boden unter ſich fühlte, lief, ſich die Zähne auf einander beißend, wie ein wüthend gewordener Stier und der Zwiſchenraum verringerte ſich beträchtlich zwiſchen ihnen, ſo daß es ein doppeltes Glück war, daß ſich auf der weit und breit menſchenleeren Fläche das Haus befand und daß der fehlende Stiefel die Eilfertigkeit des Jägers immerhin etwas beeinträchtigte. In dem Moment, wo das Wild die Mauer erreichte, ſogar um ein Bedeutendes. Hatte er mit dem unbewehrten Fuß auf eine Steinzacke oder ſonſt einen ſpitzen Gegenſtand getreten, er empfand plötzlich einen Schmerz, der ihn hinderte, den Fuß nachdrücklich aufzuſetzen, und er mußte, mit einem ingrimmigen Fluch hinterdrein hinkend die Möglichkeit aufgeben, ſeine lange verfolgte Beute zu erhaſchen.

Doch plötzlich stutzte er. Wollte trotz alledem das Wild selbst gefangen werden? Es blieb wieder ruhig, ohne sich umzublicken, an dem breiten Eingangsthor der Mauer stehen, bis der schon resignirende Waidmann auf etwa zwanzig Schritte herangekommen war, dann bog es langsam in den leeren Hofraum des Gebäudes ein. Alles rundumher bot auf den ersten Blick den Anschein, daß keine Bewohner anwesend, sondern ihrem Sonntagsvergnügen nachgegangen seien. Das Mädchen schritt rechts an der geschlossenen Hausthür vorbei um die Ecke; als Herr von Strauchwitz an diese gelangte, stand sie an der nächsten, kaum zehn Schritte mehr von ihm. Doch wie er diese wiederum erreichte, war das Wild verschwunden.

„Glaube, infame Person hat mich doch zum Narren," murmelte er — allein er brach in der Mitte des letzten Wortes ab, denn er gewahrte plötzlich, daß sich an der Rückseite des Hauses, nahe vor ihm, etwas regte. Die Abendsonne lag darauf und fiel in eine Vertiefung, zu der einige Stufen hinabführten. Aus dieser Vertiefung aber nickte ruhig und eigenthümlich von den Strahlen der Sonne vergoldet die Spitze eines braunen Zopfes.

Herr von Strauchwitz lachte triumphirend auf. „Hahaha! Also doch! Wußte wohl, was Ende von Lied

sein würde. Guter Einfall, besser als im Freien. Aber sollst mir Froschbad mehr als einmal büßen! Komme schon, kleine Hexe!"

Er ging so eilig, als sein Fuß es erlaubte, vorwärts, die Stufen führten noch weiter abwärts in einen Kellerraum hinunter, an dessen Eingang Maiken, abgewendet wie immer, jetzt stand. Die Sonnenstrahlen fielen gerade so weit, daß sie ihre Figur noch in dem drunten herrschenden Dunkel zeigten. Der Lieutenant hinkte die Treppe hinab, trat in den Keller und rief:

„Hast mich verfluchten Weg geführt! Woll'n jetzt aber vergessen —"

„Ah, bist zu furchtsam," stieß er aus, denn auch das Dämmerlicht verschwand plötzlich um ihn. Die Thür, durch die er gekommen, fiel, von Maiken's Hand bewegt, krachend ins Schloß und es ward absolute, lichtlose Finsterniß.

„Zu furchtsam," wiederholte Herr von Strauchwitz, „glauben Alle immer, daß zum ersten Mal in der Welt passirt und Sonne so was noch nie gesehen. Aber wo bist du denn, kleine Hexe?"

Er tastete mit der Hand umher, dann hörte er es vor sich im Dunkel leise, wie von einer geöffneten Thür, knirschen. Er sprang vorwärts, allein zugleich krachte

es ähnlich wie zuvor und seine Hand glitt von einer schweren eichenen Thür ab.

„Kleine Hexe!“ rief er. Doch es kam keine Antwort.

* * *

Es ist nicht herkömmlich, daß der Verdruß sich in dem Maße vermindert, in welchem die Zeit, die man vergeblich zur Erreichung eines Zweckes verwendet, wächst; doch! die Vernunft pflegt der letzteren eine gewisse Grenze abzustecken und sich dann einer anderen Aufgabe anheimzugeben. Infolge der Allgemeingültigkeit dieses Grundsatzes sagte Swen Taken sich, auf seine Uhr blickend, daß er seine unausgesprochene Thätigkeit noch fortsetzen wolle, bis der Zeiger gerade den Schluß der vierten Nachmittagsstunde verkünden würde, und als Mann von Wort vor sich selbst und Anderen stand er genau um die festgesetzte Minute von seinem bisherigen Vorhaben ab, ging ins Hotel und aß verspätet zu Mittag. In weiterer Folge aber that er dies mit verdrossener Miene, behielt dieselbe auch nach dem Essen, zum nicht geringen Kummer des aufmerksamen Wirthes, bei und philosophirte mit ihr innerlich über die Langweiligkeit eines Sonntagnachmittags. Er ertappte sich auf dem Gedanken, daß er dieser Leere seiner Seelenstimmung selbst den Anblick

Herrn Jonathan Ehrenberg's oder der vortrefflichen Gattin desselben vorziehen würde, allein der Erstere hatte sich bereits seit vielen Stunden mit der Topographi, kundigen Einwohnern nach der Ostseite der Insel begebene um wichtige Forschungen anzustellen, und Frau Rosaura hatte mehrmals im Hotel nachgefragt, ob Niemand ihre Tochter gesehen habe, und war dann gleichfalls wieder verschwunden. Und da Swen Taken sich sagen mußte, daß, wenn sie wieder zurückkehren sollte, er ihr doch keine befriedigende, ja überhaupt gar keine Antwort auf diese Frage ertheilen könne, so verließ auch er das Haus abermals und die verdrossene Miene that es mit ihm.

Vor der Thür stand Merret, die ehrliche Magd, feierte ihren Sonntag und gaffte umher. Der Maler hatte einen Widerwillen gegen sie, doch ihm schoß ein Gedanke durch den Kopf, er ging auf sie zu und fragte, ob sie Maiken oder Swen etwa gesehen habe.

„Swen?" Nein, den hatte sie nicht gesehen. „Maiken? ja, vor einer halben Stunde." Und sie grinste.

„Wo?"

„Dort hinunter." Sie streckte die Hand aus. Taken murmelte, er hätte gewünscht, daß sie ihm einen Weg zeigen solle, und wollte sich entfernen, doch die Magd erwiederte schnell:

„Soll ich mit dem Herrn gehen? Wohin der Herr will! Ich weiß alle Wege und habe Zeit; die hätte Maiken jetzt doch nicht."

Sie grinste bei den letzten Worten noch ärger als zuvor, daß es Taken in den Fingern kribbelte. Aber es lag jedenfalls etwas darunter verborgen, was ihn interessirte, so daß er noch einmal nachfragte:

„Warum hätte Maiken keine Zeit?"

Merret, die ehrliche Magd, glühte im ganzen Gesicht vor Freude über diese Frage. Allein sie antwortete nicht gleich, sondern sagte: „Hm — ich weiß nicht — ich denke mir nur —"

Taken hatte sich offenbar getäuscht. Merret's Gedanken interessirten ihn keineswegs. „So?" sagte er und ging.

„Nun, wenn der Herr es durchaus wissen will!" rief sie ihm hastig nach.

„Danke, ich weiß genug," versetzte er gleichgültig. Doch jetzt platzte Merret, ihren erheuchelten Gleichmuth verlierend, heraus.

„Ja, genug weiß ich auch, denn ich hab's gesehen, wie sie allein da hinunter über die Haide gegangen ist, und dann ist der Herr Lieutenant gekommen und ihr nachgegangen, immer weiter, bis ich sie nicht mehr

hab' sehen können — weiß der Herr. Leute sind heut' nirgends auf dem Felde, und ob man drüben auf der Haide beisammen ist oder in der Stube, das ist so viel! — ich mein' nur, schämen sollt' sich das Ding, aber das kümmert sich nicht drum, ob der Himmel es sieht, und es steckt ihr von der Mutter im Blut — pfui! Da sollt' Einer, der's Recht dazu hätt', dreingreifen, von uns kann ihr ja Keiner was anhaben, wegen der Dummheit mit dem Testament!"

Es gab Swen Taken wirklich etwas den sprichwörtlichen Stich ins Herz, daß es ihm fast zum Weinen weh that. Aber zugleich empfand er einen so heftigen Ekel vor der ehrlichen Magd, daß es ihm unmöglich war, weiter nachzufragen, und daß er antwortlos sich schnell entfernte. Er wandte sich mechanisch ostwärts und schritt, die Häuser des Dorfes vermeidend, mit noch verstimmterem Ausdruck als zuvor, hastig feldein.

„Ein so liebliches Naturkind, wie ich es noch nie gefunden zu haben glaubte," murmelte er, „und wieder Alles Larve und Schein. Ein Ding, sie hat Recht, ein Ding, das sich gerade so wegwirft wie ihre Schwestern in den Städten — ich wollt' es nicht glauben, bis jetzt nicht, obwohl kaum mehr zu zweifeln war. Nachdem ich sie klar genug abgewiesen, macht sie sich

an den Laffen — ich muß ihr noch dankbar sein, daß sie mir den Vorzug gegeben — freilich, wer weiß?"

Swen Taken lachte bitter auf. „Das ist also die Frucht von Swen's Lehren — ich bin ein Narr — der Eine wird sein wie die Andere, und ich habe mich einfach einmal wieder betrügen lassen oder richtiger selbst betrogen. Bah, was geht's mich an — fort!"

Er schüttelte den Staub von sich und verfolgte den Weg, den er eingeschlagen. Dieser führte jetzt unverkennbar nach der Landvogtei, und der Wanderer fügte, in einen anderen Gedankenkreis überlenkend, für sich hinzu:

„Es wird irgend ein Mensch dort sein und ich komme auch wohl so ins Haus."

Er schritt rüstig vorwärts und hatte die Mauer, die sein Ziel umgürtete, fast erreicht, als er einen Ruf in seinem Rücken hörte. Wie er sich umblickte, kam Swen auf ihn zu.

„Ich wollte schon heut' Morgen zu Ihnen, um mit Ihnen hierher zu gehen," sagte er, „denn ich habe Ihnen etwas auszurichten, d. h. ich eigentlich nicht, sondern der Zufall, aber ich wurde bis jetzt abgehalten, und wie ich ans Dorf kam, sah ich Sie schon von weitem auf dem Wege."

Der Maler erwiederte den Gruß des knabenhaften

jungen Mannes, seinen eben über ihn gehegten Gedanken entsprechend, sehr kühl. „Ich denke, ich würde auch wohl allein Einlaß gefunden haben," entgegnete er.

„Schwerlich," versetzte Swen unbefangen, „denn am Sonntag Nachmittag ist selten Jemand von den Hauswächtern auf dem Hofe. Es stiehlt Niemand auf der Insel, das kann man mit Stolz sagen, denn mir scheint, daß es nicht überall in der Welt so ist."

„Mag sein," antwortete Taken, über die freundliche Ruhe seines Begleiters noch mehr erbittert, „mag sein, daß man nicht Geld und Geldeswerth stiehlt, aber dafür thut man etwas Aergeres auf der Insel, denn man stiehlt sich Leuten ins Herz, und das ist abscheulicher, weil man —"

Er brach unwillig ab; Swen sah aufmerksam zu ihm empor und ergänzte lächelnd:

„Weil man nicht die Absicht hat, sich das eigene Herz wieder stehlen zu lassen?"

„Ich hätte es beinah gethan!" stieß Taken heftig aus, „doch gottlob —"

Der Knabe machte plötzlich ein ernstes Gesicht und sagte: „Sie haben es gethan. Ich weiß nicht, was man draußen in der Welt ein Herz stehlen nennt,

aber ich weiß seit Kurzem, daß Sie ein armes, kleines verirrtes Mädchenherz, das sich bisher selbst nicht kannte, so ganz an sich genommen haben —"

Der Maler fiel ihm barsch ins Wort: „Ich danke für ein solches verirrtes Mädchenherz! Dafür braucht man nicht auf die Insel zu kommen, das giebt's in der stehlenden Welt draußen auch!"

Sie hatten die Umfassungsmauer der Landvogtei erreicht: Swen sah ihn betroffen an. Doch im selben Augenblick fuhren zwei Menschen gegenseitig halb erschreckt vor einander zurück, denn gerade als Taken um die Ecke in's Thor hineinschritt, trat Maiken von Innen kommend aus demselben heraus.

Sie stießen fast zusammen, und das Mädchen ward im nächsten Moment über und über roth: ein Vorgang, den Taken selbstverständlich als deutlich zu Tage tretendes Schuldbewußtsein in die Kette seiner Anschuldigungen hineinwob. Er warf keinen weiteren Blick mehr auf Maiken, sondern ging ohne Gruß an ihr vorüber auf die Thür der Landvogtei zu. Erst als er vergeblich rüttelte, wandte er sich zu Swen um, der langsam mit dem Mädchen nachgekommen war.

„Haben Sie einen Schlüssel?" fragte der Maler

kurz. Swen bejahte und hielt Maiken zurück, deren Gesicht noch stärker glühte und die mit hineintreten wollte.

„Bleib draußen und warte auf mich," sagte er, „ich komme gleich wieder zu dir, ich habe dem Herrn nur etwas zu sagen."

Doch das Mädchen drängte mit ängstlichen Augen nach. „Nein, laß mich mit — ich muß — bitte, Swen —"

Sie durchschritten stumm den dunklen Vorflur, Swen führte den fremden Gast des Hauses die Treppe hinauf; oben ward es lichter, doch lag es dumpf und drückend für den aus der Sonnenwelt draußen Hereingetretenen über Allem. Swen Taken's Herz klopfte schwer und traurig. Er hatte es sich anders vorgestellt, wenn er zum ersten Mal diese Räume betreten würde. Die Vorstellungen, die sich ihm aufdrängten, lagen nicht wehmüthig, ergreifend, sondern bleiern und luftraubend auf ihm. Diese Stufen, diesen Gang war der Fuß seines Vaters tausendmal entlang geschritten — hatte er darum die große Welt draußen verlassen gehabt, um sich in diese noch erbärmlichere einzuweben wie die Spinne in ihr Netz?

Ja, hier saß sie, die uralte Kreuzspinne, hier

lauerte sie mit den häßlichen Fängen in allen Winkeln. Ueber die vom Fußtritt ausgehöhlte Bohle kroch sie, in der Luft und im Licht war sie, überall — sie der einzige Ueberrest von Allem, das menschengeschlechtalte Erbtheil vom Vater auf den Sohn —

Swen Taken stützte sich unwillkürlich mit der Hand an der Wand des dunklen Ganges und wandte sich um. „Ein ander Mal," sagte er leise, „nicht heute — wir wollen umkehren. Ein ander Mal — wenn es heller hier ist —"

Auch Maiken hinter ihm war von sonderbarer Unruhe ergriffen. Sie stand und horchte und machte einen Schritt und horchte wieder. „Ja, laß uns umkehren, Swen," bat sie ängstlich.

Doch dieser öffnete die Thür. „Gleich," versetzte er, vorausschreitend, „ich habe nur etwas abzuliefern, das ich schon vor langer Zeit einmal hier gefunden und das bis gestern für mich keine Adresse hatte —"

Es war tiefe Dämmerung in dem Zimmer, das er geöffnet hatte, denn die grünen verblichenen Rouleaux waren sämmtlich herabgelassen, und Swen Taken erkannte nur, daß er sich in einem rundum von Repositorien eingerahmten Bibliothekgemach befand. Er sah auch, daß Swen einen alten Folianten aus einer Ecke her-

vornahm, etwas zwischen den Blättern desselben herauszog und es in seine, Taken's, Hand legte. Ein Papier war es, doch in der Dunkelheit nicht zu erkennen, was es bedeute, und der Maler wollte fragen: „Was soll ich —?“

Doch im selben Moment zog Swen eins der Rouleaux in die Höhe. Fast blendend statt des grünen Lichts fiel ein letzter, schräger Goldstrahl der tiefen Abendsonne herein — und er fiel über das gelbe Blatt in Swen Taken's Hand, und Swen Taken's Augen glitten darauf hinab und lasen von einer großen, festen Hand auf die Rückseite geschrieben:

„An meinen Sohn.“

* * *

Es war so still in dem großen Zimmer geworden, daß man deutlich aus einem Winkel eine Fliege hervor- und durch den Raum bis an das erhellte Fenster surren hörte. Dann war Alles wieder lautlos, als wären nur die Schatten der Menschen, welche die Abendsonne an die Wand malte, nicht sie selbst, im Gemach. Und als sei auch das Blatt in seiner Hand nur ein Schatten, so starrte Swen Taken noch immer darauf, und Maiken und Swen hielten den Athem an und

blickten ebenfalls schweigsam auf ihren verstummten Gefährten.

Die grüne Abendsonne in dem Zimmer hatte etwas Unheimliches, Todtes. Es war, als wäre sie eigentlich schon vergangen und hätte den Tag eingebettet und sei nur noch einmal mit meergrünem Licht wieder heraufgekommen, um etwas Curioses zu betrachten, das sie früher und seitdem lange nicht mehr gesehen. Die Fliege hatte wenigstens einen Ton in die Leblosigkeit des Hauses gebracht; es war doch noch etwas Lebendiges da, das den Fängen der Kreuzspinne zu entrinnen vermocht hatte. Aber nun saß auch sie still mit zusammengeschlagenen Flügeln an der Scheibe, als sei dies das Höchste, was ein Bewohner dieses tristen Hauses beanspruchen könne — durch erblindendes Glas in die Welt des Lebens hinauszuschauen.

Gab es trotzdem noch andere Bewohner in dem einsamen Gebäude? Es kam plötzlich wie ein leise verhallender Ruf oder Schrei, gespenstisch fast, und Swen Taken fuhr zusammen und sah auf. Doch im selben Moment streifte Maiken unvorsichtig an einem Haufen neben ihr am Boden aufgestapelter Bücher, daß sie mit lautem Gepolter zusammenfielen. Sie kniete hastig nieder, die Bände wieder aufzulesen, allein sie bewies sich merkwürdig

ungeschickt dabei, denn immer glitt ihr ein Buch wieder zwischen den Fingern durch und fiel dröhnend wieder auf den Holzboden zurück.

Der Maler hatte aufgeblickt, doch im Nu den Anlaß, der dies verursacht, vergessen. Nun sah er, sich besinnend, in Swen's Gesicht und fragte:

„Wie kommst du dazu und woher weißt du, daß dies für mich ist?"

„Ich habe es schon vor Jahren in einem der Bücher gefunden," erwiederte der Knabe, „und ich kannte die Handschrift Ihres Vaters, sein Name steht fast überall auf dem ersten Blatte jedes Bandes geschrieben. Aber ich wußte bis gestern, wie gesagt, nicht, an wen es gerichtet sei —"

„Nein, nicht hier," murmelte Swen Taken unbewußt halblaut. Er hatte eine Bewegung gemacht, das Siegel des Briefes zu erbrechen, hielt jedoch inne und näherte statt dessen das Blatt seiner Brusttasche. Doch auch inmitten dieser Bewegung stockte seine Hand — „was war das?" fragte er plötzlich, „wohnt hier Jemand im Hause?"

Der Ruf von vorhin hatte sich wiederholt, nur kam er, wenn auch aus weiter Ferne, wie vom Corridor aufgefangen und verstärkt, lauter daher. Allein Maiken

hatte im selben Augenblick Unglück, denn die Bücher, die sie gerade mühsam in Form des alten Stapels aufgebaut hatte, stürzten abermals mit großem Lärm ein, und als der Maler aufs neue hinhorchte, war Alles wieder still.

„Mir schien es, als hätte Jemand um Hülfe gerufen," sagte er.

Das Mädchen sah, unverdrossen bei der Reconstruction ihrer Sisyphusarbeit beschäftigt, auf und versetzte kopfschüttelnd:

„Nein, es wohnt Niemand im Hause, ich habe auch nichts gehört."

Sie drehte hastig den Kopf und bückte sich nieder. „Es war doch," sagte Taken, „hast du's auch nicht gehört, Swen?"

Ja, es war offenbar, grad' jetzt wieder. Doch ehe der lauschende Knabe antworten konnte, setzte Taken zu dem Mädchen gewendet fast zornig hinzu:

„So poltere doch nicht immer! Es ist ja grade, als thätest du es mit Absicht, daß man nicht hören kann."

Maiken's Gesicht ward blutroth und man sah unter dem straffen Mieder ihr Herz klopfen. Um so seltsamer stand es ihr, daß sie laut auflachte und rief:

„Ich weiß es schon, es ist der Hund nebenan. Die Alten sind fortgegangen und haben ihn eingesperrt."

Allein in der Miene des Malers befand sich ein argwöhnischer Zug, dem diese Erklärung nicht mehr genügte. Er hatte instinctiv die Thür nach dem Corridor geöffnet, und gleichzeitig kam durch den letzteren der gedämpfte, aber trotzdem deutlich vernehmbare Ruf: „Helft mir doch!"

„Die Stimme —" sagte Taken sich besinnend — „ich kenne sie — das ist ja — bei Gott, das ist ja —"

Er wendete sich um, Maiken stand an allen Gliedern zitternd mit gefalteten Händen hinter ihm. „O bitte, lassen Sie uns fort," flehte sie — „bitte — es ist ein bösartiges Thier und wenn es herauskommt —"

„Bei Gott, ich wußte doch —" fiel der Maler ein, „das ist ja die Stimme des Lieutenants von Strauchwitz!" Er fuhr mit der Hand über die Stirn und setzte schnell mit verächtlichem Tone hinzu:

„Also hatte sie doch Recht, ja abscheulicher als das, hier in meines Vaters Hause hast du deine Liebhaber einquartiert? Weißt du, daß ich dich dafür züchtigen würde, wenn meine Hand dich noch anrühren möchte?"

Er hatte die Hand dabei drohend und finster blickend aufgehoben, doch Swen fiel ihm in den Arm. Maiken

stand blaß und starr und sah ihm mit großgeöffneten Augen ausdruckslos ins Gesicht. Der Knabe aber sagte ruhig:

„Sie werden mir morgen für das dankbar sein, was ich gethan. Hier ist ein Mißverständniß; weißt du etwas von dem Lieutenant, Maiken, und wie er hierher kommt?“

„Es ist überflüssig, ich weiß schon Alles,“ warf Taken erbittert ein. „Sie hat ihn hergelockt — aber was geht es mich an —“

Doch nun brach die ungestüm wogende Brust des Mädchens in ein furchtbares Schluchzen aus und die Thränen stürzten ihr aus den Augen. Sie wollte sprechen und konnte es nicht; der Maler drehte sich kalt ab und trat an's Fenster, während Swen zärtlich den Arm um ihren Nacken legte und flüsterte:

„Komm zu dir, Maiken! Glaubst du, daß ich etwas Böses von dir denke? Wenn du „nein“ sagst, ist es mir so gut, als ob der Himmel es gesagt hätte. Ich weiß ja, daß du das beste, liebste Mädchen auf der Welt bist. Aber um seinetwillen mußt du sagen, was du weißt; er hat das Recht, es von dir zu verlangen —“

„Ich habe gar kein Recht und verlange auch keins,“ unterbrach Swen Taken ihn kurz. „Ich danke für die

Aufbewahrung des Briefes, er hatte allerdings für Andere auch kein Interesse. Und somit —"

Er wollte vorüber, doch Swen hielt ihn abermals zurück und versetzte ruhig wie zuvor, doch mit leise zitternder Stimme:

„Vielleicht irren Sie sich auch darin; vielleicht hatte der Brief noch für einen Anderen das höchste Interesse von Allem auf der Welt — für Einen, der ihn jahrelang täglich in der Hand gehalten und gedacht —"

Maiken hatte die Sprache wieder erlangt und fiel laut schluchzend ein:

„Ich hab' ihn ja auch hergelockt, Swen, denn ich wußte ja, daß er hinter mir drein kam. O Gott, ich sehe es ein, es war recht schlecht — aber ich hatte so tödtliche Angst, weil ich es heut' Morgen hörte, wie der Andere mit meinem — mit ihm von den Pistolen sprach — und da hab' ich ihn drunten eingesperrt, im Keller, weißt du, Swen, wo wir zuerst den Weg hier herauf fanden."

Die Thränen stürzten ihr wieder bis über die Lippen. Swen lachte freudig auf, obwohl er den Zusammenhang noch nicht ganz begriff, und wiewohl Swen Taken dies auch nicht that, empfand er an dem bitterlich kummervollen Gesicht des Mädchens doch, daß er wiederum ein-

mal voreilig einem Menschen schweres Unrecht zugefügt habe, und er biß sich selbst in den Finger, daß er fast vor Schmerz aufgeschrien hätte. Dann sagte er verlegen, um überhaupt nur schnell etwas zu sagen:

„Also um meinetwillen hast du das gethan, Maiken?"

Ein voller Strahl des Glücks flog über ihr Gesicht, als sie wieder einen freundlichen Ton von seinen Lippen hörte. Sie machte eine Bewegung, als wollte sie ihm wie gestern um den Hals fliegen, doch sie hielt inne, faßte nur seine Hand zwischen ihre beiden und schwatzte, ab und zu von einem Schluchzen unterbrochen, fröhlich in die Welt hinein. Sie erzählte vom Abend vorher, wie die beiden Offiziere gekommen, als sie auf Taken in der Wandvertiefung gewartet, und wie sie sich in ihrer Noth vor Herrn von Strauchwitz in das Zimmer geflüchtet. Wie sie dann darüber nachgedacht, auf welche Weise sie verhüten könne, daß Jener Taken nichts Böses anzuthun vermöge und wie sie, als sie wahrgenommen, daß er heut' Nachmittag hinter ihr drein gehe, den gefährlichsten Weg auf der ganzen Insel eingeschlagen, den nur sie und Swen kenne, weil sie gehofft, daß der häßliche Mensch darin stecken bleiben solle. Als er aber doch glücklich zuletzt durchgekommen, habe sie keinen andern Rath mehr gewußt, als ihn drunten im

Keller einzusperren und das sei ihr auch gerade so, wie sie es sich während des letzten Laufens ausgedacht, gelungen.

Sie erzählte es mit wunderbarster Unbefangenheit, faltete zum Schluß die Hände und bat, Taken durch Thränen anlächelnd:

„Bitte, bitte, laß ihn — lassen Sie ihn dort! Ich will ihm auch jeden Tag zu essen bringen."

Der Maler mußte hell auflachen. „Du bist ja eine lebensgefährliche Beschützerin! Also im Schlamm hättest du ihn stecken lassen? Ich will nicht hoffen, daß das die Resultate von Swen's Unterricht sind, und ich glaube, wenn du etwas mehr darüber nachgedacht hättest, würdest du auch selbst — aber warum wartetest du denn eigentlich gestern Nacht in der Wandvertiefung auf mich?

Maiken's Herz klopfte wieder sichtbar. „Weil — weil ich —" stotterte sie.

Swen faßte ihre Hand und nickte lächelnd. „Sag' es ihm, Maiken, hier ist gerade der rechte Ort."

Aber das Mädchen mußte das trotzdem nicht finden, denn obwohl ihr Gesicht noch immer von Freude strahlte, kam sie nicht weiter, sondern riß sich schnell los und lief auf den Corridor hinaus. Taken sah ihr freundlich, doch kopfschüttelnd nach und sagte:

„Ein wunderliches Kind! Was hat und was will sie denn eigentlich?“

Swen zuckte die Achsel und der Maler fügte hinzu „Aber wir müssen ja den Lieutenant befreien. Weißt du den Weg? Wenn er klagt, kann es eine böse Geschichte geben.“

Doch nun tönte Maiken's Stimme wieder aus dem Gang und verrieth, daß sie nicht weit gelaufen sei, sondern die letzten Worte gehört habe. „Davor fürchte ich mich gar nicht,“ rief sie keck, „denn ich habe ihm nicht das Geringste gethan. So viel weiß ich auch, was Recht ist. Ich bin über das Moor gegangen und habe kein Wort zu ihm gesagt, daß er hinter mir her gehen solle. Und dann bin ich durch die Außenthür in den Keller hinunter gestiegen, habe die Thür ordnungsmäßig wieder zugemacht und bin durch die innere Thür wieder herausgegangen. Waum blieb er drinnen zurück und warum war er überhaupt drin? Das geht mich nichts an; wenn Jemand klagen wollte, so könnte ich es wegen gestern Nacht thun.“

Sie hatte alle Gründe, die sie anführte, bedächtig und überzeugungsvoll gleichsam an den Fingern abgezählt, doch jetzt setzte sie wieder ängstlich hinzu:

„Aber heraus darf er nicht — nicht um meinet-

willen, er ist so dumm, es wäre mir ein Spaß, ihn wieder anzuführen — doch wegen der Pistolen —"

„Nun, just darin ist das Thier nicht mehr so bösartig, wie du glaubst," lachte Taken. „Aber kommt, ich habe Eile, denn ich möchte allein sein und er muß zuvor heraus!"

Swen nahm das Mädchen, das ein höchst unglückliches Gesicht machte, bei Seite und sagte verständig: „Er hat Recht, es geht nicht anders. Hast du den Schlüssel zur inneren Thür?"

„Nein."

„So müssen wir auf den Hof hinaus. Gieb mir den Schlüssel zur äußeren Thür."

Maiken versuchte noch Umschweife zu machen. „Den hab' ich auch nicht —"

„Aber du mußt doch irgendwo hinein gekommen sein —"

Doch nun mischte sich auch der Maler, ungeduldig werdend, in die Debatte ein, und Maiken zog erschreckt einen Schlüssel aus der Tasche. „Werden Sie mir nur nicht wieder böse," bat sie ängstlich.

„Du hättest es verdient, daß er es würde und ich auch, weil du die Unwahrheit gesagt, denn das ist ja der Schlüssel, nach dem ich dich fragte," versetzte Swen

ernsthaft. Sie verließen das Haus und wandten sich um die Ecke nach dem Kellereingang; das Mädchen schritt beschämt und kleinlaut hinterdrein. Taken öffnete die Kellerthür und fragte hinein:

„Wer schreit denn hier so erbärmlich?“

Er wollte ein ernsthaftes Gesicht machen, wie der Lieutenant zum Vorschein kam, doch er konnte seine Muskeln bei dem Anblick desselben nicht bändigen, sondern brach in ein lautes Lachen aus. Herr von Strauchwitz hatte in der That nicht nur erbärmlich geschrien, er sah auch so aus. Das himmlische Blau seiner Uniform hatte sich in Braun und Schlammgelb verwandelt, sein stiefelloser Fuß war völlig schwarz und sein Gesicht und seine Hände mit Spinneweb und uraltem Staub bedeckt, in die er beim Umhertappen im Keller gerathen sein mußte. Taken konnte sich nicht halten und rief:

„Sie sehen ja aus, als hätten Sie Mäuse fangen wollen, Herr von Strauchwitz, und wären in eine Mausefalle gerathen.“

Der Lieutenant sah im ersten Moment absolut nichts, weil er aus der vollkommenen Lichtlosigkeit zu schnell in die Helle gelangt war. Dann sah er noch immer relativ sehr wenig, weil Haar und Spinneweb

ihm über die Augen hingen, und als er diese mit einem grimmigen Ruck entfernt hatte, gewahrte er zuerst die Maus, die er hatte fangen wollen und die ihn dafür in die Falle gelockt hatte. Und zwar lachte diese Maus mit ihren klugen Augen, ihren rothen Lippen und dem ganzen Gesicht ebenso unwiderstehlich als der Maler es zuvor gethan.

Das war jedoch für den durch die dunkle Isolirhaft geschädigten Gleichmuth des Befreiten etwas zu viel und ohne sich zu besinnen, sprang er instinctiv zunächst wirklich wie ein bösartiges Thier, etwa wie ein rabbiat gewordener Kater, auf die lachende Maus los.

Swen stellte sich blitzschnell vor Maiken, doch erwies sich dies als überflüssig, denn ebenso rasch hatte Swen Taken den Arm des Angreifers nicht gerade zart gefaßt und sagte in drohend befehlerischem Tone:

„Alles hat ein Ende, Herr von Strauchwitz, und auch meine Geduld. Sie sind für Ihre Unverschämtheit durch Klugheit gestraft worden; freuen Sie sich, daß die Sache mit einem Gelächter für Sie beendigt wird, denn ich bin von Allem unterrichtet, und wenn Sie sich hier in der Landvogtei einer Klage gegenüber zu verantworten hätten, würde es für Sie einen übleren Ausgang nehmen als so. Ich rathe Ihnen über-

haupt, Ihren Gewohnheiten einige Schranken aufzuerlegen, man mißversteht dergleichen hier auf der Insel und es könnte leicht einmal Volksjustiz an Ihnen geübt werden, die mit Leuten Ihrer Art sehr kurzen Proceß macht. Vor allem rathe ich Ihnen, keinerlei Gedanken nachzuhängen, daß Sie sich etwa in irgend einer Weise an dem Mädchen hier rächen möchten. Sie steht von heute an unter meinem Schutz — verstehen Sie mich wohl! — und wenn ihr durch einen Zufall ein Haar gekrümmt würde, so lange Sie sich auf der Insel befinden, mache ich Sie dafür verantwortlich. Andererseits habe ich ein gewisses Mitleid mit Ihnen und gebe Ihnen für mich und diese Beiden mein Wort, daß Niemand etwas von der lächerlichen Rolle, die Sie gespielt, erfahren wird, so lange Sie sich anständiger betragen, als Sie es Maiken gegenüber gestern und heute gethan. Nun gehen Sie, ich habe noch einen andern Weg zu machen. Sie können erzählen, daß Sie sich verirrt nnd in einen Sumpf gefallen seien; ich werde das bei meiner Rückkunft bestätigen."

Swen Taken hatte es in eigenthümlich gebieterischer Weise gesagt, daß der Lieutenant ganz blaß geworden war und plötzlich von dem Gedanken befallen schien, als könne Jener ihn möglicherweise wieder in

den Keller zurücksperren, oder gar ihm den Kopf abschlagen lassen, oder irgend etwas derartig Unangenehmes sonst mit ihm anfangen, wonach auf dieser halb wilden Insel nicht Huhn noch Hahn krähen würde. Denn zugleich war ihm ein anderer Gedanke durch den Kopf geschossen und er stotterte:

„Pures Mißverständniß, Herr Landvogt — wußte, nicht, daß Haus Landvogtei — wollte mich bei Mädchen erkundigen, was sei — kleiner Scherz gestern Abend, falsch aufgefaßt — vortreffliches Mädchen — bedaure sehr, gestört zu haben — rechne bestimmt auf Ihre Verschwiegenheit auch Kamerad gegenüber — würde sich todtlachen — habe die Ehre, Herr Landvogt —"

Er hinkte eiligst fort. „So ist die Meinung der Leute doch zu etwas gut," lächelte Taken, ihm nachblickend; dann sah er sich nach Maiken um, die Wirkung zu beobachten, welche seine über sie gesprochenen Worte auf sie ausgeübt. Er hatte absichtlich betont, daß sie sich unter seinem Schutz befinde, um ihr eine Freude und das Unrecht, das er ihr angethan, wieder gut zu machen. Doch er sah sich vergeblich um; das curiose Mädchen hatte für den Rechtfertigungsversuch des Herrn von Strauchwitz kein Interesse mehr gehabt und sich schon vor diesem stillschweigend entfernt

Nur Swen war noch da. Doch auch der sagte jetzt: „Ich glaube zu wissen, wohin Sie gehen wollen und will Sie nicht stören. Auf Wiedersehn!“

Es verdroß Taken, daß Maiken gegangen war, ohne ihm mit einem Wort zu danken. Andererseits freilich drängte es ihn selbst nach der Einsamkeit. Er schritt über den leeren Hofraum der Landvogtei bis an das Steinthor, dort blickte er links und sah Herrn von Strauchwitz in nordwestlicher Richtung schon ziemlich entfernt dem Dorfe zuhinken, während Swen weiter südlich langsam über die Haide schlenderte. Doch zur Verwunderung des Malers ging auch dieser allein, Maiken war spurlos verschwunden.

Einen Augenblick dachte Swen Taken über dies räthselhafte Verschwinden nach, dann kamen andere, mächtigere Gedanken und füllten ihn ganz aus. Seine Hand fühlte nach dem Brief in seiner Tasche und sein Auge heftete sich nach rechts auf den alten Kirchthurm, der wieder vom letzten Abendgold röthlich angestrahlt auf der Höhe lag, und auf den er jetzt schnell und schneller zuschritt.

* * *

Noch vor wenigen Tagen hatte Swen Taken da

droben lange gesucht, eh' er sein Ziel gefunden, heute schritt er gradeswegs zwischen Kreuzen und welken Kränzen durch darauf zu. Es war dieselbe Abendzeit und der Tod empfing seinen lebendigen Gast in der nämlichen unveränderlichen Toilette. Seine verdorrten Blumen knisterten in Abendhauch und sein langes Grashaar beugte sich, wie von unsichtbarer Hand zurückgekämmt, flüsternd über die verwitterten Namen auf Holz und Stein.

Es war der rechte Ort und die rechte Stunde auch, um die Geister zu beschwören.

Was war es anders, was Swen Taken zu thun im Begriff stand? Er hielt den vergilbten Brief in der Hand und blickte stumm darauf. — „An meinen Sohn."

Wo war die Hand, welche diese großen, festen Schriftzeichen über das Papier geführt hatte?

Nur wenige Fuß entfernt von den Buchstaben lag sie. Sie selbst oder das vielmehr, was die Zeit von ihr gelassen. Ein Knochengerippe, jedem anderen vergleichbar, von keinem anderen zu unterscheiden — dort unter der grauen Steinplatte, die den Namen Swen Hans Taken trug.

Wer war Swen Hans Taken und wo war er?

Dort unten in der Erde? Oder hier oben in dem, was Dinte und Papier länger erhalten hatten als das allen gleiche Gerüst, aus welchem dieser Gedanke einst gekommen?

Kreuzspinne, weißt du eine Antwort darauf?!

Es war die rechte Stunde und der rechte Ort. Der Wind kam mit lindem Stoß und half, das Blatt zu entfalten, wie er vielleicht einst geholfen, es zusammenzubiegen, und unter dem grauen Stein hervor kam die Hand und schrieb langsam auf das Papier:

* * *

„Vielleicht kommst du einmal, für den diese Worte sind, und findest sie. Hast du den Trieb von mir zum Erbtheil, so wirst du es; wo nicht, so ist es gleichgültig, ob sie in deine Hände gelangen.

„Du hast den, der sie schrieb, nicht gekannt; ich kenne dich nicht, der sie lesen wird. Das einzige Band, das zwischen uns besteht, ist, daß du mir das Leben dankst. Ist das ein Band? Ich weiß es nicht. Wirst du mir dafür dankbar sein? Ich weiß es nicht.

„Aber ich weiß, daß du mich anschuldigen wirst. Es wird ein Tag kommen, an dem du dich zu der

Frage, zu der Anklage berechtigt glaubst: Warum hat mein Vater so an mir gehandelt?

„Dann stand schon hier die Antwort, ohne daß du es wußtest. Ich that es, weil ich glaubte, es sei besser für dich.

„Ich habe nicht gesagt, aus Liebe für dich, denn das wäre eine inhaltslose Redensart der gedankenlosen Welt. An und für sich ist Verwandtschaft ein leeres Wort; was man Bande des Blutes nennt, bedingt die Kenntniß und die Gewohnheit. Das Blut redet nicht; die nicht wissen, daß sie sich verwandt sind, gehen sich fremd vorüber. Du kannst mir ähnlich sein, du kannst mir in Allem widersprechen; die Natur hat darin nicht Unabänderliches gewollt. Ich kann für dich kein anderes Gefühl hegen als das, welches der Mensch für eine That hegt, die er gethan. Aber diese That — daß ich dich ins Leben gerufen, aus dem Nichts ein Etwas geschaffen, das eine Weile denken, empfinden und leiden wird — ist eine Schuld, die eine Verpflichtung bedingt, sie so weit es noch möglich, zu verbessern.

„Ich hoffe, daß du nicht von der Art sein wirst, dies Schuldbekenntniß im elenden Sinne der Mehrzahl der Menschheit aufzufassen. Thätest du's, so

würde das Blatt hier nicht in deine Hände gekommen sein, denn du wärest meinen Spuren nicht nachgefolgt. Daß du dies liest, giebt mir eine Bürgschaft dafür, daß du nicht zu jener Mehrzahl gehörst.

„Ich habe mich mit der Schuld belastet, dich ins Leben hinausgestoßen zu haben. Das heißt, in wenig Erfüllung und viel Enttäuschung, in einen wolkenvollen Tag, vielleicht ohne Sonne, gewiß an Nebeln, an Kälte und Unwettern reich. Ein abgerissener Tag, werthlos und zwecklos zwischen zwei Nächte von unergründlichem Dunkel hineingesetzt.

„Das ist die Summe meiner Lebensrechnung gewesen; die Summe meines Denkens und meines Herzens. Ich habe deine Jugend behüten, verhindern gewollt, daß sie mir dies Facit nachrechne; da du es liest, ist es vergeblich gewesen und habe ich es nicht vermocht.

„Nur der ist glücklich, der in den Windeln stirbt, sagt ein Spruch Italiens. Wenn die heitere, die sorglos sonnige Welt ihre Erkenntniß in dies Wort zusammenfaßt, wie soll der Norden, in dem ich aufwuchs, das Leben kennzeichnen? Fluch seinem kalten Boden, wenn er ein heißes Herz gebiert!

„Doch der kalte Boden wäre ich selbst gewesen,

wenn ich dich zu mir genommen hätte, mein Sohn. Darum löste ich dich ab von mir, wie eine Pflanze, die man in ein anderes Erdreich versetzt. Vielleicht hast du so viel Lebensfreudigkeit aus ihm gesogen, daß du mir nicht für deine Existenz zürnst; dann ist meine Schuld ausgeglichen und ich bin zufrieden.

„Vielleicht, sage ich, denn auch ich habe eine dunkle Ahnung gehabt, daß es so sein kann; daß wir, obgleich wir wissen, daß wir träumen, uns selbst täuschen und den Traum für glückliche Wirklichkeit halten können. Nebelgrau, wie die Küste des Festlandes drüben, liegt es hinter mir, keine Brücke führt mehr hinüber. Aber wie man wohl im Traum einen Ort wolkenverschattet und trübe gewahrt, den man einst im Sonnenlicht besucht, so liegt das Bild deiner Heimath vor mir und darüber schwebt wie der Schatten eines Geiers die Ahnung, daß es ein Glück des Lebens giebt, das ihm einen Zweck zu verleihen, seinen Tag so zu vergolden vermag, daß man sich vor der sinkenden Sonne fürchtet.

„Ich fürchte sie nicht und ich sehne mich nicht nach ihr. Wenn sie meinen Schatten nicht mehr wirft, wird nichts mit mir vergangen sein, was jetzt lebte. Ich bin kein einzelnes Leben mehr, denn alle seine Regungen sind von mir abgefallen wie die Blätter von

den Aesten eines Baumes. Wenn du einst an meinem Grabe sitzest, so liege ich nicht drunten in der Erde. Ich bin in den Wolken, die über dir ziehen werden, wie über mir, in dem Wind, der die rothen Haideglocken rüttelt, in den Wellen, die namenlos kommen und gehen.

„Sie sind die Freunde des Menschen, die einzig wahren, die ewig treuen, die ihm die Natur als Mitgift in die Wiege legt. Sie allein wenden sich nicht ab, bekümmern sich nicht um Glück und Unglück, bleiben der Leere, dem Ekel, dem Alter. Wer ihr Geheimniß enträthselt, vermag auch das Fallen der Blätter zu überdauern.

„Ich lasse der Welt ein Doppelvermächtniß und lasse es dir. Zwei Seelen, durch die Verhältnisse, den Zufall schon im ersten Beginn ihres Daseins von allem Zusammenhang mit der Menschheit abgelöst, wie ich am Ende. Mir ist, als hätte ich nur den Willen der Natur unterstützt, als hätte sie Jemanden gesucht, ihre Absicht durchzuführen, und in mir gefunden. Denn den Einen warf die See wie eine Muschel aus; sie hatte ihn aus dem Schooß des „Glückes“ gerissen: wenigstens war es das Einzige, was von der Vergangenheit des Knaben sprach, ein abgerissenes

Stückchen Papier, das zum Kinderspiel gedient und in seiner Tasche steckte. Darauf stand mit Bleistift das spöttische Wort: Felicitas.

„Das Andere der beiden Kinder.

„Auch mit ihm hat es die Natur so gewollt.

„Es wäre eine einförmige, lange Geschichte, wenn ich sie erzählen wollte. Geht sie mich selbst an? Oder war es der Wind, der lang schon frostig über die Haide ging, und der an einem Spätherbsttag plötzlich sich in einen stillen Winkel verirrte, darin noch warm die Sonne lag, daß es ihn selbst wie Frühlingsathem einen Augenblick umzitterte und erwärmte — daß er flüsternd mit den Blättern der kleinen einsamen Blume, die aus dem heimlichen Winkel schaute, spielte und vergaß?

„Er hätte es nicht gethan, wenn sie es nicht gewollt. Aber er wußte, daß sie glücklich darin war, ob auch die Menschen das Gegentheil sagten und ihre verständigen Achseln darüber zuckten. Für sie war es ein kurzer doch wonniger Hochsommer, was mir ein schwermüthiger Spätherbsttag war. Sie hätte ohne ihn nie geblüht und wäre zwecklos vergangen.

„Es war nicht Liebe, sie war mir vertraut worden wie Wind und Welle. Wir saßen oft zusammen auf

der öden Düne. Die Dämmerung kam und die Brandung rollte. Zwei Sandkörner waren wir im Wind, und ihr Herz legte sich an meines. Es klopfte — wie lange noch? Warum sollte es jetzt, in der flüchtigen Spanne, wo der Wind uns noch nicht zerstiebt hatte, vergebens klopfen? Es wird es nie wieder thun.

„Mich däucht, ihr Kind wird mir ähnlich.

„Wenn du je diesen Brief liest, wirst du auch Swen und das Mädchen sehen. Ahnungslos wirst du an ihr vorüber gehen, das Blut in euch wird sich nicht regen.

„Sie Beide aber sind mein Vermächtniß, für dich und für einander. Ich habe sie den Göttern der Natur auf die Knie gelegt, und auch wenn ich drüben unter der alten Kirche liege, wird keine Menschenhand in ihr Leben hineingreifen. Sie sollen aufwachsen wie die Vögel am Strande, ohne für die Ernte zu säen. Wenn es sie hungert und durstet, finden sie Speise und Trank, was ich besitze, habe ich dem Gemeinwohl der Insel unter dieser Bedingung übermacht. Sie dürfen es nie erfahren und Niemand darf Zwang an ihnen üben. Frei, wie die Natur den Menschen gewollt, sollen sie erblühen oder vergehen; doch ihre

Jugend schon soll voll und ganz die Mitgift empfangen, die mir erst das Alter gebracht, das deß große Herzschlag der Natur in ihrer Brust pocht, daß er sie stählt gegen die kleine Erbärmlichkeit der Menschen und ihnen das einzige Eigenthum sichert, das unverlierbaren Werth besitzt.

„Ich gebe bald mein geliehenes Gut zurück; es hat kargen Zins getragen und verdient nicht länger selbständig verwaltet zu werden. Doch wenn ein Wunsch noch in mir übrig ist, so wäre es der, einst für einen Moment zurückkehren und erfahren zu können, welche Frucht diese meine Aussaat gereift hat.

„Das muß ich dir lassen, mein Sohn. Du bist übervortheilt bei der Erbtheilung dessen, was dein Vater dir von irdischer Habe hätte übermitteln können. Doch ich wußte, daß auch für deinen Hunger und Durst gesorgt sei; mehr habe ich auch für Jene nicht gewollt. In anderem Erdreich aufgewachsen, vergleiche dich mit ihnen. Das ist mein Vermächtniß für dich.

„Nein, Eines noch. Eins giebt's, ich fühle es, was die Natur zu ersetzen, zu überbieten vermag. In deiner Heimath streckte ich die Hand darnach aus und glaubte, es zu halten. Aber es ist ein Trank, der tödtet, wenn er nicht unsterblich macht.

„Baue die Hoffnung deines Herzens auf kein Weib, mein Sohn, das dir nicht mehr werth ist als dein Leben, dem du es nicht bist. Das ist der Goldstrich am Prüfstein der Liebe, alles Andere nur der Abglanz werthlosen Metalls. Daß ich ein solches für Gold nahm, war der Betrug, den ich mir selbst verschuldete, der Grund meines verfehlten Lebens. Doch es ist auch der Grund deines Seins. Möge dies die Zwecklosigkeit des meinen ausgleichen! Dann hätte doch nicht vergebens gelebt

Dein Vater

Swen Taken."

* * *

Kalt, frostig bis ans Herz hinan — — — —

Swen Taken ließ das gelbe Blatt langsam aus der Hand gleiten. Es fiel, wie andere gelbe Blätter, die der Wind im Herbste abreißt. Dann ward der Name auf der grauen Steinplatte zu einer großen Kreuzspinne, die im Zwielicht aus dem langen, flatternden Gras hervorkroch. Sie dehnte sich aus und wuchs riesenhaft bis zur Größe des ganzen Grabsteins — ein Augenblick noch, und sie war der graue, dunkelnde Himmel selbst, den sie als Netz zusammengesponnen,

um den Athem in jeder Bruſt, die darunter nach Luft und Licht rang, zu erſticken.

Das alſo war der geheimnißvolle Pol, nach dem ſein Herz unabläſſig gedeutet, wie die Magnetnadel gen Norden? Nun hatte er ihn erreicht, und ein ſtarrer Erzfels war's, umeiſt, fühllos, faſt leblos wie der Pol.

Das alſo war's, wohin es ihn voll Sehnſucht, voll Liebe gedrängt hatte? Und wäre er gekommen und hätte ihn, der da drunten lag, noch lebend angetroffen, ſo hätte dieſer kalt geſagt: „Ich kenne dich nicht.“

Swen Taken ſuchte ſeine Gedanken zu ſammeln, allein er vermochte es nicht. Es kroch wie mit tauſend garſtigen Spinnenbeinen durch ſeinen Kopf. Sie hatten Widerhaken und klammerten ſich feſt und riſſen ſich ſchmerzhaft im Weiterkriechen los. Nur ein Gefühl herrſchte über Allem wie die ewige Eiſesſtarre am Pol. Es kam vom Herzen und durchſchauerte ihn bis in den Fuß hinab, bis zum Scheitel hinauf. So arm, ſo einſam, ſo liebeleer war dies Leben, an deſſen Ende das leere Nichts ſtand, daß er that, was er ſeit Kindertagen nicht gethan. Swen Taken legte ſein Geſicht in beide Hände und weinte.

Er dachte noch immer nichts. Er hörte den Wind

pfeifen, um die Steine summen, durch die Kränze rascheln. So sollte der Wind bald auch über sein Grab gehen — irgendwo — über den Schlußstein eines zwecklosen, freudelosen Lebens, wie dieses. Und Swen Taken sagte laut und bitter:

„Ist das mein ganzes Erbtheil, da hat er Recht, es wäre besser, es jetzt fortzuwerfen, als vielleicht einst in kindischem Greisensinn zu fürchten, das es genommen wird. Denn jetzt ist es leer, ganz leer —"

Hatte der Wind um einen Grabstein geseufzt? Er selbst weinte nicht mehr, sondern blickte starren und trocknen Auges jetzt in die Dämmerung hinaus. Aber dennoch schluchzte es in seiner Nähe und that es wieder, daß es seinen Kopf unwillkürlich herumzog. Dann fuhr er fast erschreckt zurück — hatte ihm seine Einbildungskraft ein weißes Menschengesicht vorgegaukelt, das dort undeutlich um den alten bemoosten Stein gelugt hatte?

Doch er bemeisterte den ersten Eindruck schnell und sprang auf. Allein fast gleichzeitig stieß er einen leisen Schrei aus — es war keine Täuschung gewesen, hinter dem Grabsteine barg sich wirklich ein Gesicht, das ihn halb lächelnd, halb schluchzend mit großen Augen furchtsam-erwartungsvoll ansah.

Eine Secunde lang schien es ihm, als drehe sich Alles vor seinen Augen. Blitzschnell drängten sich verschiedene Momente der letzten Tage in seiner Vorstellung zusammen — wie er das Gesicht da, von seiner Kunst wiedergegeben, vor sich erblickt und nicht gewußt, an wen es ihn gemahnt — wie diese Lippen ihn plötzlich drüben an der Düne geküßt — und die Worte aus dem vergilbten Brief: „Mich däucht, ihr Kind wird mir ähnlich —"

Hatte das Grab ihm doch noch etwas hinterlassen, das seine Armuth bereichern, seine Einsamkeit bannen konnte? Das ihm nicht fremd und nicht frostig und liebeleer war, sondern zu ihm gehörte und warm und voller Liebe an ihm zu hängen strebte —?

Eine andere, erlösende, herzentlastende Thräne stürzte aus Swen Taken's Augen. Er öffnete stumm seine Arme und mit einem lauten Freudenschrei flog Maiken vom Boden empor und lag, wie ein Kind jauchzend, fest an seiner Brust.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeige.

In gleichem Verlage erschienen:

Drei Sonnen.

Von

Wilhelm Jensen.

I. Pyramus und Thisbe. II. Auf der Universität.
III. Letzter Frühling.

Drei Bände. Preis 3½ Thlr.

Karl von François.

Ein deutsches Soldatenleben.

Nach hinterlassenen Memoiren

von

Clotilde von Schwartzkoppen.

Mit Stahlstich-Portrait. Preis 1⅓ Thlr.

Aus der Jugendzeit.

Lebenserinnerungen

von

Adolf Stahr.

Preis 1 Thlr.

29947.

COPY

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jensen, Wilhelm,

Die Namenlosen Roman

Bd.: 2. Band

Schwerin i.M. 1873
P.o.germ. 1957 z-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11163163-6